

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

3. Heft

[urn:nbn:de:bsz:31-190137](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-190137)

1848.

Einheit.

Nº 3.

HYGEA.

Centralorgan

für die

HOMÖOPATHISCHE ODER SPECIFISCHE
Heilkunst.

Redigirt von

Dr. L. Griesselich,

funct. Generalstabsarzte des VIII. Armeecorps, vieler in- und ausländischen
wissenschaftlichen Vereine und Gesellschaften Mitgliede.



Neue Folge. I. Band. 3. Heft.

(Der ganzen Reihe fünfzehnter Jahrgang, XXIII. Band. 3. Heft.)

KARLSRUHE,

Druck und Verlag von Christian Theodor Groos.

1848.

Gesellschaftliche Ordnung.

Wehrverfassung. — Bundesstärke.

Pressfreiheit. — Schwurgericht.

1818

Kleinholz

N. 3.

HYGIEA.

Centralorgan

für die

HOMŌOPATHISCHE ODER SPEICHERISCHE

Heilkunst.

Herausgegeben von

Dr. G. F. G. G. G.

Verlag des Verlegers, in der Stadt, in der Nähe des Rathhauses, in der Nähe des Rathhauses, in der Nähe des Rathhauses.



Preis jeder Jahrgang 3 Rthl.

(Für jeden Band halbjährlich 1 Rthl. 10 Schilling.)

LEIPZIG

Verlag und Druck von Christian Theobald

1818

Gesellschaftliche Ordnung.

Verlag des Verlegers, in der Stadt, in der Nähe des Rathhauses, in der Nähe des Rathhauses, in der Nähe des Rathhauses.

Verlag des Verlegers, in der Stadt, in der Nähe des Rathhauses, in der Nähe des Rathhauses, in der Nähe des Rathhauses.

I. Eigene Abhandlungen.

1. Ueber das Verhältniss der *Rademacher'schen Erfahrungsheillehre* zur *Homöopathie*. — Von *Dr. Reil* in Halle a. S.

Erster Theil.

Rademacher's Erfahrungsheillehre hat bei den beiden Hauptsekten der Arztwelt einen Eindruck hervorgebracht, der, wenn er sich auch nicht immer unbedingt lobpreisend über sie äussert, doch die Wichtigkeit derselben ausser allen Zweifel setzt. Unter den Anhängern der alten Schule fand dieses Buch bei den eingefleischten Dogmatikern eine achselzuckende Geringschätzung, bei den Freunden der Praxis eine schwärmerische Aufnahme. Beide Extreme schaden der Wahrheit und der Forschung unendlich, und nur gering ist die Zahl derjenigen Aerzte der alten Schule, die *Rademacher's* Wollen richtig verstanden haben, und auf der von ihm roh vorgezeichneten Bahn fortzuschreiten sich bemühen.

Eine bei weitem allgemeinere und richtigere Würdigung ist dem *Rademacher'schen* Buche von Seiten der *Homöopathen* zu Theil geworden. Triumphirend fanden sie, dass *Rademacher* auf dem Wege des Versuches und der Praxis fast ebendahin gelangt ist, wohin *Hahnemann* auf dem Wege der Speculation kam; für sie sind seine Erfahrungen und Winke um so lehrreicher und wichtiger, weil sie den Schlüssel dazu besser kennen, als er selbst, indem sie die Richtigkeit ihres eigenen Wahlspruches „*Similia Similibus*“ darin auf eine auffallende Weise bestätigt finden. Sie werden deshalb unablässig bemüht sein, in dem *Rademacher'schen* Buche die

Körner von der Spreu zu sondern und sich zu eigen zu machen, wie dies schon *Kurtz* in seinen Auszügen *) versucht hat. Während aber Letzterer nur bemüht gewesen ist, die in *Rademacher's* Erfahrungsheillehre enthaltenen Heilmittel nebst deren Anwendung anzugeben, hat bisher noch Niemand die *Erfahrungssätze Rademacher's* selbst einer vergleichenden Kritik unterworfen. Es schien mir daher nicht werthlos zu sein, die Grundsätze *Rademacher's* und deren *Verhältniss zur Homöopathie* dem Urtheile meiner verehrten Kollegen zu übergeben.

Johann Gottfried Rademacher, nunmehr seit 52 Jahren ein Jünger Aeskulaps, lebt zu *Goch* am preussischen Niederrhein. Seine medicinische Ausbildung verdankt er also dem Ende des vorigen Jahrhunderts, und wenn wir auch nicht im Stande sind, mit Sicherheit nachzuweisen, welchem von den im 18ten Jahrhundert sich überstürzenden medicinischen Systemen er vorzugsweise gehuldigt habe, so erfahren wir doch aus seinem eigenen Munde, dass er in *Jena* unter seinem Lehrer *Hufeland* promovirte und seine Inauguraldissertation über „den vermeintlichen Unterschied des Rheumatismus und der Gicht“ schrieb (II. 564**), und dass er ein grosser Feind der *Erregungstheorie* war (II. 580). Seine jetzigen anatomischen und physiologischen Kenntnisse zeigen sich dem *damaligen* Zustande dieser Doctrinen angemessen; die pathologische Anatomie ist ihm fast *ganz fremd*, und mit bewunderungswürdiger Naivität bleibt er uns oft die Probe auf seine Rechnung, d. h. den Beweis für die Richtigkeit der Diagnose durch Sectionsbefund bestätigt, unter dem Vorgeben von schlechtem Weg und Wetter schuldig. Keineswegs aber ist er für einen Verächter des neuen Aufschwunges der medicinischen Doctrinen zu halten, vielmehr bedauert er sehr, demselben nicht mehr folgen zu können.

Was seine Pathologie und Therapie betrifft, so war er kein grosser Freund der Lehren, welche ihm die sogenannte *rationelle Schule* darüber ertheilt hatte. Der Begriff „*rationelle*“ Schule ist

*) Oesterreichische Zeitschrift für Homöopathie, Bd. I, Heft 2, und allgemeine homöopathische Zeitung. R.

**) Es ist bei den Citaten immer die 2te Ausgabe, Berlin 1846, zu verstehen. R.

ihm nach seinem eigenen Geständniss sehr unklar geblieben, und er nennt sie eine Lehre, „*in welcher viel kreuz und quer räsonnirt wird*“ (II. 624. Anmerk.). Er verliess schon als *Zweifler* die Hochschule (Vorrede IV.), und übte seine Praxis als Eklektiker, wie sein von ihm hochverehrter Lehrer *Hufeland* (II. 747).

Im Jahre 1815 begann eine neue Aera seiner praktischen Wirksamkeit. Zufällig stiess er auf ein in den Apothekerbüchern nicht verzeichnetes Heilmittel, dessen „*wahrhaft merkwürdige Heilwirkung ihn auf die Vermuthung brachte, es könne vielleicht eines von den berühmten Grossmitteln der alten iatrochemischen Secte sein*“ (Vorrede IV.). Aus Neugierde die Schriften *Hohenheim's* durchstöbernd, fand er seine Vermuthung bestätigt, und wurde so von dem Verlangen beseelt, die *Hohenheim'schen* Schriften gründlich zu studiren und deren Dunkel zu erhalten. — Dass ihm dieses gelungen, davon gibt seine umfassende und deutliche Darstellung des Heilverfahrens der alten scheidekünstlerischen Geheimärzte (im 1ten Bande seines Werkes) hinlänglichen Beweis. Nachdem er ihre Lehren als „*verstandesrecht*“ erkannt, trug er kein Bedenken, ihnen am Krankenbette zu folgen, und wurde dadurch über seine Erwartung befriedigt. Nun wurde er durch und durch *Paracelsist*, und er bekennt (Vorrede V.), „*als aufrichtiger Mann, von Hohenheim besser belehrt worden zu sein, als von allen vor und mit ihm lebenden Aerzten.*“

Wir finden in *Rademacher* den beredtesten und wärmsten Vertheidiger des in wissenschaftlicher und moralischer Beziehung so verachteten und misskannten *Hohenheim*, und sind ihm für seine gründliche Untersuchung und kritische Sichtung des behandelten Materials aus den Werken *Hohenheim's* und dessen Anhänger zum wärmsten Danke verpflichtet.

Seine im Sinne und Geiste der Paracelsischen Schule gemachten Erfahrungen hat er sorgfältig „*als eine Erholung von Geschäften*“ (Vorrede VIII.) aufgezeichnet, um „*seinen jungen Kollegen einiges aus seiner Erfahrung mitzutheilen*“, und bietet sie denselben mit dem Rathe „*Alles zu prüfen und das Beste zu wählen*“ (II. 748). — Dass sein Buch das Gepräge schlichter Ehrlichkeit und Wahrheit trage, wird Jeder auf den ersten Blick zu beurtheilen im Stande sein.

Ohne mich auf einen Nachweis einzulassen, in wie fern *Rademacher* mehr oder weniger Paracelsist sei, wenden wir uns vielmehr jetzt zu den Grundsätzen seiner Erfahrungsheillehre, seinem *medizinischen Glaubensbekenntnisse*, wie er es uns an verschiedenen Stellen seines Buches bietet, um später daran eine leicht übersichtliche Vergleichung mit den homöopathischen Lehrsätzen knüpfen zu können. Dass ich für diese Zusammenstellung die Benennung „*Organon*“ gewählt, wird mir wohl nicht zum Vorwurfe gereichen. — Was er an Hauptgrundsätzen hat, ist von mir in Paragraphen gebracht; bei ihm findet sich solche Eintheilung nicht.

Rademacher's Organon der Heilkunst.

§. 1. *Krankheit* ist ein eigenes, ausserhalb der Grenzen unseres Verstandeswissens liegendes Ergriffensein des Lebens (II. 3).

§. 2. Was man *Krankheit* nennt, wird es nicht blos durch die Natur oder durch Beihilfe der Kunst beseitigt, löscht früher oder später das eigenthümliche Leben des erkrankten Körpers aus (II. 565).

§. 3. *Krankheitsform* ist eine Gruppe von Zufällen, welche sich als gestörte Verrichtungen einzelner Organe und dem Kranken als Beeinträchtigung des Gesundheitsgefühls äussert. Sie ist also die sinnliche Offenbarung des Unbekannten oder Unerkennbaren, welches wir *Krankheit* nennen (II. 3).

§. 4. Gruppen von Zufällen, der die Mehrzahl der Aerzte einen besonderen griechischen oder lateinischen Namen gegeben haben, *nosologische*, *roh empirische* Formen, sind eben desswegen, weil sie von roher Empirie zeugen, welche die Fortschritte der wahren Heilkunst weit eher verzögert als beschleunigt, zu verwerfen; sie haben keinen Nutzen für die Praxis (II. 563 ff.).

§. 5. *Rein empirische* Krankheitsformen sind diejenigen, welche wir aus der Erkenntniss schöpfen, ob ein Organ, und welches urerkrankt sei, ob der Gesamtorganismus, ob er allein oder mit einem urerkrankten Organe urerkrankt sei. *Diese Formerkenntniss ist dem Praktiker ganz unentbehrlich* (II. 565).

§. 6. Von dem *Wesen* einer solchen Krankheitsform können wir gar *nichts erkennen*, als auf dem Wege der Beobachtung sein *Verhältniss zur Aussenwelt*, nämlich in wie fern zufällig oder absichtlich mit dem Organismus in Berührung gebrachte äussere Ein-

flüsse bessernd oder schlimmernd auf die Krankheit wirken, d. h. die abnehmende oder zunehmende Regelwidrigkeit der mannigfachen Verrichtungen des Organismus und die eigene Gefühlsäusserung des Kranken (II. 566 und 567).

§. 7. Die 4 Wege, auf denen man nach der alten Schule zur Erkenntniss einer Krankheit gelangen kann, sind:

- a. Erforschung der Krankheitsursache,
 - b. Beobachtung der Krankheitszufälle,
 - c. Beobachtung der epidemischen Constitution,
 - d. Beobachtung des Helfens und Schadens der Arzneien
- (II. 568).

ad a. Die ärztliche Ursachsucherei ist ein wahrer Aberwitz (II. 574). — Aus den *causis continentibus* können wir in allen Fällen nicht einmal auf die Form der Krankheit schliessen (II. 575). — Das praktisch Nützliche der Erkenntniss solcher Ursachen besteht hauptsächlich darin, dass wir sie, wenn möglich, entfernen (II. 576).

§. 8. ad b. Schon die Anatomie, die uns den innigen Zusammenhang des Gehirns und Gangliensystems anschaulich lehrt, lässt vermuthen, dass wir durch die Krankheitszufälle sehr übel zur Erkenntniss des urergriffenen Organes kommen werden. Die Erfahrung am Krankenbette bringt diese Vermuthung zur Gewissheit (II. 584). — Die Krankheitszufälle, *Symptome*, dienen uns nicht direkt zur Erkenntniss, aber sie leiten uns zurück auf eine dunkle Spur, die, wenn wir sie mit Umsicht verfolgen, zur Erkenntniss führt (II. 587). — Da die Krankheitszufälle sich auf unwandelbare Naturgesetze gründen, so muss ihnen also Unwandelbarkeit als Grundfeste einer Heillehre zugestanden werden (I. 114). — Die *Anamnese* ist, besonders bei chronischen Krankheiten, sehr wichtig; bisweilen aber auch nichtig und unsicher (II. 593).

§. 9. ad c. Von dem Charakter der *epidemischen Constitution* auf die Natur des zu erkennenden Krankheitsfalles zu schliessen, ist eine *petitio principii* (II. 596). — Die Beobachtung des *morbi stationarii* (der sich aber in seinem *Wesen* wieder oft verändert) hat grossen Nutzen für die Praxis (II. 599). — Der morb. stat. ändert aber oft auch die Form, welche veränderte Form man an einzelnen hervorstechenden Zufällen wieder erkennen kann (II. 601).

§. 10. ad d. *Die Erkenntniss, zu welcher Arznei eine Krankheit in einem direkten Heilverhältnisse steht, ist also die einzige Erkenntniss, welche wir von ihrem Wesen haben* (II. 567 u. II. 612). Alle Krankheiten sind für unsern Verstand unerkant, bis wir das wahre Heilmittel gefunden haben (II. 612). — Es gibt für unsern Verstand so viel erkennbare Krankheiten, als Heilmittel in der Natur sind (I. 131).

§. 11. *Wie der Chemiker zur Erkenntniss einer Substanz Reagentien braucht, so müssen die Aerzte die Natur einer Krankheit durch Probemittel zu erkennen suchen* (II. 612). — *Haben wir eine auf Wahrscheinlichkeit gegründete Vermuthung über die Natur einer Krankheit, so bringen wir lieber dasjenige Arzneimittel mit dem Organismus in Berührung, welches unsere Vermuthung bestätigt, als das, welches sie nicht bestätigt* (II. 612).

§. 12. *Da die Heilwirkung der Mittel nach bestimmten Naturgesetzen geschieht, so müssen wir denselben auch Unwandelbarkeit zugestehen* (I. 128).

§. 13. *Das Wie des Gesundmachens der Heilmittel liegt ausserhalb der Gränzen des menschlichen Wissens* (I. 131). Höchstens können wir über die antagonistisch wirkenden Mittel und über das *Wie* ihrer Wirkung eine mehr oder minder scharfsinnige Erklärung wagen (II. 551).

§. 14. *Von den Versuchen, die man hinsichtlich der feindlichen oder unfeindlichen Wirkung der Arzneien bei Gesunden macht, kann man wenig lernen, was einem bei Kranken zu statten kommt* (II. 513).

§. 15. *Die Arzneimittel zerfallen in feindliche und unfeindliche, obgleich sich ein bestimmter klarer Begriff des feindlich oder unfeindlich Einwirkenden nicht feststellen lässt* (II. 515).

§. 16. *Die gebräuchlichsten feindlich wirkenden Arzneien sind Quecksilber, Blei, Digitalis, Opium; man kann aber durch sie heilen. Ferner wirken feindlich: Brechmittel, Laxanzen, Blutentziehungen* (II. 516 fg.).

§. 17. *Es ist unweise, den kranken Körper durch solche Arzneien gesund machen zu wollen, welche einen Gesunden krank machen* (II. 517).

§. 18. Auch Arzneimittel, welche im gesunden Körper keine bemerkbaren Veränderungen hervorbringen (selbst nicht in grossen Gaben), können als Heilmittel sehr wirksam sein (II. 518).

§. 19. Es ist ebenso unweise, die Arzneien in solcher Gabe zu reichen, wie sie ein Gesunder, ohne feindlich berührt zu werden, gerade vertragen kann (II. 517). — Die Gabengrösse ist der epidemischen Constitution unterworfen (I. 102).

§. 20. Im menschlichen Körper ist zu unterscheiden der *Gesammtorganismus* von den einzelnen *Organen*. — *Gesammtorganismus ist das Etwas im belebten Menschenleibe, welches, erkrankt, nicht unter Heilgewalt eines Organmittels steht* (II. 2 u. II. 178). — Die Aerzte verschiedener Schulen und Zeiten haben dieses unbekannte Etwas bald inflammatorischen, bald sthenischen Zustand, bald Schwäche, bald Asthenie, bald Fäulniss, *Ataxia nervorum*, „Verflauung“ der Lebensgeister genannt (I. 92).

§. 21. Darnach zerfallen die Heilmittel in *Universalmittel* und *Organmittel*. — *Universalmittel* ist ein solches, welches im belebten Menschenleibe dasjenige, was, erkrankt, nicht unter der Heilgewalt irgend eines Organmittels steht, zum Normalzustande zurückführt (II. 1). — *Organmittel* ist ein Mittel, welches ein einzelnes erkranktes Organ wieder gesund machen kann.

§. 22. Es gibt keine allgemein sicheren Zeichen, durch welche man die *Uraffection* des Gesammtorganismus von der *consensuellen* unterscheiden kann (II. 10). — Regelwidrigkeit des Kreislaufes ist kein sicheres unterscheidendes Zeichen der *Uraffection* des Gesammtorganismus (II. 11). — Es wäre hundertmal besser für die Heilkunst gewesen, wenn man den Ausdruck *Fieber* nie in die Medicin eingeführt hätte (II. 213).

§. 23. Die drei Universalheilmittel sind: Salpeter, Kupfer, Eisen, d. h. es gibt drei *Uraffectionen* des Gesammtorganismus, von welchen die eine unter Heilgewalt des Salpeters, die andere unter der des Kupfers, die dritte unter der des Eisens steht (II. 15).

§. 24. Es kann eine *Urerkrankung* des *Gesammtorganismus* und eine *Urerkrankung* eines einzelnen *Organes* gleichzeitig im Körper bestehen (I. 136. II. 3).

§. 25. Der Erfahrungsarzt erkennt in jedem Organe so viele krankhafte Zustände an, als er Heilmittel auf das Organ kennt.

So gibt es für die Leber eine Schöllkraut-, eine Brechnuss-, eine Quassia-Krankheit etc. (I. 132).

§. 26. *Es gibt eine Naturheilkraft*, und zwar heilt die Natur:

1) *indirekt*,

a. durch Krankmachen eines anderen consensuellen Organes;

b. durch Erschöpfung des ganzen Körpers;

2) *direkt*, sowohl Affectionen des Gesamtorganismus, als auch einzelner Organe.

Das *Wie* der direkten Naturheilung lässt sich nicht erklären (II. 552—558).

Nachdem die Grundsätze der *Rademacher'schen* Erfahrungsheillehre in einzelnen, möglichst klar ausgesprochenen Sätzen vorgeführt wurde, wenden wir uns zu einer Vergleichung derselben mit denen der Homöopathie.

Was *Rademacher* in den 6 ersten Paragraphen über das Wesen der Krankheit überhaupt und über Krankheitsform insbesondere sagt, wird, glaube ich, jeder von uns gern unterschreiben. Auch wir müssen mit ihm eingestehen, dass alle seit Jahrtausenden über Leben, Gesundheit und Krankheit gemachten Erklärungsversuche das Dunkel nicht aufgeklärt haben; wir sind mit ihm überzeugt, dass alle künftigen vom Katheder herab geschleuderten Hypothesen dasselbe nicht erleuchten werden.

Wenn *Rademacher* ferner in §. 7 die *ärztliche Ursachsucherei* grösstentheils für *wahren Aberwitz* erklärt, und in §. 8 darauf aufmerksam macht, wie oft die Krankheitszufälle uns bei der Diagnose irre führen, wie wichtig aber oft die *Anamnese* sei, so möchten wir ihm den ersten und dritten Satz unbedingt als wahr gelten lassen, den zweiten jedoch weniger, wie er sich auch in den einzelnen Sätzen des 8ten Paragraphen selbst widerspricht. — Allerdings führen uns die Symptome oft auf einen falschen Weg, und auch uns bringt oft das *Nichtwirken* des nach bestem Wissen und Willen gewählten Heilmittels zur Einsicht der durch die Symptome irgeleiteten Diagnose; allein sowohl bei uns, wie auch, wenn gleich in geringerem Grade bei *Rademacher*, ist dieser Fehler leichter wieder gut zu machen als bei den Anhängern der alten Schule, da wir so wenig wie *Rademacher* eben auf jene Symptome hin ein Phantasiemal des wahrscheinlichen pathologischen Zustandes entwerfen,

wogegen dann ein ebenso phantastisches Kurverfahren eingeleitet werden müsste. — In wie fern jedoch ein Homöopath bei der Mittelwahl wieder besser daran ist als *Rademacher*, darauf werden wir später zurückkommen. — Der Widerspruch in seinen Sätzen liegt darin, dass er einmal den Symptomen *Unwandelbarkeit* zugesteht, weil sie sich auf unwandelbare Naturgesetze basiren, ihnen aber zugleich jede praktische Wichtigkeit abspricht, und sie nur als *Leiter auf einer dunkeln Spur* gelten lässt. — Sicherlich ist theils *Rademacher's* mangelhafte Kenntniss der Physiologie und pathologischen Physiologie, *durch welche die Symptome erst brauchbaren Gehalt bekommen*, theils auch seine Unbekanntschaft mit dem Kriterium der homöopathischen Mittelwahl an dieser Vernachlässigung der äusseren Merkmale einer Krankheit schuld.

Rademacher folgert in §. 10 weiter, dass die einzige Erkenntniss, welche wir von dem Wesen einer Krankheit haben, *die Erkenntniss* sei: „mit welcher Arznei die Krankheit in einem direkten sichern Heilverhältnisse stehe.“ Er sieht also z. B. in einer Affection der Leber nicht etwa eine Anschoppung, nicht einen subinflammatorischen Zustand, nicht eine Affection der Lebersubstanz oder der Gallengänge oder des Peritonäalüberzuges, denn er verwirft ja (§. 4) alle nosologischen Formen, und dasselbe thun auch wir: sondern er denkt sich diese Affection je nach den über dieselbe schon von ihm gemachten Erfahrungen und mit Berücksichtigung des genius epidemicus entweder als *Chelidonium-*, oder als (*Carduus marianus*) *Frauendistel-*, oder (*Nux vomica*) *Brechnuss-Leberaffection*, d. h. als eine solche, von welcher er im Voraus mit ziemlicher Gewissheit annehmen kann, sie werde der Anwendung des *Chelidonium*, der *Frauendistel* oder der *Brechnuss* am ersten weichen.

Was aber thun wir Homöopathen? Etwa etwas Anderes? *Ich denke genau dasselbe.* Vor unserem geistigen Auge breiten sich, wenn wir eine Leberkrankheit diagnosticirt haben (um mich des Ausdrucks der alten Schule zu bedienen), die Symptomencomplexe, d. h. die specifischen Wirkungssphären derjenigen Heilmittel aus, welche in einer möglichst ähnlichen Beziehung zu dem Krankheitsbilde, also zu dem Symptomencomplexe stehen, welchen wir mit unserem körperlichen Auge am Kranken wahrnehmen, und je nachdem *Nux vomica*, *Belladonna*, *Rhus*, *Bryonia* etc. demselben mehr

oder weniger entsprechen, wählen wir das eine oder das andere Mittel mit weit grösserer Ruhe und Sicherheit, als der Arzt der alten Schule sein Calomel gibt, um den rationell sein sollenden Ansichten von den „auflösenden“, „antiphlogistischen“ u. a. Tugenden dieses Mittels zu genügen.

Rademacher's direkt sicheres Heilverhältniss zwischen Krankheitsfall und Arznei ist also mit unserer Ansicht von der *specifischen Wirkung der Heilmittel* identisch. Nur der Weg, auf welchem er zu diesem Ergebniss gelangte, ist verschieden von dem, welchen die Homöopathie lehrt; *Rademacher* schliesst *ex usu in morbis — a posteriori*, die Homöopathie *ex effectibus in corpore sano — a priori*.

In *Rademacher's* Lob eines genauen Studiums des *genius epidemicus* (§. 9) stimmen wir alle gern ein. *) Jeder Praktiker hat es gewiss mehr als einmal erfahren, dass er gegen gewisse epidemisch erscheinende Krankheitszufälle eine geraume Zeit hindurch bei den verschiedensten Individualitäten stets *dasselbe* Heilmittel schnell hilfreich fand und dasselbe fast blindlings greifen konnte. Im nächsten Jahre reicht er es wieder gegen dieselben, gar nicht symptomatisch sich von den frühern unterscheidenden Krankheitszufälle ohne Erfolg, und ein anderes Mittel verdrängt das erstere. Wem ist es nicht so bei den Scharlach-, besonders aber bei den Keuchhustenepidemien und den Sommerdurchfällen so ergangen?

Rademacher erwähnt bei dieser Gelegenheit der Schwierigkeit, welche der wechselnde *genius epidemicus* für die Wahl des richtigen Mittels macht. Für ihn ist sie allerdings bedeutend schwieriger als für uns, die wir durch den Vortheil einer umfassenderen Mittelkenntniss geschützt werden.

Wie wir sehen, sind die in §. 10 und §. 11 aufgestellten Sätze für eine Vergleichung der Erfahrungsheilkunst mit der Homöopathie höchst wichtig, indem in ihnen die Hauptverschiedenheit beider neben einem ihnen gemeinschaftlichen Wahrheitssatze zu finden ist. — Die Mittelwahl, welche wir im Vorhergehenden als beiden Lehren so eigenthümlich und in beiden ähnlich dargestellt

*) *J. J. Schelling* hat an vielen Stellen der *Hygea* auf diesen für den Homöopathiker wichtigen Punkt hingewiesen. *Red.*

haben, bietet trotz dieser Aehnlichkeit einen bedeutenden Unterschied in den Grundsätzen dar. Wie der Chemiker zur Erforschung einer Substanz Reagentien gebraucht, so soll, sagt *Rademacher*, der Arzt die Natur einer Krankheit durch Probemittel zu erkennen suchen. — Dies kann sich natürlich nur auf neu auftretende Krankheitsformen beziehen, deren Natur uns durch eine gelungene Heilung noch nicht klar geworden ist (um mit *Rademacher* zu reden.) In einem solchen Falle nun sollen wir nach seinem Rathe die einzelnen Mittel, welche in analogen Fällen gute Dienste geleistet haben, probiren, bis wir das passende finden; findet es sich aber nicht unter ihrer Zahl, *was dann?* Die Antwort auf diese Frage ist uns *Rademacher* eigentlich schuldig geblieben. Wenn auch in dem Satze: „*haben wir eine auf Wahrscheinlichkeit gegründete Vermuthung über die Natur einer Krankheit, so bringen wir lieber dasjenige Arzneimittel mit dem Organismus in Berührung, welches unsere Vermuthung bestätigt, als das, welches sie nicht bestätigt,*“ der Grundsatz der Mittelwahl nach dem homöopathischen Grundsätze deutlich ausgesprochen ist, so bietet er doch durchaus keinen Fingerzeig für den Fall dar, dass die *ex usu in morbis* bisher sich bewährt habenden Mittel ihren Dienst versagen; wir sind dann entweder gezwungen, der Erfahrungsheillehre Valet zu sagen, eben weil uns die Erfahrung im Stich lässt, und nach dem rationellen Schlendrian zu traktiren, oder die Krankheit der Natur zu überlassen (I. 661.), *weil die Krankheit für unsern Verstand unerkennbar ist, bis wir ihr Heilmittel gefunden* (§. 10.).

Es ist *Rademacher*'n natürlich selbst oft so gegangen; kannte er z. B. für eine Leberaffection nur *Carduus marian.*, *Nux vom.* oder *Schöllkraut*, und zeigten sich diese unwirksam, so war sein Latein zu Ende, die Curen misslangen, schleppten sich endlos hin, bis ihm ein glücklicher, wirklich oft staunenswerther Zufall das passende Mittel in die zum Suchen ganz gebundenen Hände spielte; so ist es ihm unter Anderen mit der *Quassia* (I. 155) und mit der *Aqua Nucis vomicae* (I. 189) ergangen.

Um es kurz zu sagen: es fehlt *Rademacher*'n gänzlich ein Kriterium zur Mittelwahl, indem er, rein als Probirer verfahren, nur *ex usu in morbis* diejenigen Mittel angewandt wissen will, welche schon einmal in einem andern, ähnlichen Falle geholfen hatten. Dazu ist aber die Zahl der *Rademacher*'schen Mittel viel zu

gering und führt nicht selten zu einer Erschöpfung des Vorraths. — Den ersten Schülern *Hahnemann's* ist es gewiss oft in ähnlicher Weise ergangen. Die Zahl ihrer an Gesunden geprüften Mittel war Anfangs natürlich nur klein, und wenn sie auch schon das Kriterium „*Simile Simili*“ kannten, so kamen doch wahrscheinlich die Fälle nicht selten vor, wo sie, trotz alles Suchens nach dem Simile des vorliegenden Krankheitsfalles, das passende Heilmittel nicht finden konnten, da sie es gar nicht kannten.

Auch fühlt *Rademacher* diesen Mangel recht wohl und ermahnt dringend zu weiterer Forschung, indem er dem Arzte die Heilwirkung der Mittel auf die Organe in Krankheiten zu beobachten rath (II. 627). Allein der Weg, *am Krankenbette* zu versuchen, ist eben so langsam, als undankbar, um nicht zu sagen *unmoralisch*, und *der* ist es gerade, welchen er einzig und allein für den wahren hält.

Den Heilwirkungen der Mittel, ebenso wie den Symptomen, ist *Unwandelbarkeit* zugetheilt (§. 12), weil diese Heilwirkung nach bestimmten Naturgesetzen geschehe; *Rademacher* meint damit, dass ein Heilmittel, welches sich in einem Krankheitsfalle (nicht in einer bestimmten nosologischen Form) hilfreich erwies, auch nach Jahr und Tag in einem ganz gleichen, unter denselben Umständen und Verhältnissen auftretenden Falle ebenfalls sich bewähren müsse. — Was uns Homöopathen betrifft, so sind wir von der Unwandelbarkeit der Heilwirkung der Mittel gerade deshalb *noch viel bestimmter* überzeugt, weil wir durch die physiologische Prüfung der Mittel an den verschiedensten gesunden Individuen ihre constanten, *unwandelbaren*, positiven Wirkungen kennen gelernt haben.

In Beziehung auf das *Wie* des Heilens durch die Arzneimittel ist *Rademacher*, wie wir es nicht anders von ihm erwarten können, so offen, dass er dasselbe als ausserhalb der Gränzen des menschlichen Wissens liegend bezeichnet. — Wollen wir ehrlich sein, wie er, so müssen wir dasselbe sagen, denn auch bei uns wird jede Erklärung der Wirkung der Mittel nach dem Grundsatz *Similia Similibus* eine Hypothese bleiben, so geistreich sein sollende Versuche gemacht sind und noch gemacht werden.

Wir finden aber Aufschluss darüber, warum *Rademacher's* das Kriterium der homöopathischen Mittelwahl fremd geblieben ist (§. 14—18). — Er verwirft nämlich (§. 14) *alle Versuche über die feindliche oder unfeindliche Wirkung der Arzneien an Gesunden*

gänzlich, als zur Wahl eines Heilmittels untauglich. — Dies ist der grosse Unterschied zwischen ihm und den Homöopathen, die gerade den von ihm gänzlich verneinten Satz als ihr ganz bestimmtes Erforderniss zum Heilen obenan stellen. Er hat keine Ahnung davon, dass man aus den Prüfungen der Arzneimittel an Gesunden etwas mehr erfahren könne, als deren „feindliches“ oder „unfeindliches“ Einwirken auf den Organismus, und während er (§. 18) einräumt, dass auch Arzneien, *die an Gesunden keine bemerkenswerthe Veränderung hervorbringen, als Heilmittel sehr wirksam sein können,* nennt er es (§. 17) *unweise, den kranken Körper durch solche Arzneien gesund machen zu wollen, welche einen Gesunden krank machen!*

Wahrlich, so nahe auch *Rademacher* oft dem Principe der Homöopathie unbewusst gewesen ist, so weit entfernt davon finden wir ihn hier. Er ist auch mit sich selbst im Widerspruch, denn einmal sagt er (§. 15), dass sich kein klarer Begriff des Feindlichen oder Unfeindlichen aufstellen lasse, sodann aber gibt er gleich (§. 16) zu, dass man selbst durch die bei weitem feindlichsten Mittel: Quecksilber, Blei, Digitalis, Opium heilen könne. — Im Allgemeinen hat er aber den Satz (§. 17) zu seinem Wahlspruche gemacht, das heisst er wendet stets nur solche Heilmittel an, welche auf den gesunden Organismus *keine feindliche* Einwirkung äusserten. — Wie er zu diesem Ergebniss der Unfeindlichkeit eines Mittels gelangte, nämlich durch Prüfung an seinem eigenen gesunden Körper, werden wir sogleich aus folgenden Beispielen erfahren.

Er fand die Cochenille nach Versuchen an sich unfeindlich (I. 342), eben so die Aqua Nicotianae, die zu 30—40 gutt. nicht die geringste feindliche Einwirkung weder auf Magen noch auf Kopf hervorbrachte (I. 662). Stramonium verursachte ihm weiter nichts, als eine lästige Trockenheit des Mundes (I. 676). Chlorinsilber nennt er ebenfalls unfeindlich, weil 1 Gran 4 mal täglich genommen, nur den Stuhlgang ein wenig beförderte (I. 679). Auch Zinkoxyd wandte er als unfeindlich an, obgleich er aus der Prüfung an sich selbst (I. 685) sich vom Gegentheil leicht hätte überzeugen können, indem es ihm zu 15 Gran früh genommen, *grosse Gesichtshitze, Schlaftrunkenheit, Uebelkeit* und *Durchfall* erregte. Am anhaltendsten, aber merkwürdiger Weise ohne alle Wirkung prüfte er an sich das Cuprum oxydatum nigr. (II. 346), indem er einmal 8 Tage

lang täglich 15 Gran früh zu sich nahm, dann 3 Wochen lang täglich 4 Gran, ja selbst 8 Monate lang täglich dieselbe Gabe, ohne die geringste Trübung seiner Gesundheit zu erfahren. Entweder war sein Körper ganz unempfindlich gegen dieses Mittel oder das Präparat untauglich, wie grosse Heilwirkungen er auch sonst von demselben gesehen haben will.

Natürlich konnte eine solche Mangelhaftigkeit der Prüfungen ihm weder über Feindlichkeit oder Unfeindlichkeit eines Mittels Nachweis, noch weniger über die Wirkungssphäre desselben Aufschluss geben; ihm genügte zu wissen: *Du vergiftest nicht absolut — also nur munter probirt!*

Fragen wir, wie ist denn *Rademacher* zu dem einen oder dem andern Mittel gekommen, so hören wir als Antwort von ihm: Der *Carduus* als Lebermittel wurde mir durch *Stahl's* Dissertationen in's Gedächtniss gerufen; auf *Quassia* stiess ich, als ich sie verordnete, *ut aliquid fiat*; das vordem verachtete *Chelidonium* wählte ich, weil es *Ettmüller* gut nennt gegen pestilentialische Fieber; den *Crocus* mit seinen Tugenden lernte ich zufällig kennen, als ich ihn nur der Färbung wegen einer Medicin zugesetzt; *Eichelnwasser* rieth mir ein ganz roher Chirurg; auf die gute Wirkung der *Calcar. muriat.* gegen Erbrechen schloss ich von ihren guten Diensten, die sie mir bei alten Geschwüren und äusserem Ungemach gethan (I. 241)!! *Dem Zufalle* verdanke ich den *Taback*, das *Natrum nitricum*; mehrere andere Mittel wandte ich den alten Geheimärzten zu Liebe an. — So er!

Grössentheils verdankt er also seine Mittel Zufälligkeiten der krassesten Art und gehaltlosen Rückerinnerungen, und je nach der Heilwirkung der Mittel in der Affection dieses oder jenes Organes theilt er dieselben diesem oder jenem Organ als *Organmittel* zu.

Diese Theorie führt ihn bisweilen zu den seltsamsten Schlüssen beim Fehlschlagen einer gehofften Heilwirkung; so lesen wir z. B. öfters, *weil* mich alle mir bekannten Lebermittel im Stich liessen, so hielt ich die Krankheit für eine Affection der Milz oder der Nieren; diese Diagnose bestätigte sich, *weil* ein gegen ein Milzleiden oder Nierenleiden einmal hilfreich gewesenes Mittel die Krankheit heilte. Oder: das Nichtwirken aller Organheilmittel hat mir den Glauben abgedrungen, Patient leide an einer Verhärtung im Gekröse (I. 319).

In wie fern aber *Rademacher* Recht hatte, dieses oder jenes Mittel ein Organmittel für das eine oder das andere Organ zu nennen, dieses genauer erörtert zu sehen, verweise ich auf den zweiten Theil dieser vergleichenden Betrachtung. Bei einigen Mitteln, z. B. *Chelidonium* und *Nux* als Lebermittel, wird uns deren specifische, d. h. Organrichtung sogleich in die Augen springen; von anderen können wir dasselbe Urtheil erst aus Vergleichung ihrer physiologischen Wirkungen mit den Krankheitszufällen, welche sie beseitigten, entnehmen; über einige endlich dürfen wir noch gar nichts sagen, bevor nicht solche Prüfungen an Gesunden vorliegen.

Was *Rademacher* von der Gabengrösse sagt (§. 19), berührt einen Gegenstand, welcher in der Homöopathie von jeher ganz besonders gewürdigt worden ist, noch neuerdings zu den erbittertesten Kämpfen geführt hat und fälschlicher Weise von einigen Mystikern noch über den homöopathischen Grundsatz gestellt wird. — Wir finden in *Rademacher* einen grossen Freund kleiner Arzneigaben, indem er einmal, gleich den Homöopathen, von dem Grundsatz ausgeht, dass *der Organismus durch die Krankheit viel empfänglicher für das passende Heilmittel werde* (§. 517); sodann aber auch nach *Paracelsus* die Grösse der Arzneigabe als dem Himmel, d. i. der epidemischen Constitution unterworfen ansieht. „Jetzt geben wir, sagt er, die volle Gabe eines Mittels im Allgemeinen mit augenblicklicher Hilfe, und über einige Zeit müssen wir bei der scheinbar gleichen Krankheit die Hilfe in der $\frac{1}{4}$, ja $\frac{1}{16}$ und $\frac{1}{32}$ Gabe suchen (I. 102).

Rademacher erwähnt bei dieser Gelegenheit der Homöopathie, und indem er sagt, er habe zwar die Kleinheit der Gabe der Homöopathie nicht gerade abgelernt, stellt er doch nicht in Abrede, dass die Zeit, in der er lebe, einen Einfluss auf ihn gehabt habe, nachdem *van Helmont* ihm zuerst den Gedanken in die Seele geworfen: *kleine Arzneigaben können grosse Wirkungen hervorrufen* (I. 176).

Die Erklärung, welche *Paracelsus* für die Heilwirkung kleiner Gaben anführt und die *Rademacher* angenommen hat, ist wirklich eigenthümlich und gut, indem er die Heilkräfte der Arznei mit dem Feuer vergleicht: „Wie ein einziger Funke einen grossen Haufen Holz, ja einen ganzen Wald in Brand setzen könne, sagt er, so könne auch eine ganz geringe Arzneigabe eine grosse Krankheit bewältigen. Que-

madmodum ego, fährt er fort, *scintilla haec sine pondere est, sic medicamentum, quod administratur, quantulocunque pondere sufficere debet ad actionem suam obeundam.*“ Wahrlich ein ächt homöopathischer Ausspruch, den auch *Rademacher* wegen der homöopathischen unwäg- und unmessbaren Arzneigaben besonders merkwürdig nennt (I. 103).

Zur grossen Freude der einen, so wie zu grosser Schande der andern Partei unter den Homöopathen gereicht es aber, zu sehen, wie auch *Rademacher* das Verhältniss der Gabengrösse zur homöopathischen Theorie überhaupt weit richtiger erfasst hat, als die blossen Nachtreter *Hahnemann's*. Während nämlich letztere die Gabenkleinheit als Hauptprincip in den Vordergrund stellen und dafür lieber das Simile mit Füßen treten, trennt *Rademacher* die Posologie scharf von jenem Hauptgrundsatz, dem theoretischen Theile der Homöopathie, indem er (I 176 Anmerkung) mit klaren Worten sagt, dass die Wahrheit, „*unwäg- und unmessbare Arzneigaben können, wenn das durch Krankheit veränderte Verhältniss des Körpers zur Aussenwelt sich dazu eigne, wundervolle Heilwirkung äussern, mit der sogenannten homöopathischen Theorie gar nicht in Berührung komme.*“

Wie *uns* die Homöopathie lehrt, so räth auch *Rademacher* seinen Lesern in Betreff der Arzneigabe genau zu *individualisiren* und mit der Grösse der Gabe bald hinauf-, bald hinabzusteigen, wie wir das bei den einzelnen Mitteln oft zu lesen finden.

Im Vergleich mit den gewöhnlichen (allopathischen) Gaben sind seine Dosen allerdings sehr klein, so gibt er z. B. 1 Scr. der Tinktur auf $\frac{3}{8}$ VIII, stündlich 1 Esslöffel, oder 2 — 3 Tropfen 4 — 5 mal, oder 4 mal 1 Tropfen in $\frac{1}{2}$ Tasse Wasser (I. 157 u. ff.)

Finden wir, dass *Rademacher* sich in Beziehung auf Grösse der Arzneigabe zur Homöopathie hinneigt, so sehen wir dies noch weit mehr in Beziehung auf die *Form* der Arznei. Er ist durchaus kein Freund von Vielgemischen, sondern zieht die einfache Arznei, d. h. einen einzigen arzneilichen Körper auf einmal, vor; nur in wenigen, durch seine individuelle Erfahrung für ihn sanktionirten Fällen, gestattet er eine Ausnahme von dieser Vorschrift, z. B. beim *Durand'schen Mittel*, bei der Verbindung von *Calcar. mur.* mit *Che-lidonium*, bei Verbindung von *Nux vom.* mit *Asa foet.*, *Catechu* mit *Ammon. mur.*, und überhaupt bei der Vermischung einer Uerkrank-

kung des Gesamtorganismus mit Uerkrankung eines Organs. Ja er erlaubt auch in *seltenern* Fällen die Verbindung zweier Organheilmittel oder das gleichzeitige Darreichen derselben, nämlich des einen, als wirklichen Heilmittels des urerkrankten Organs, des andern als Vorbeugemittels, um zu verhindern, dass nicht ein anderes consensuell ergriffenes Organ auf die Dauer urerkrankt (II. 497). — Dies ist offenbar ein Rückschritt, der zu sehr nach der alten Schule schmeckt! — Ferner billigt er, und nicht ganz mit Unrecht, eine besondere Arzneimischung, nämlich die einer wirksamen Substanz mit einem unarzneilichen schleimigen Stoffe, „um den Darmkanal nicht zu reizen“ (II. 495).

Die „Versyropung“ der Arzneien tadelt er heftig mit *Bagliv's* Worten (II. 496), er verwirft auch die Extracte, „weil von manchen Arzneien in dieser Form eine gleichmässige Wirkung kaum zu erwarten“ (I. 171). Nächst dem Absud und den destillirten Wässern ist seine Lieblingsform die *Tinctur* und die einfache *Lösung*. Dass er sich hierin *Hahnemann* zum Vorbilde genommen, sagt er zwar nicht selbst, doch sollte man es fast vermuthen, da er genau dieselbe Vorschrift zur Bereitung von Tinkturen gibt, indem er z. B. bei *Chelidonium* den frisch ausgepressten Saft mit so viel Alkohol mischen lässt, bis er sich klärt und so vor Verderbniss bewahrt bleibt (I. 171). Oder er lässt den Saft mit gleichen Theilen Alkohol mischen (II. 778). Auch die Bereitungsweise anderer seiner Tinkturen, z. B. *Artemisia*, *Nux vomica*, ist ähnlich der Vorschrift *Hahnemann's*.

Was *Rademacher's* Anwendung der destillirten Wasser anlangt, so erlaube ich mir die Bemerkung, dass er darin nicht ganz Unrecht zu haben scheint, wenn er annimmt, dass man bei manchen Mitteln den eigentlichen wohlthätigen Grundstoff durch die Destillation von dem bitteren scheiden könne (I. 188). Jeder, der den Versuch machen will, Quassiatinctur und Quassiawasser nur dem Geruche nach zu unterscheiden, wird sogleich finden, dass erstere ganz geruchlos ist, während letzteres den specifischen Quassiageruch in hohem Grade besitzt; während ferner die Tinctur äusserst bitter ist, entdeckt man im Wasser von dieser Eigenschaft fast gar nichts. Vergleichende Versuche am gesunden Körper werde ich nächstens anstellen.

In §. 20 und ff. treffen wir *Rademacher* auf einem Felde, wel-

ches für die medicinischen Theorien aller Systeme gleich schwierig zu bearbeiten gewesen ist, nämlich dasjenige, welches von der Störung nicht einzelner Organe, sondern des ganzen Organismus handelt, sowohl von der consensuellen, als auch vornehmlich von der urerkrankten Affection desselben. — *Rademacher* ist hierin ganz *Paracelsist* und seine Lehre von der Affection des Gesamtorganismus und der Universalmittel hat er einzig aus „den dunkeln Andeutungen dieses Meisters“ geschöpft (I. 92). Er verzichtet unter Verwerfung aller nosologischen termini technici und mit einem gerechten Bannfluche gegen den Ausdruck „*Fieber*“ auf eine Definition des Gesamtorganismus und seiner Affectionen (II. 2). Wir können also nur von der Anwendung der Universalmittel *Rademacher's* eine Vermuthung auf seine Ansicht von dem Gesamtorganismus zu machen versuchen.

Hysterie, Zahnschmerz, Kopfrose, entzündliche Krankheiten, Angina, Glossitis, Laryngitis, Ophthalmie, Pneumonie, Hepatitis, acute Exantheme, Delirium tremens, Ruhr, Husten, Rheum. acutus sind bei *Rademacher* „*Salpeterkrankheiten*“. Ebenfalls entzündliche Affectionen, *Angina, Ophthalmie, Glossitis, Pleuritis, Scharlach, Delir. tremens, Husten, Ruhr, Lungensucht, Durchfall, Milz- und Leberleiden, Hypochondrie und Hysterie, Hämorrhoiden, Menstruationsanomalien, Pollutionen, Rheuma und Gicht, Ischias, Scorbut, Wassersucht*, stehen bei ihm unter der Rubrik *Eisen*. Als „*Kupferkrankheiten*“, finden wir *Kopf- und Gesichtsschmerz, chronische Glossitis, Apoplexie, Lähmung, Croup, Angina, Scarlatina, Husten, Phthisis, Lungenlähmung, Pleuritis, Gelbsucht, Durchfall, Ruhr, Wehenmangel, Wassersucht, Rheuma, Gicht, Blutharnen, chronische Hautausschläge, Helminthiasis* verzeichnet. — Wahrlich ein wahres Labyrinth von Krankheiten und ein Spinnwebfaden als Leiter, welcher schnell reisst, ehe wir uns dessen versehen! Jedes der drei Universalheilmittel heilt, wie wir sehen, dieselben Krankheitsformen: Entzündungen, consumtive und nervöse Krankheiten sehen wir sowohl dem Kupfer als dem Eisen und dem Salpeter weichen.

Dennoch ist der Schimmer eines rothen Fadens nicht zu verkennen, welcher sich durch die drei einzelnen Mittelaffecttionen durchzieht und *Rademacher* selbst lässt denselben andeutungsweise durchblicken. Der Ausdruck der alten Schule: *entzündliche Affection*, entspricht am meisten dem Salpeter, wenn auch Eisen und

Kupfer daran Theil haben können. *Rademacher* gibt diese Deutung zu (II. 179), sagt aber dabei: „*ich lasse der alten Schule ihr inflammatorisches Wort (Entzündung), und behalte dagegen meinen praktischen Begriff (Salpeteraffection).* — Mangel der Harnsäure und vorwaltende *Alcalescenzenz* des Urins, sichtbare *Abnahme der Muskelkraft*, bleiche, *schmutzig-weiße Färbung des Gaumens*, schwarze oder *dunkelviolette Flecken der Haut* mit scharf umschriebenen Gränzen (II. 211 ff.) nennt *Rademacher* wichtige Indicationen für *Eisen*; alle übrigen collidiren sowohl mit Salpeter als mit Kupfer. Wir sehen ihn meist Krankheiten durch Eisen heilen, bei welchen sich nach den Begriffen der alten Schule *Mangel an Plasticität und an Tonus* zeigt.

Vom Kupfer gesteht *Rademacher* ein (II. 354), „*keine Krankheitsform zu kennen, die vorzugsweise auf Kupferaffection deute, hingegen können alle Krankheitsformen Offenbarungen derselben sein.*“

Blut- und Nervensystem, Muskelgewebe, seröse und Schleimhäute, die Funktionen des Stoffwechsels finden wir also als die Faktoren desjenigen Unbekannten im menschlichen Körper, welches *Rademacher* mit dem Namen *Gesammtorganismus* bezeichnet hat. Als krankhafte Affectionen desselben erkennen wir hauptsächlich Krankheiten der *allgemein verbreiteten Systeme*. An einem anderen Orte (II. 478) nennt er als den bei Affectionen des Gesammtorganismus leidenden Theil *das Urgewebe*, verzichtet aber auf ein näheres Eingehen in diesen Gegenstand, indem er das Urgewebe als ein bis jetzt für uns unbekanntes Land erklärt, „*welches unsere Phantasie zwar bereisen könne, in welches ihr aber unser leibliches Auge nicht zu folgen vermöge.*“ Da jedoch alle einzelnen Organe eben so gut aus Urgewebe bestehen, so müsste er eben so gut jedes Organmittel zu einem Universalmittel erheben.

Ueber die Wirkungssphäre der einzelnen Universalmittel finden wir (II. 478 ff.) einige aphoristische Andeutungen, welche ich später benutzen werde. Die mangelhaften Anzeigen für dieselben aber, so wie die nach *Rademacher* häufig vorkommende Verbindung einer Uerkrankung des Organismus mit einer Uerkrankung eines einzelnen Organes, ja selbst das gleichzeitige Bestehen und in einander Uebergehen zweier Uraffectionen des Organismus selbst machen die Regeln dieser Lehre *in praxi* nicht nur sehr schwer ausführbar, sondern auch oft unmöglich. Ein in die Augen springender Nach-

auch einige Notiz genommen hatte, keine gründliche Prüfung dieser Heillehre vornahm, denn die Zahl derjenigen Aerzte alten Styls, welche dieses thaten, war überhaupt gering, und *Rademacher* befand sich schon bei seiner Paracelsischen Heilmethode weit zufriedener und glücklicher, als vordem, da er noch der alten Schule anhing; allein wir können nicht umhin, zu bedauern, dass er die Homöopathie ganz falsch auffasst und falsch beurtheilt. Doch wollen wir nicht verkennen, dass er sie nur in ihrem Entstehen kennen lernte, wo manche Paradoxen derselben ihn wohl abzuschrecken vermochten; der spätere Entwicklungsgang derselben ist ihm fremd geblieben.

„Herr *Hahnemann*“, sagt *Rademacher* (I. 115), „der in unserer Zeit die Basis der rohen Erfahrungsheillehre wieder erhob, und sie als die einzig richtige aufstellt (ich unterscheide seine Heillehre von seiner Heilmittelfindungslehre; seine eigentliche Heillehre gründet sich einzig auf die Krankheitszufälle, also auf die alte Basis der rohen Erfahrungsheillehre), führt selbst den schlagendsten Beweis, dass diese Basis zum grossen Theil unerkennbar sein müsse. Vorausgesetzt die Wahrheit des Satzes: *Gleiches heilt Gleiches*, müsste er ja in jedem Falle, wäre es möglich, die Gesammtheit des Zufallsbildes vollständig und wahr aufzufassen, das richtige Heilmittel beim ersten Griffe treffen. Da er und seine Anhänger aber oft genug genöthigt sind, mehr Mittel nacheinander zu versuchen; so führt er selbst den Beweis der Unerkennbarkeit seiner Heillehrbasis. Uebrigens kann ich unmöglich seine Hypothese: *Gleiches heilt Gleiches*, für ein Axiom annehmen.“

„Wenn ich das gleich nicht kann, so schätze ich doch Herrn *Hahnemann* sehr. Er ist, so viel ich weiss der Erste, der seit dem Untergange der alten empirischen Schule versucht hat, eine Heillehre auf eine andere Basis zu bauen, als auf die der schulgerechten Heillehre. Uebrigens ist die *Hahnemann'sche* Heillehre und die *Verbreitung derselben* eine Erscheinung unserer Zeit, die weit mehr Beachtung verdient als manche es zu glauben scheinen; ich halte mich jedoch nicht für berufen, dieses der Länge nach auszulegen. Jedenfalls sind mir die gehässigen Angriffe einiger schulgerechten Eiferer etwas anstössig. Diese Herren übersehen es ganz, dass sie durch das leidenschaftliche Auftreten ihre eigene schulgerechte Heillehre verdächtigen. Wäre diese eine in allen Theilen

folgerechte Lehre, so müssten ja alle Angriffe auf dieselbe ihnen weit eher Spass als Verdruss verursachen. Sie fühlen, dass sie selbst als ärztliche Verstandesmenschen auf eine wandelbare Grundfeste fussen; sie fürchten, von der neuen Erscheinung umgestossen zu werden, darum zürnen sie.“

Erstlich finden wir *Rademacher* von demselben Irrthume befangen, den sich viele Gegner der Homöopathie haben zu Schulden kommen lassen, dass er nämlich für *Aehnliches* heilt *Aehnliches* das sinnlose *Gleiches* heilt *Gleiches* unterstellt. Grade ihm selbst könnte man ja vorwerfen, er heile Gleiches durch Gleiches, wenn er eine von ihm *Brechnussleberkrankheit* genannte Affection durch *Brechnuss* heilt.

Zweitens beweist das Fehlschlagen des zuerst gewählten homöopathischen Mittels und die nöthig gewordene zweite Mittelwahl durchaus nicht die *Unerkennbarkeit* der homöopathischen Heillehrbasis, sondern höchstens die *Schwierigkeit* der Wahl für manche Fälle, wo mehrere Mittel den Zufällen der Krankheit zugleich zu entsprechen scheinen.

Dass *Rademacher* die eigentliche Heillehre *Hahnemann's* als einzig auf die Symptome, also auf rohe Erfahrungsheillehre gegründet betrachtet, und als solche verwirft, dagegen sie von der *Heilmittelfindungslehre* trennt, ist ganz in der Ordnung, und hätte ihn die letztere wohl auf das Gute und Brauchbare in der damaligen Homöopathie hinleiten können, wenn er nur ordentliche Versuche angestellt hätte.

Uebrigens scheint er *Hahnemann* nur zu schätzen, weil dieser die alte Schule ebenfalls verliess, ihre Mängel erkannte und aufdeckte, und ebenfalls die *Erfahrung* als einzig brauchbare Basis einer Heillehre pries. *Rademacher's* biederem Sinne finden wir die *gehässigen Angriffe* der schulgerechten Eiferer mit Recht anstössig.

Sonst finden wir bei *Rademacher* der Homöopathie noch beiläufig Erwähnung gethan (I. 103 Anm.), wo er ihre Gaben *unwäg- und unmessbar* nennt; ferner (I. 176) ebenfalls gelegentlich der Paracelsischen Empfehlung kleiner Gaben (cf. Oben). Auch (II. 3), wo er die Homöopathie als die einzige medicinische Doctrin erwähnt, welche keinen entzündlichen Zustand des Organismus annehme. Ferner (I. 788) zeigt sich *Rademacher* geneigt, *Hahnemann's* Ansicht von einem zweifachen venerischen Gifte anzunehmen.

Endlich bespricht er (II. 639) in einem längern Aufsätze auch einen die Homöopathie noch angehenden und von ihren Anhängern, wie er sagt, zur Sprache gebrachten Gegenstand, nämlich das „Selbstdispensiren.“ Er vertheidigt dasselbe gründlich und mit überführender Beweiskraft. Ich gestehe, dass *Rademacher's* Ansichten über das Selbstdispensiren die besten sind, die mir trotz unserer bedeutenden Literatur darüber je vorgekommen, und verweise die Leser auf den betreffenden Artikel l. c., den gewiss jeder nur befriedigt aus der Hand legen wird.

Nachdem ich eine allgemeine übersichtliche Vergleichung der *Rademacher'schen* Erfahrungsheillehre mit der Homöopathie dem Leser vorgeführt habe, werde ich in einem *zweiten* speciellen Theile es mir angelegen sein lassen, durch Vergleichung der von *Rademacher* durch Organ- oder Universalmittel geheilten Krankheitszustände mit den physiologischen Wirkungen der entsprechenden Mittel den Nachweis der grossen Uebereinstimmung beider Lehren zu führen.

2. Ueber die Zulänglichkeit des homöopathischen Heilgesetzes. Von Dr. R. Johannsen in St. Petersburg.

I.

In einer Zeit, wo die Homöopathie sich so mächtig Bahn gebrochen und so erfolgreich den Thron einer abgelebten Dogmatik erschüttert hat, möge es hier vergönnt sein, mit Rückblicken auf den inneren Entwicklungsgang der Homöopathie ein Thema zu besprechen, welches wohl einer Erwägung bedarf. Es scheint mir wahrlich an der Zeit zu sein, den Vorwurf der Empirie, der unserer Lehre und ihrer praktischen Verwirklichung mehrseitig gemacht wird, abzuweisen und auch in ihr die Herrschaft der Idee nachzuweisen, den perhorrescirten Gedanken in seine Rechte einzusetzen.

Es konnte nach der ganzen Anlage der *Hahnemann'schen* Lehre Anfangs allerdings nur von reiner Empirie die Rede sein; es war

eben darum zu thun, dem Opferdienste der blossen Systeme zu steuern und in einer so rein praktischen Sache, wie es die Heilkunst ist, lediglich Praktisches, für's Leben Brauchbares zu liefern und zu leisten. So trat denn auch *Hahnemann* erst mit der Bekanntmachung der Grundsätze seiner Lehre auf, nachdem er ihre praktische Tauglichkeit auf seine Weise erprobt hatte; und was nach ihm von seinen Aposteln auf diesem Felde ist geleistet worden, bezeugt die Wahrheit, die der Lehre inwohnt. — Wenn nun im Laufe der Jahre die Homöopathie sich ungemein reinigte, vervollständigte, sicherte, so ist auf der andern Seite eine gewisse ihr anklebende Einseitigkeit, Unwissenschaftlichkeit nicht zu verkennen, die, wenn auch nicht eben bei allen Homöopathikern hervorstechend, sich doch im Allgemeinn nicht wegdisputiren lässt. Ich meine dies, dass die Homöopathie leider zur blossen Symptomendeckerei herabzusinken drohen würde, wenn sie nicht schon dazu herabgesunken wäre. Gerne gebe ich zu, dass die möglichste Ausbeutung des genannten Punktes — das Erfahren über die einfachen Wirkungen einfacher Arzneien — das Hauptaugenmerk des thätigen Homöopathikers sein muss, und dass *Der* der tüchtigste Arzt sein wird, der die Symptome der Arzneien am besten im Kopfe hat und — sie am besten zu qualificiren weiss, am Krankenbette aber das Individualisiren gut versteht. Dies schliesst aber das Verlangen nicht aus, unserer Lehre eine tief wissenschaftliche Bedeutung gesichert zu sehen und die in ihr lebende Wahrheit vom Standpunkte der Idee aus zu verbürgen. Es kann dies a priori unmöglich schwer sein, da Geist und Natur sich ja nichts Fremdes sind. In der Natur liegt ja alle Wissenschaft und sie ist deshalb nicht trocken, eben weil sie es mit dem poetischsten unter allen Gegenständen zu thun hat; denn die Natur involvirt Alles, eben weil sie Gott, und daher ein Begriff ist, und deshalb eben zieht sie auch den Menschen an und lässt nicht kalt. Man geht von ihr doch stets aus und kommt zu ihr zurück, man findet sich in ihr und sie in sich selbst wieder, und da liegt es auf der Hand, dass es unstatthaft ist, die einzelne Erscheinung als etwas für sich selbst Bestehendes zu betrachten.

Das Grosse — die Natur — wiederholt sich in jedem Kleinen, weil letzteres Abspiegelung oder Abdruck, und eben weil das Ganze Kreis ist. Daher gibt es kein Einzelnes und noch weniger ein Ab-

getrenntes. Eins hat am Anderen und demnächst an der Gesamtheit seine Bürgschaft und die Garantie seines Daseins, ein Grundgedanke lebt und webt und wirkt in aller Materie, die eben deshalb aufhört, Materie zu sein, in so ferne dies Wort nämlich das Todte, Starre, Unselbstständige auszudrücken gewohnt ist. — Es ist hier natürlich nur von der organischen Natur die Rede, denn nur in *ihr* ist Leben, eben weil sie eine Totalität bildet und daher — wie schon gesagt — ihre einzelnen Glieder immer noch lebendig bleiben, immer integrirende Theile des Ganzen und nicht todt sind, wie etwa die gesprengten Glieder einer Kette. Nur die einzelnen Glieder der *anorganischen* Natur, aus dem Zusammenhange ihrer Totalität gerissen, sind todt! So z. B. der in Cylindern gefangene Sauerstoff. In Allem aber, was Leben heisst und Leben birgt, gibt sich die makromikrokosmologische Idee kund. Und wer sie nicht sieht, dem fehlen nur die zum Sehen nöthigen Organe; die Schuld der Idee ist es nicht!

Es ist ganz wahr: wenn ein Arzt die äusseren Symptome einer Krankheit genau ins Auge fasst, dieselben nach und nach mit den Mitteln wegnimmt, welche am Gesunden die am meisten ähnlichen Symptome erzeugen, und so am Ende das Gleichgewicht im Organismus wieder herstellt, so hat er freilich den Anforderungen genügt, die der Patient an ihn machte; aber wenn er dann gesteht: ich weiss nicht, welche Krankheit ich habe zu behandeln gehabt, ich habe aber den Kranken gesund gemacht, so ist er nach meiner Meinung doch nur ein trauriger Arzt, und der Pfingsten Flamme hat sich noch nicht auf sein Haupt gesenkt.

Sage man mir nicht: welcher Arzt wird denn so sprechen? Es gibt Homöopathiker genug, die so sprechen und so denken, die sich nicht schenen, die Fahne des grössten Empirismus aufzustecken, dessen trübselige Magerkeit sie nicht erkennen, und der sie doch in den Rang von Kesselflickern setzt.

Die äusseren Erscheinungen sind doch immer nur *Oberfläche* der Wirkung, einerseits sowohl der Wirkung des Krankheitsstoffes, als auch andererseits der Wirkung einer dargereichten Arznei, aber die Erscheinungen sind doch auch lediglich nur Reflex der innerhalb stattgehabten Metamorphose; und es ist unstatthaft, so ohne Weiteres über die sinnliche Erscheinung hinauszutreten, ohne den Grund zu untersuchen, aus dem sie keimt, und nur so in den Tag

hinein Erfahrungen machen zu wollen. Denn wo eine Wirkung sich zeigt, da ist sie nach Gesetzen erfolgt, und ein Naturgesetz irrt nicht, eben so wenig wie es Ausnahmen gestattet. Erkennt man nun z. B. das homöopathische Heilgesetz einmal als richtig und als erfahrungsmässig bewährt an (es ist hier nur vom *Gesetze*, nicht von *Verdünnungen* und dergleichen nebensächlichen Anhängseln die Rede), so muss man es auch vollständig anerkennen und nicht mit dem hausbackenen Einwurfe kommen, dass sich auch Ausnahmen finden. Das Gesetz *ist* entweder oder es ist *nicht*. Es *ist* aber, also *ist* es! Und wenn uns die Giltigkeit des Gesetzes nicht in der Totalität seiner Wirkungen, d. h. nicht in jedem einzelnen Falle klar wird, so liegt das nur daran, dass Zeit und Erfahrung, durch die Alles muss befestigt und aufgeklärt werden, in den einzelnen Fällen noch nicht genügend das Gesetz nachgewiesen haben, welches man mit Gewissheit in ihnen vermuthen kann, oder dass die Organe des jeweiligen Beobachters noch nicht reif genug waren, um die gebietende Folgerichtigkeit, mit der sich das Gesetz geltend macht, und die durchgängige Richtigkeit der Idee genügend zu durchschauen.

Das homöopathische Gesetz ist uns nicht durch einen *Unfehlbaren* dictirt worden, sondern nur durch einen *Begabten*. Es leuchtete die dem Gesetze inwohnende Wahrheit unmöglich an und für sich gleich in die Augen, bevor es durch praktische Erprobung sich anerkannt wissen und geltend machen konnte. Es ging mit diesem Gesetze wie mit allen irdischen Dingen; erst die Erfolge konnten Zeugniß geben. Derlei Erfolge sind nun in langer Reihe von Jahren beobachtet und verglichen worden, und das Glorreiche derselben brauche ich nicht zu berühren. Aber darauf muss ich bestehen, und wieder und wieder bestehen, dass wir noch lange nicht am Ziele, dass wir dagegen nur noch im Anfange sind. Es handelt sich nicht um die Feststellung der Homöopathie, etwa als einer neben mehreren anderen gleichzeitig bestehenden Dynastie, nein es handelt sich um eine Umwandlung des gesammten ärztlichen Verfahrens; es muss dahin kommen, dass man die Namen Allöopathie und Homöopathie nicht mehr kennt, dass sie nur wie Rangstreitigkeiten unter Schulknaben erscheinen und als Wucherbildungen medicinischen Philisterthumes.

Es kann wohl in der Politik, aber nicht in der Wissenschaft Streitigkeiten zwischen einer rothen und weissen Rose, zwischen Aristo-

kratie und Demokratie geben. Die Medicin darf nur *eine* sein, und sie *kann* es sein! Unsere ganze Wissenschaft beruht so lediglich auf nackter Erfahrung, dass es wenig mehr als der blossen fünf Sinne bedarf, um Beobachtungen anzustellen, und allmählig aus vielen einzelnen Fällen Schlüsse auf's Allgemeine zu ziehen, die dann auf einer gebietenden Giltigkeit zu bestehen das Recht haben.

Es ist ganz wahr: die Altmedicin war zu einer wahrhaft prangerwürdigen Sudelei geworden, alle Begriffe waren unklar und verwirrt, die praktische Ausübung ein wahrer Mummenschanz geworden; und durch eine Masse sogenannter Systeme, philosophischen Gesalbaders, grundloser Hypothesen und daraus entspringender praktischer Windmühlenstürmungen, war der Augiasstall des Alterthums uns in seiner ganzen Glorie vor die Augen gestellt. Wenn es auch einige klar sehende vorurtheilsfreie Aerzte gab, so waren das nur Ausnahmen; sie fanden keine Nachfolger und wurden ausserdem natürlich meistens verhöhnt, „denn Sünde ward es, aus dem Schwarm zu ragen“.

Wenn man *Hahnemann* einen Reformator nennt, so ist das ein wahres Wort im vollsten Sinne. Ich kann unmöglich von den Grundsätzen seiner Lehre und von ihrem ersten Entwicklungsgange reden; es liegt mir näher, ihren jetzigen Standpunkt aufzufassen. Ich mag die Bemerkung nicht unterdrücken, dass die Homöopathiker im Allgemeinen viel zu einseitig sind. Schon der Name „Homöopathiker“ bezeichnet den Parteimann. Freilich thut ein blosser Name nicht immer viel zur Sache, aber im vorliegenden Falle thut er es dennoch, er spricht ein schroffes Abtrennen, eine nicht dunkellose Emancipation genugsam aus. Ich würde mich scheuen, eine solche Behauptung hinzustellen, wenn nicht die tägliche Erfahrung ihre Richtigkeit nachwiese.

Und nun tritt die grosse Frage ein, mit welchem Rechte die Lehre „*Similia Similibus curantur*“ den Areopagensitz für sich in Anspruch nehmen darf. — Es muss als durchaus unstatthaft anerkannt werden, ohne Weiteres in verba magistri zu schwören. Ich nannte *Hahnemann* schon oben einen nicht Unfehlbaren; nennen wir ihn scharfsinnig, wahr, einen treuen Beobachter der Natur; aber immerhin lieferte er doch nur schöne Anfänge, und seinen Nachfolgern liegt das Ausbeuten des gegebenen Feldes ob. — Dass *Hahnemann's* Versuche und Beobachtungen immer nur Anfänge —

wenn auch grosse bedeutungsvolle Anfänge — einer gewichtigen Sache waren, und nicht ein schon fertig gegebenes, abgerundetes Ganze, scheint mir durch die Zwiespalte, die unter seinen Nachfolgern eintraten, ziemlich deutlich bewiesen zu sein. Die Sache an und für sich war wahr, denn die Erfahrung hatte sie deutlich gezeigt, und eine Wahrheit bleibt trotz tausend neben ihr bestehenden Unwahrheiten doch immer dieselbe einfache Wahrheit! Jetzt aber, nach Verlauf mancher Jahre, darf man dreist mit der Frage kommen, ob die *Hahnemann'sche* Lehre unbedingt für alle Fälle praktische Anwendung finden und den grösstmöglichen Nutzen bringen könne. — Die Althahnemannianer werden mir zurufen: Ja, Ja! denn Zweifel ist schon Hochverrath. Ich bin auch weit entfernt, das gerade Gegentheil auszusprechen, aber in das grosse „Ja“ stimme ich nicht ein; bei dem jetzigen Stande der Homöopathie *nicht!* Wollten die Homöopathiker doch immer aufrichtig sein! Aber beim wunderbaren Gotte, sie sind es nicht immer. Ich weiss recht gut, wie Einem bei Behandlung der Syphilis (besonders der primären), der Wassersuchten, der Rheumatismen und der Wechselfieber oft genug der Angstschweiss auf der Stirne perlt, und ich weiss recht gut, wie andere Homöopathiker, die mir wegen dieses Geständnisses schmollen, zürnen, und verächtliche Blicke zuwerfen werden, bei Behandlung der eben genannten Krankheiten vor Angst an noch ganz anderen Absonderungen des Körpers laboriren, als bloss an Stirnschweissen.

Es mag im Vortheile manches Arztes liegen, dem Laien über diesen Punkt Sand in die Augen zu streuen, aber gegen den Kollegen, der mit ihm auf demselben Wege zur Wahrheit geht, und den er wahrlich nicht betrügt, muss er offen sein. — Wer da glaubt, durch die Homöopathie auf ihrem jetzigen Standpunkte schon den wirklichen Stein der Weisen, die abgerundete, bereits ganz fertige Wahrheit gefunden zu haben, ausser welcher nichts Stich hält, der ist doch nur ein Mann des Stillstandes, um nicht zu sagen des Rückschrittes! — Es ist bis jetzt noch viel zu viel Verfehltes auszuläutern, zu viel Unsicheres und Schwankendes festzustellen, zu viel Neues hinzuzufügen, als dass sich schon ein aus vorurtheilsfreier, praktischer Erfahrung hervorgehendes, absolutes Urtheil aussprechen liesse. Aber ewig neue Verwirrung und Verzögerung wird eben

von denen bereitet die mit dem entschiedensten Urtheilsspruche schon fertig sind.

Dieser üblen, schädlichen Richter sind zwei Klassen; die Einen sagen: in der Homöopathie ist das einzige Heil durchaus in jeder Beziehung; ausser ihr ist Alles verwerfliche Thorheit und Quacksalberei! — Die Anderen — und das sind die offenen Gegner — sagen: die ganze Homöopathie ist eine Narrheit und ein Skandal, der keinen Heller werth ist. Wenn doch endlich die Homöopathiker mit den bombastischen Selbstlobhudeleien und oftmals wahren Marktschreiereien zu Hause bleiben und lieber ganz vorurtheilsfrei gestehen möchten, wo sie mitunter der Schuh drückt!

Kann es einen warmen Verehrer und Anhänger der homöopathischen Lehre geben, der mit redlichstem Willen und Wissen sie ins Leben führt und zu Kewahrheiten strebt, so bin ich es sicher, denn ich habe mich vor Jahren aus reiner Ueberzeugung zu ihr gewandt und beglückwünsche mich darüber täglich; — aber behaupten zu wollen, die Homöopathie ist unbedingt die einzige Lehre, die gilt, und die in ihrer Vollkommenheit nichts zu wünschen übrig lässt, dazu habe ich nicht die Stirne. — Dass die Homöopathie das werden kann, ah, dagegen habe ich nichts einzuwenden; aber sie schon jetzt für ein Ganzes, d. h. nicht für nur ein brauchbares System, sondern geradezu für „die Medicin“ zu halten, dazu fehlt mir der gehörige Grad von Selbsttäuschung, dem man übrigens heuer nicht selten begegnet.

Das neue geoffenbarte Heilgesetz, welches bis jetzt nur erst in einzelnen Strahlen die Welt erleuchtet, wird sie mit der Zeit nicht nur ganz *erleuchten*, sondern auch *erwärmen*. So, und nicht anders möchte ich mich auch verstanden wissen, wenn ich vorhin sagte, dass die Homöopathie praktisch noch nicht hinreichend ausgebildet, noch nicht reif ist, dass sie, mit einem Worte, noch nicht „die Heilkunst κατ' ἐξοχήν“ ist. Sie trägt alle Keime zur prachtvollsten Entfaltung in sich, und das grosse, ihr zu Grunde liegende Gesetz wird mit der Zeit allseitig siegend hervorleuchten, da es sich als rechtes Gesetz erweisen wird, welches keine Ausnahmen gestattet, die es überhaupt im Objectiven nicht gibt.

Man kann unmöglich behaupten wollen, dass alles Verfahren der Altmedicin unbedingt irrig und nachtheilig sei. Dieselbe ist auch jetzt schon bedeutend gereinigt worden von vielem Wuste,

und manche einsichtsvolle Aerzte, die sich nicht gerade „Homöopathiker“ nennen wollen, behandeln dennoch homöopathisch, mit einfachen Mitteln in relativ kleinen Gaben, und nach der Aehnlichkeit der Symptome. Dies ist eine Art der Emancipation, die im leisen Wehen der homöopathischen Lehre ihren Grund und die somit ihr Gutes schon gebracht hat. Mit der Zeit werden von beiden Seiten noch genauere Annäherungen gemacht werden, man wird das wahrhaft Gute, was in der Altmedizin lag, zu würdigen wissen und es zum Wohle der leidenden Menschheit praktisch anwenden, das Ueberflüssige und geradezu Falsche aber ausscheiden. So manche Verfahrensarten der sogenannten Allopathen beruhen ja durchaus nur auf dem homöopathischen Gesetze, welches nur bis dahin noch nicht ausgesprochen und anerkannt war.

Schon in den Spaltungen, die sich in wissenschaftlicher Beziehung unter den Homöopathikern gebildet haben, liegt ein Fortschritt, es ist dadurch ein gutes Kriterium der ganzen Sache ausgesprochen. Denn je höher das Bewusstsein über eine Sache steigt, desto stärker tritt das Gute und Böse, das Richtige und Falsche auseinander.

Von der äussersten Wichtigkeit ist nur die vorurtheilsfreie Beobachtung in unserer Sache, und ein biederes Bekenntniss. In wie ferne die Homöopathiker von der ersten Decimalverdünnung, von Streukügelchen der dreissigsten Verdünnung, oder gar von „Hochpotenzen“ ihr Heil erwarten, das zu besprechen liegt weder in den Grenzen und in dem Zwecke dieser Abhandlung, noch kann es überhaupt vorläufig von der wichtigsten Bedeutung sein; es kann ja nicht Alles über einen Leisten geschlagen werden, und der erfahrene Praktiker muss so wählen, wie seine Beobachtungen es ihm gelehrt haben.

In den Verdünnungen liegt nicht wesentlich der Geist der Lehre, es handelt sich einzig darum, ob das Gesetz an und für sich seine Giltigkeit habe, und das wird sich sicherlich immer klarer herausstellen. — Die absoluten Gegner unserer Sache, die selbst von einer Prüfung, von einem Beschauen von der abstracten Vogelperspective herab, nichts wissen wollen, können hier natürlich keine Stimme haben und keinerlei Beachtung verdienen. Wer über eine Sache urtheilen will, die er nicht kennt; der kann nicht redlich genannt werden und ist nicht ebenbürtig; schon anderweitig habe ich

mich ausgesprochen, dass das, was gegen die gesammte Homöopathie vorgebracht wird, und der ganzen Lehre ohne weiteres Umsehen den Todesstoss geben soll, natürlich von unhomöopathischen Menschen ausgeht, und daher unmöglich die Homöopathie interessiren kann.

3. Die Geisteskrankheiten und die Homoia dagegen. — Von Stabsarzt Dr. L. Griesselich in Karlsruhe.

(Fortsetzung vom vorigen Heft.)

§. 11.

Der Wahnsinn.

Während bei dem Tobsüchtigen das blind Triebartige den Kranken beherrscht, dreht sich bei dem Wahnsinnigen alles um *gesteigertes Selbstgefühl*, und während bei dem Schwermüthigen die Willensfähigkeit herabgestimmt oder erloschen ist, ist sie bei dem Wahnsinnigen gesteigert; die Vorstellungen strömen hier dem Kranken zu, er fühlt sich von ihnen getragen, und äussert dies durch eine erhöhte Thätigkeit; es ist ihm „bodenwohl“, alles ist ihm leicht; er lässt seinen Gefühlen von Ueberschätzung entweder freien Lauf oder er verschliesst sie mehr in sich; läppischer Dünkel und eingefleischer Hochmuth sind die äussersten Glieder. — Dieser Zustand, in dem sich der Wahnsinnige befindet, ist gleichsam stereotyp, wohingegen der Tobsüchtige der Spielball der verschiedensten Stimmungen sein kann. Bei dem Wahnsinnigen findet man etwas Planmässiges, Ueberlegtes, Fixirtes, durch äussere Eindrücke nicht so Verrückbares. Der Tobsüchtige ist, weil sein Uebel mehr auf der Oberfläche liegt, desshalb auch viel heilbarer als der Wahnsinnige, dessen Irrsinn die Wurzel in das innerste Seelenleben getrieben hat.

Bei dem Wahnsinnigen ist alles übertrieben; er sieht alles wie durch's Sonnenmikroskop; seine Projekte gehen in's Riesige, er hält sich für wunder was Grosses und Staunenswerthes.

Alle Vorstellungen des Wahnsinnigen haben in erhöhter und gesteigerter Selbstempfindung ihren Grund; die Delirien entsprechen diesem Zustande, ihm erscheint der Haufen Glasscherben als ein Haufen Diamanten, das Gefühl von Kraft als ein Beweis von Heldenstärke u. s. f.

Wenden wir uns unter den *psychischen Schwächezuständen*, vorerst

§. 12

zur theilweisen Verrücktheit,

so finden wir dabei eine grosse Aehnlichkeit mit dem Wahnsinn; jene ist aber gleichsam nur der ausgebrannte Vulcan von diesem, und die Wahnvorstellungen des Verrückten gleichen den Schlacken, während sie bei dem Wahnsinnigen einen positiven Grund haben, und davon unterhalten werden.

Bei den psychischen Schwächezuständen überhaupt sind keine Affekte mehr vorhanden, oder doch nur in einer Spur; die Wahnvorstellungen stehen daher von nichts mehr getragen da.

Die partielle Verrücktheit ist das Ende der aus Melancholie hervorgegangenen Manie, welche verschieden lange dauern kann, und wenn sie keinen sonstigen Ausgang nimmt, allmählig in jene Verrücktheit übergeht; der Kranke wird ruhiger, er erscheint besonnener, und es drückt sich in seinem psychischen Bereiche anscheinend wieder mehr Harmonie aus. Dabei ist aber im Grunde selbst keine Aenderung zum Besseren eingetreten, vielmehr ist an die Stelle der Steigerung nur das Gegentheil gekommen, indem bei Fortdauer des fixen Wahnes des Kranken seine Willenskraft, überhaupt sein psychisches Sein dauernd darniederliegt und erloschen ist. — Die Lava des partiell Verrückten beginnt nur wieder zu glühen, entweder wenn man seinem Wahn zu nahe tritt, oder wenn man ihn kitzelt; der Kranke wallt dann auf und weiss sich 'was zu gut, dass man auf seinen Wahn eingeht.

Sehr viele solcher partiell Verrückten haben, wie der Name es zeigt, eine gewisse, eng beschränkte Wahnvorstellung, sie erscheinen in so ferne (aber auch *nur* in so ferne) als *Monomaniaci*; ihr Zustand unterscheidet sich aber wesentlich von jenem der *ächt*en *Monomaniaci*, deren Willen sich durch Thaten kund gibt (Exaltationszustand).

Der grösste Theil unheilbarer Irre besteht in *theilweis Verrückten*, welche, wenn sie noch an der Schwelle des Wahnsinnes oder der Tobsucht stehen, mit ihrer äusserlichen Thätigkeit dorthin schillern, weiterhin aber auch auf die unterste Stufe der psychischen Schwäche gerathen können, — auf die des *Blödsinnes*, mit welchem die Manie, ohne erst in Verrücktheit übergegangen zu sein, sich so häufig schliesst.

§. 13.

Die allgemeine Verrücktheit oder die Verwirrtheit.

Wie schon der Name ausdrückt, bewegt sich der Kranke hierbei nicht in einem *einzelnen* Wahn, sondern sein ganzes psychisches Wesen ist in jenem Zustande von Wahn befangen, welcher als Ausgang der Manie vorhin kurz geschildert wurde; Ueberbleibsel einer gewissen Thätigkeit sind noch vorhanden, der Kranke verräth noch in Rede und Benehmen einen Grad von Beweglichkeit —, im Gegensatze zu dem theilnahmlösen Blödsinnigen.

Also auch hier wird der krankhaft abgeänderte psychische Zustand nicht mehr von Affekten getragen, sondern die Wahnvorstellungen stehen wie Ruinen in der Wüste da; Freude und Trauer, Neigungen und Abneigungen finden nicht mehr in der Art statt, wie es auf äussere Eindrücke geschehen soll; der Kranke lacht über ein trauriges Ereigniss, er weint über ein erfreuliches etc. — Wo man noch eine Einwirkung äusserer Eindrücke sieht, ist sie überhaupt vorübergehend, unharmonisch und dämmernd.

Alle Verrückte haben ein schwaches, abgestumpftes Gedächtniss; oft haben sie alles vergessen.

Je mehr der Verrückte vom exaltirten Zustande (Wahnsinn) sich entfernt, um so schwächer werden auch seine Bewegungen; er sinkt auch körperlich zusammen, bekommt fast den Ausdruck des Blödsinnigen, es stellen sich lähmungsartige Zufälle ein, die Gesichtszüge und der Blick werden nichtssagend.

§. 14.

Bei dem apathischen Blödsinn

ist ein Lähmungszustand der psychischen Thätigkeiten vorhanden; wie der Verrückte sich in *stadio depressionis* befindet, so der apathisch Blödsinnige im *stadio paralyseos*; er hat kaum noch Reste

von Wahnvorstellungen; seine Sinne zeigen ihm nichts mehr an, er ist stumpf für alles was um ihn vorgeht, Gedächtniss und Erinnerung sind ganz geschwunden. Da sich keine Vorstellungen mehr bilden, so spricht der Kranke auch keine mehr aus, er verlernt überhaupt das Sprechen, da seine Beziehungen zur Welt immer mehr schwinden; Begierden und Triebe sind kaum mehr in Ueberbleibseln vorhanden, der Wille ist gelähmt, die Bewegungen dem entsprechend. Solche Kranke schwanken wie in hohem Grad Trunkene, müssen zu Bett liegen und gefüttert werden wie kleine Kinder, und gedeihen dabei körperlich ganz gut, indem sie fett werden. Sie lassen Excremente und Urin laufen, sind unempfindlich für Kälte und Wärme etc. Zuweilen kommen noch in diesem beweinenswerthen Zustande Anklänge aus früheren besseren Zeiten. *)

§. 15.

Rückblick.

Diese verschiedenen Formen des Irreseins bilden demnach mehr eine Stufenleiter als streng abgegrenzte und selbstständige Krankheitsarten; es sind vielmehr nur verschiedene Stadien als naturhistorisch zu umgrenzende Gruppen; von der Hypochondrie durch die Melancholie und den Wahnsinn bis zum Blödsinn ist ein Steigen und Fallen bemerkbar; mit dem geistigen Druck beginnt das Irresein, mit der geistigen Schwäche und Vernichtung endet es. — Die Form des Irreseins ist durch die Individualität und die ursächlichen Verhältnisse bedingt, und da wir dieses Alles bei der Beurtheilung des einzelnen Krankheitsfalles und bei der Behandlung in's Auge zu fassen haben, so ist die Unterscheidung der *Form* des Irreseins immerhin von Wichtigkeit, wenn uns gleich die Werke der Irrenärzte belehren, dass die Geisteskrankheiten in sehr verschiedener Weise umgrenzt werden.

*) Ich habe einen theuren Freund in diesem Zustande verloren; nachdem sein ganzes Leben in der Erinnerung versunken, war ihm nur noch so viel geblieben, dass er zu mir bei meinem Eintritte, bei meinem jedesmaligen Anblicke, nachdem er mich mit der eigenthümlichen blödsinnigen Freundlichkeit angeschaut, „*ah! der Gevattermann*“ entgegenlallte; worauf sich das bezog, wusste er freilich nicht mehr.

Für den streng individualisirenden Arzt ist daher die Bestimmung der *Form* der Krankheit durchaus nicht hinreichend, und es kann ihm so wenig genügen zu wissen, dass der Kranke an Pneumonie leide, und dass der pneumonische Process in einem ganz bestimmt erkannten pathologischen Zustande der Lunge bestehe, wie es dem Arzte genügen kann, zu wissen, dass der Kranke an Wahnsinn leide, und dieser Zustand im gegebenen Fall auf einer Congestion in den Meningen beruhe. Denn alle diese *Allgemeinheiten*, so sehr sie sich durch pathologische Anatomie den Anschein des *Besondern* geben, liefern uns nicht jene genauen Hinweisungen, wie sie uns zur Erkenntniss der Individualität nöthig sind, aus welcher letzterer wir die Indication des concret-specifischen Mittels entnehmen, überhaupt alles dessen, was zu geschehen hat, um der Krankheit zu begegnen.

Wiewohl wir nun in den Geisteskrankheiten *Gehirnleiden* erblicken, so gibt uns doch die Erkenntniss des besondern Hirnleidens in einem vorliegenden Fall noch lange nicht die Hinweisung auf das, womit ihm beizukommen, vielmehr muss auch hier der Grundsatz festgehalten werden, dass die Indication erst aus dem *ganzen* Krankheitsbilde hervowächst, über welchem sich die charakteristischen Symptome als Hinweisungen auf das anzuwendende Mittel erheben.

Dies führt uns nun zu den Mitteln, welche bei Behandlung der Geisteskrankheiten hauptsächlich in Betrachtung kommen.

(Fortsetzung und Schluss folgen.)

4. Lachesis; Abgang von Fliegenlarven mit dem Urin. — Von Stabsarzt Dr. L. Griesselich in Karlsruhe.

Der Gegenstand dieser Mittheilung ist der Kranke, welchen ich von einem lange Jahre dauernden Gesichtsschmerz geheilt habe (s. Hygea XIX. 52). Dieser Kranke ist ein pathologisches Cabinetsstück, und das, was ich hier ferner von ihm anzugeben habe, wird es bestätigen; ohne dass ich eine lange Erzählung der

Krankheitserscheinungen mache, bemerke ich nur, dass Pat. schon in jener Zeit, als ich ihn zunächst wegen jenes Schmerzes in Behandlung übernahm, an beginnender Lähmung der untern Extremitäten litt; mit diesem Uebel hängt sein Blasenleiden wohl nur mittelbar zusammen. Vor beiläufig 12 Jahren bekam er nämlich in Russland einen Abscess in der Prostata und in den benachbarten Theilen. Nach äusserst schmerzlichem Leiden öffnete sich derselbe nach innen, und seitdem kann Pat. nur mittelst eines Katheters harnen. Der Urin ist häufig sehr stinkend und enthält fast jederzeit Eiter. Der Kranke legt den elastischen Katheter (Nr. 11 oder 12) selbst an, ist äusserst reinlich und überlässt dem Diener das Putzen des Katheters nie.

Im Spätherbst v. J. bekam der Kranke von mir Lachesis 6. gutt. 6 in 6 Unzen Wasser, jeden Abend 1 Esslöffel voll zu nehmen. — Während des Einnehmens hatte er allerhand Symptome, die er auf die Arznei schob, und wenn ein feiner Beobachter sein Leibwarter wäre, so hätte eine Menge „Erstwirkungen“ aufgezeichnet werden können. Glücklicherweise hatte ich den Kranken und seine Einbildungskraft schon oft mittelst Milchzuckers oder auch etlicher Weingeisttropfen auf die Probe gestellt, und wenn er mich frug, welches Mittel habe ich genommen, so nannte ich ihm irgend eines; in irgend einem Symptomenbuch nachgeschlagen fand sich dann richtig, dass die Erscheinungen darauf passten. Und dennoch ist der Kranke ein fein gebildeter Mann. — Was nun aber folgt, ist *keine* Einbildung. Schon während des Gebrauches der Lachesis, und nachdem jene 6 Unzen Wasser zu Ende waren, gingen in einem Zeitraume von etwa 14 Tagen 46 höchst sonderbar gestaltete Dinger ab, welche ein thierisches Ansehen hatten; zuweilen waren es nur kleine, bräunliche, haarige Häute, zuweilen länglichrunde, haarige Körper, die durch den Katheter mit dem Urin abgingen. Da ich kein Zoologe bin, noch weniger ein Mailänder Fragmentist, so gab ich einige dieser Dinger einem jungen Kollegen, der in ihnen *Larven* erkannte; wovon, wusste auch er nicht. — Da blieb nichts übrig, als sie einem tüchtigen Kenner in die Hände zu spielen, und der war Hr. Prof. v. Siebold zu Freiburg i. Br., welcher ausgezeichnete Forscher die Larven einer *Anthomyia* erkannte; wahrscheinlich ist es *A. scalaris* oder eine ganz nahe verwandte Fliegenart.

Ich suchte einige Larven zum Ausschlüpfen zu bringen, allein es gelang nicht. Mehrere hatten, nachdem sie eben abgegangen waren, deutliches Leben gezeigt.

Dieser Fall ist bis jetzt einzig in seiner Art, denn mit Sicherheit ist nicht nachgewiesen worden, dass solche Larven *mit dem Urin* abgegangen sind, und *v. Siebold* hat dies bis daher selbst bezweifelt. Im Menschenkoth sind sie nicht so selten beobachtet worden, auch in dem ausgebrochenen Mageninhalt hat man sie schon gefunden. Ihr normaler Aufenthalt sind fauler Käs, faule Pflanzenstoffe etc. — *v. Siebold* hat in *R. Wagner's* Handwörterbuch der Physiologie (Artikel: Parasiten und Pseudoparasiten) den Gegenstand behandelt.

Dass die Larven mit dem Urin abgegangen sind, unterliegt keinem Zweifel; dass sie nicht länger, nicht kürzer in dem betreffenden Körpertheile blieben, das hängt mit der gereichten Lachesis nicht im mindesten zusammen; so wenig ferner Psorin Läuse erzeugt, eben so wenig erzeugt Lachesis Fliegen. Die Sache wird wohl so sein, dass eine Fliege in die durch den langen Gebrauch dicker Katheter erweiterte, sehr erschlaffte und reizlose Harnröhre ihre Brut gelegt hat. — Als die normale Entwicklungszeit der Larven gekommen war, gingen sie ab; wahrscheinlich staken sie in der Nähe des Blasenhalsses, wo noch Reste der früheren Abscesshöhle vorhanden sind.

5. Unsere Sache und die Bewegung unserer Zeit. — Von Stabsarzt Dr. *L. Griesselich* in Karlsruhe.

Als mancher unter uns den Umschlag des vorigen Heftes mit den Worten ringsum zu Gesicht bekam, hat er wohl diese und jene Bemerkung gemacht.

Wer mitten in einer bewegten Masse lebt, lebt mit ihr, und nimmt Theil an dem, was in ihr vorgeht. Ueberdies haben die Schicksale des Homoion manches gemein mit den sonstigen öffentlichen Verhältnissen, innerhalb deren sich Reformbestrebungen kund geben. — Hat es ja doch selbst Medicinal-*Metterniche* gegeben, von

welchen die Anhänger des *Homoion als Revolutionäre* verschrien wurden!

Die polizeiliche Kette, an welche wir nicht so selten gelegt waren, wird durch die Bestrebungen, die sich jetzt durch die halbe Welt kund geben, gesprengt werden; *Recht* wird an die Stelle der *Willkür* treten, damit sich unsere Wissenschaft gehörig befestigen könne, und der Kunstausübung sich kein Hemmniss in den Weg stelle.

Wir selber können dazu beitragen, indem wir unsere *schwarz-roth-goldene Fahne* entfalten, deren Doppeladler der Schildhalter des „Aehnlichen“ sein möge. — Unter dieser Fahne haben wir alle Platz, sie soll das Zeichen unserer *Einheit* sein. — Den Streit um Nebendinge müssen wir aufgeben, ohne dem Kampfe der Meinungen einen Kappzaum anzulegen; nur dem *Aechten* und *Wahren* dürfen wir Eingang lassen, damit wir nicht in die Nacht früherer Zustände zurückfallen, damit wir nicht, untergeordnete Dinge für Hauptsachen haltend, vom Ziele des *Simile* ablenken, und an der Hand *neuer* Satzungen, auf den Irrwischpfad der *alten* gerathen. — Die Einheit im Bekenntnisse des leitenden Grundsatzes schliesst Mannigfaltigkeit der Vorstellungen davon und seiner Anwendung nicht aus; wie sich denn überhaupt *Vielseitigkeit* mit der Einheit gar wohl verträgt.

Schaaren wir uns um diese Einheitsfahne, so ist auch die *gesellschaftliche Ordnung* vorhanden; das *Simile* ist das Gesetz, das *Gesetz* aber lässt die individuelle Freiheit unangetastet, unter ihm findet sie Schutz und entfaltet sich; jeder soll nach dem Masse seiner Kräfte beisteuern, dass der gemeinsame Zweck erreicht werde; der besteht aber in nichts Anderem, *als dass wir das Simile durch tüchtige Leistungen zur allgemeineren Anerkennung bringen*. — Es wird niemand mehr *schlecht* geheilt sein wollen, wenn er die Aussicht hat, es *gut* zu werden; und niemand wird mehr alten Plunder für Wahrheit halten, wenn er Grund und Boden des *Simile* erkennt.

Die *Pressfreiheit* ist überhaupt die Freiheit; nehmt den Knebel weg, und alles Andere macht sich von selbst! — Mussten doch noch z. B. in Oesterreich Schriften der *Simile*-Anhänger von den entschiedensten Gegnern derselben censirt werden! Durften doch in dem „freien“ Frankreich unter weiland Louis Philipp nicht 25 Aerzte zusammen

kommen ohne hohe obrigkeitliche Bewilligung! Dürfen doch wir in Baden nur *per nefas* die Arzneien für unsere Kranken bereiten und hergeben! — Nicht *Formen* schützen, sondern *Gesetze*, und *Gesetze* werden durch *Verhältnisse* bedingt; ändern sich diese, so muss das Gesetz geändert werden, soll es nicht als Plage von Geschlecht zu Geschlecht erben.

Unser *Schwurgericht* ist die öffentliche Meinung der Urtheilfähigen; *diesem* Gerichte unterwerfen wir uns; den wohlbestallten Ketzergerichten der Monopolisten und Privilegirten, den Trägern der Staatsmedicin, den *Sednitzkys* stehen wir nicht Rede, so lange sie nicht besseren Willen und bessere Kenntnisse zeigen, *so lange sie überhaupt nicht unseres Gleichen sind*; und das werden sie erst, wenn sie wissen, was wir wollen, wenn sie einsehen, was wir können, wenn sie begreifen, was wir anstreben. — Wissen sie das aber, sehen sie es ein und begreifen sie es, so sind sie mit uns und wir mit ihnen *in einen Bund* getreten, und das Ende ist das Verständniss, welches so oft herbeigewünscht wurde. — Sind wir bei aller Freiheit einig und eins, dann haben wir unsere Pflicht gethan.

Unsere *Waffen* holen wir aus dem Zeughause der ächten *Ratio* und der wahren *Observatio*; *damit* bilden wir eine mächtige Bürgerwehr; wenn auch in der Kopfhahl geringer, steht uns doch der Geist zur Seite; *der Stärke unsern Bund!*

II. Arzneiversuche und reine Arzneiwirkungen.

1) *Ferrum*. -- Dr. Löffler hat in Gemeinschaft mit einer Reihe von Zöglingen des Friedrich-Wilhelmsinstitutes in Berlin physiologische Versuche über das Eisen angestellt, um namentlich die Veränderungen zu ermitteln, welche im Blute Gesunder bewirkt werden, daneben aber auch die sub- und objectiven Zufälle. Die Prüfungspersonen lebten in ihrer gewohnten Weise fort; jedem Prüfer wurden etwa $\frac{3}{4}$ IV Blut entzogen, 3—4 Tage nachher begann das Arz-

neieinnehmen; im Allgemeinen wurde klein begonnen und dann gestiegen; es wurde ein Protokoll von Tag zu Tag geführt, der Harn untersucht etc. Nach Verbrauch einer bestimmten Menge Eisen oder nach dem Eintritt bedeutenderer Gesundheitsstörung wurden wieder etwa $\frac{3}{4}$ IV Blut entzogen und die Beobachtung bis zur Wiederkehr des Wohlbefindens fortgesetzt. — Das Blut wurde jedesmal in 2 Portionen getheilt, an der kleineren beobachtete man das Gerinnen. Die Asche des Blutkuchens wurde in Gemeinschaft mit der des Blutwassers untersucht, also nicht getrennt; dass hiebei Fehler mit untergelaufen, gesteht Dr. L. selber zu. Das genommene Eisenpräparat war der Liquor ferri acetici der neuesten Pharm. boruss.

Als allgemeines Ergebniss von 6 Versuchsreihen stellte sich heraus:

- 1) *Vermehrung des Wassers im Blute und eine derselben entsprechende Verminderung der festen Bestandtheile desselben.*
- 2) *Verminderung der festen Bestandtheile im Serum bei sehr geringen Schwankungen im Gehalte derselben an feuerbeständigen Theilen.*
- 3) *Vermehrung der feuerbeständigen Theile im Blutkuchen.*
- 4) *Vermehrung der in Wasser löslichen Salze in der Blutasche.*
- 5) *Dunklere Farbe des Blutes.*
- 6) *Stärkere Färbung der Blutkörperchen.*

Beinahe constant waren:

- 7) *Geringe Verminderung des Faserstoffes in vier Fällen, noch geringere Vermehrung (0,04 : 1000) in 1.*
- 8) *Vermehrung der farblosen Blutkörperchen in vier Fällen; Verminderung in 1. (Da dieses Resultat nur auf ungefährender Schätzung beruht und wohl nur beruhen kann, so ist L. zweifelhaft, ob es überhaupt Beachtung verdient. In Rücksicht jedoch auf die neuern Beobachtungen über das sogenannte *weisse Blut*, über die Beziehungen desselben zu *Milzleiden* (*Virchow*) und auf die längst bekannte Wirksamkeit des Eisens gegen manche der letztern wollte L. dasselbe nicht ganz mit Stillschweigen übergehen.)*

3, 5, 6 stehen im Einklang mit den herrschenden Ansichten über die Wirkung des Eisens auf's Blut; die Wasserzunahme widerspricht scheinbar, da Hydrämie auf den Gebrauch des Eisens hinweist (also wirkt Eisen bei Hydrämie homöopathisch; es *macht* das gesunde Blut *wässerig*, folglich *entwässert* es das kranke Blut). — Dem Ergebnisse der mehrmals vorgekommenen *Verminderung des Eisens* in der Asche misstraut Dr. L. selbst, da keine besondere Analyse des *Blutkuchens* vorgenommen wurde.

Was die übrigen, durch das Eisen erzeugten Erscheinungen betrifft, so bespricht Dr. L. die im Gefäßsystem beobachteten Symptome; er widerlegt die herrschenden Ansichten von der erhitzenden und stärkenden Eigenschaft des Eisens. — In den angestellten Versuchen wurde nie eine Ueberschreitung der individuell normalen Pulsfrequenz beobachtet, vielmehr war in allen Versuchen das *Umgekehrte* bemerkbar (selbst 20 Schläge weniger als sonst). Damit ging Hand in Hand ein *Gespanntwerden* des Pulses; er wurde *celer* und *durus*, wenn das Eisen länger fortgenommen wurde (8—14 Tage), die Verlangsamung begann schon nach einigen Tagen; beide Erscheinungen dauerten Tage lang fort, auch wenn das Eisen ausgesetzt wurde.

Mehrere Prüfer bekamen Kopfbenommenheit, Gefühl von Druck in Schläfen und Scheitel, was aber bald vorüberging; eine Person Gefühl von strotzender Völle im Kopf.

Die Affection der Luftwege bestand bei einem Prüfer in Heiserkeit, bei einem andern aber war sie viel lebhafter.

Schmerzhaftes, zum Husten und Räuspern reizende Empfindung im Kehlkopfe, welche durch Druck auf denselben zunimmt, sich aber schon nach einigen Stunden verzieht, um einer ähnlichen Empfindung hinter dem obern Drittheile des Brustbeines zu weichen; beim Räuspern und Husten Auswurf eines blasigen, zähen, mit schwarzem Blute getränkten Schleimes; geringer rhonchus mucosus hinter dem manubrium sterni, waren die bemerkenswerthen Erscheinungen, welche — nach dem noch an demselben Tage behufs der Blutuntersuchung angestellten kleinen Aderlasse — schon am folgenden Tage bis auf einen, besonders beim Einathmen empfundenen und zum Hüsteln reizenden Kitzel in der Luftröhre abgenommen hatten und am zweiten Tage ganz verschwunden waren. Mit diesen Erscheinungen war eine anhaltende Wüsthheit des Kopfes verbunden,

die erst am dritten Tage nach einem starken Nasenbluten völlig verschwand.

Was die weiteren Symptome betrifft, so äussert sich Dr. L. darüber also:

„Durchaus constant war das Erscheinen einer *allgemeinen Mattigkeit, das Gefühl von Schwäche, von Schwere und Abgeschlagenheit in den Gliedern, von Unlust zu körperlicher oder geistiger Thätigkeit, Müdigkeit, überwältigender Neigung zum Schlafe* — lauter Zeichen einer *Abnahme der Kraft und des Kraftgefühls*. Wahrlich es gehört kein allzu grosser Enthusiasmus für den homöopathischen Lehrsatz dazu, um in diesen Erscheinungen einen schlagenden Beweis für die Richtigkeit desselben zu sehen.“

Den Grund für die Abnahme der Kraft findet Dr. L. in dem *Zustande des Blutes*. Die Kräfte nahmen erst ab, nachdem das Eisen länger fortgenommen worden war. — Ein Zustand von *Kraftvermehrung* ging vorher oder die Kräfte blieben unversehrt; dies dauerte um so länger, je geringer die Gabe des Eisens war und je langsamer gestiegen wurde (die kürzeste Dauer acht Tage). Hienach bemerkt Dr. L. sehr richtig, es komme ganz auf die Umstände an, wann Eisen „*stärkt*“; er weist dabei auf den Unverstand hin, womit Eisen in chronischen Krankheiten anhaltend angewendet wird und wobei die Kranken an Kraft abnehmen; *bei längerem Eisengebrauch müsse man daher Pausen eintreten lassen, etwa alle acht Tage eine solche von vier Tagen*. — Diese Angabe entnimmt Dr. L. aus den Prüfungsergebnissen, und was er in dieser Beziehung über das Eisen spricht, ist eine Bestätigung dessen, was *Attomyr* im neuen Archiv über Gabenwiederholung etc. äussert: die Regeln dafür müsse man aus der reinen Arzneimittellehre nehmen.

Affection der Verdauung. — Nach Gaben von 1—40 gutt. sehr bald Steigerung der Esslust, beim Fortgebrauche einen auffallend hohen Grad erreichend; vermehrte Völle und Wärme in der Magengegend gleich nach dem Einnehmen, kurz dauernd. Nach grösseren Gaben Druck in der Magengegend, Gefühl von Auftreibung und Spannen in der regio epigast.; nach mehr als 20 gutt. meist Kolik, Uebelkeit, Aufstossen, Neigung zum Erbrechen; Magengegend gegen Druck empfindlich; weisser Zungenbeleg. Die Esslust nahm dabei zu, artete in Heisshunger aus, die Speisen wurden gut vertragen und verdaut. — Die genannten Zufälle kamen *anfallsweise* (nach dem

Einnehmen $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Stunde lang). Bei erhöhter Gabe und bei dem Fortgebrauch des Eisens, wenn die genannten Zufälle eingetreten waren, dauerten dieselben länger und kehrten selbst wieder, auch ohne dass eine neue Gabe gereicht worden war. Die Zufälle blieben aber ganz oder beinahe ganz aus, wenn nach dem Einnehmen im Freien herumgegangen wurde. — Die genannte Verdauungsaffection verschwand 2—4 Tage nach dem Einnehmen der letzten Eisengabe spurlos. — Desshalb empfiehlt Dr. L., den Liquor ferri acet., wenn man ihn längere Zeit gebrauchen will (in Krankheiten), nur bis zu 20 gutt. p. dosi zu geben und die Kranken Bewegung machen zu lassen (die beste Empfehlung ist die, *weniger* Eisen zu geben, dann wird man keine lästigen Zufälle erzeugen).

Was den Stuhlgang betrifft, so wurden die Excremente vom Grünlichen an bis ins Schwarze verändert; nach kleinen Gaben im Allgemeinen mehr fester Stuhl, mit Anstrengung abgehend, grössere Gaben bewirkten dünneren Stuhl, bis zum dünnbreiigen. *Verstopfung*, bis zu 3 Tagen dauernd; fleissiges Wassertrinken verhütete die Verstopfung; einigemal *Stuhlzwang* bei sehr hart gewordenen Faeces und Verzögerung des Abganges.

Harn. — Menge und Häufigkeit erlitten keine Veränderung; man beobachtete *öfteres Nöthigen zum Harnlassen*; von 6 Personen blieb nur eine davon frei. Bei einigen Personen begann der Zufall mit Gefühl von Kitzel in der Harnröhre, besonders in der fossa navic.; bald kam Urindrängen. Mehrmals fand in der Art ein Wechselverhältniss statt, dass dies Harnsymptom schwieg, wenn die bezeichneten gastr. Symptome da waren, und umgekehrt. — Es ist darauf hingewiesen, dass schon *Hahnemann* dies Urinsymptom anführe. Vergleichen wir überhaupt die von Dr. *Löffler* angegebenen Erscheinungen, so springt die Bestätigung dessen deutlich in die Augen, was *Hahnemann* über das Ferrum acet. sagt; das geht so weit, dass sich selbst die *Besserung durch Bewegung* bei beiden vorfindet. — Dr. *Löffler* hat in Tagebuchform (jedoch offenbar nicht umfassend) die einzelnen Arzneikrankheiten dargestellt; gefehlt ist das Einmengen von Ansichten und das Nichtanschlagen mancher Erscheinungen. — Wenn wir nun die Wirkungen des Eisens, wie Dr. L. sie mittheilt, vergleichen und in ihrer Gesammtheit überblicken, so bekommen wir die Ueberzeugung, dass das Eisen gerade so ein *Universal-*mittel ist, wie jedes andere Mittel auch, d. h. dass es überhaupt

nur dem *gesamten Krankheitszustand* entsprechende Mittel gibt und dass es lediglich in dem Mangel einer stichhaltigen Physiologie und Pathologie von Seiten *Rademacher's* liegt, wenn er höchst wunderliche Untersuchungen darüber anstellt, was der „Gesammtorganismus“ ist, welches Gewebe, welche Körpertheile ihm zu Grunde liegen (s. Erfahrungsheillehre 2. Ausg. Bd. 2, S. 478), und wenn er drei Universalheilmittel annimmt (Eisen, Würfel-Salpeter und Kupfer; das. Bd. 2, S. 1. ff.). — Es wird wohl Gelegenheit geben, davon mehr zu reden, da die *Rademacher'sche* Homöopathie involuntaria mit ihrem Zopf (denn es scheint, alles Menschenwerk kann ohne *diesen* nicht geboren werden!) mehr Eindruck macht auf einen Theil des jüngern Arztgeschlechts, als die *Hahnemann'sche* Homöopathie, welcher ihr legitimer Haarbeutel doch auch nicht fehlte.

(Zeitschr. für Erfahrungsheilkunst von *Bernhardi* und *Löffler*,
Bd. 1, Heft 2 u. 3, 1847.)

2) *Acidum carbonicum*. — Dr. *Vogel* theilt folgende Beobachtung mit. Vor einigen Jahren wurde der Wächter der Pyrmonter Dunsthöhle in dieselbe geschickt, um eine, chemischer Versuche wegen am Fussboden hingestellte Schale herauszuholen, liess muthmasslich die Vorsicht, den Athem anzuhalten, ausser acht, und verblieb unbeweglich in herabgebeugter Stellung. Derselbe wurde nur durch baldiges Herausziehen, Uebergiessen des Kopfs und Reiben der Brust dem Tode entrissen. Der Gerettete wurde, wie er sich deutlich erinnerte, bald nach dem Herabbücken, um die Schale aufzuheben, von einer angenehmen Wärme durchrieselt, in welcher er sich behaglich fühlte, obgleich es ihm dabei nicht recht richtig im Kopf gewesen sei. Der Wille, sich nach der Schale hinzubewegen, wurde durch eine unbegreifliche Kraft, welcher sich der Halbbetäubte indess gerne hingab, mehr und mehr beschränkt; gleich darauf näherten sich, scheinbar aus weiter Ferne, die herrlichsten Lichterscheinungen und liebliche, vorher nie gehörte Klänge, unter denen völlige Besinnungslosigkeit eintrat. (Med. Jahrb. des österr. Staates. Juni 1847. S. 263.)

Indem ich diese Notiz den Lesern der *Hygea* vorführe, kann ich eine Bemerkung nicht unterlassen, welche die Umstimmung der psychischen Thätigkeit durch Einflüsse auf die somatische Seite des Organismus betrifft. Ich habe aus mehreren Beobachtungen und verschiedenen, absichtlich angestellten Versuchen die Ueberzeugung

3. Wirkt *Secale* specifisch auf den *Magen*. Bei geringer Gabe verursachte es bei *Thieren* einen Reizzustand der Magenschleimhaut, starken Appetit, schnelle Verdauung, so dass unglaubliche Mengen von Nahrungsmitteln rasch verzehrt und schnell verdaut wurden.

Bei *Menschen* fand *H.* *kräftigeren motus peristalticus* mit häufigen *Stuhlausleerungen*, ohne eintretende Diarrhöe; *vermehrten Appetit* und schnelle Verdauung, selbst *Heisshunger*, welcher übrigens in allen Epidemien der Raphanie beobachtet wurde. — Ferner vermehrte Absonderung des *Speichels*, leichten Grad von Ptyalismus, ohne vorwaltende Säure oder Alkalescenz des Speichels und ohne Uebelkeit.

4. Trat vermehrte Absonderung *blassen Urines* oder öfterer Drang zum Urin mit Entleerung *sauren Urins* ein.

5. In Beziehung auf das Nervensystem fand *H.*: — *Belebung und Bethätigung der Reaktionskraft der Nervencentren*, — *Erhebung und Kräftigung ihrer vitalen Energie*, ohne das *Blutsystem in Bewegung zu bringen*; weniger heilsam zeigte es sich bei *Darniederliegenden der Perception und Reaction*, z. B. in *Lähmungen (Strychnin besser)*.

6. Der Einfluss auf das *Blutsystem* ist bei mässigen Gaben *kein direkter*; bald besänftigte, bald beschleunigte und reizte das *Secale* den Pulsschlag. Versuche an *Thieren* führten dabei zu keinem Resultate.

B. Wirkungen *übermässiger Gaben* sind:

Zusammenfluss des Speichels, Hitze und Schmerz in der Magengegend, Uebelkeit, Brechneigung, Erbrechen unbestimmter Flüssigkeit, Gefühl grosser Schwäche, Erschlaffung, Schwindel (die specifische Wirkung auf den Uterus tritt währenddem theilweise oder ganz in den Hintergrund), endlich wahre Gastroenteritis bis zum Pharynx und Mund, mit Erschwerung der Sprache und des Schlügens, Formication (beginnende Lähmung des Tastsinnes), Manie, tonische und klonische Krämpfe, heftige reissende Schmerzen als peripherische Aeusserungen der afficirten Nervencentren, Entzündung der Nervencentren und ihrer Velamente. In weiterer Folge tritt Depression des Nervensystems ein, Gedankenlosigkeit, Geisteschwäche, motorische und sensorielle Paralysen, Erweiterung der Pupille, Doppelsehen, Schwerhörigkeit, Lähmung, fahle, unelastische

Haut, heftige Schmerzen in den Muskeln, Stockungen im Capillargefässsystem mit aufschliessenden Brandbläschen, Brand, Nekrose.

Der *pathologischen Anatomie* der Secalewirkung erwächst aus *H.*'s Erfahrungen folgender Zuwachs: Bei zwei längere Zeit hindurch mit Brod, zu $\frac{1}{4}$ aus Secale bestehend gefütterten Kaninchen, die jedoch während der Zeit ganz munter blieben, fand er: Blut hellroth, Rindensubstanz des Gehirns fester, Rückenmark fester (in Lumbal- und Dorsalgegend stärker). — Der Tod nach Secale allein, ohne andere Nahrung, erfolgte bei Kaninchen gewöhnlich nach 6 Tagen. Die Leichen boten, wenige Stunden nach dem Tode: bedeutende Todtenstarre, Abmagerung, Muskeln von schmutzig rother Farbe, dura mater stark injicirt, pia mater strotzend mit hochrothem Blute gefüllt, Arachnoidea auffallend trocken; Rindensubstanz des Gehirns dunkel, sehr fest, Marksubstanz weiss, fester; Rückenmarkshäute injicirt, ohne Exsudate, mehr trocken, Mark selbst blutleer, fester, oft grösser an Volumen. Pharynx und Oesophagus gesund, Magen zusammengeschnürt, ohne Entzündung, Duodenum injicirt, Schleimhaut desselben meist erweicht. Im übrigen Darm graue, dunkle Flüssigkeit statt des gewöhnlichen schleimigen Saftes, mit stellenweiser Injection der Schleimhaut. Leber braunroth, fest, blutreich, Galle dunkel, zäh, in Menge vorhanden und viel schwarzes Pigment an den Wänden der Gallenblase absetzend. Milz normal. Mesenterium und Netz injicirt, Bauchfall nicht entzündet, aber sehr trocken. Die Tubularsubstanz der Nieren verdickt, tiefer gefärbt, mit stark injicirten Gefässen dazwischen. Pleura intercostalis injicirt, die Gefässe daselbst von Blut strotzend. Lungen mehr cinnoberroth, welk, nur nach starkem Druck knisternd, doch auf dem Wasser schwimmend. Herz gesund, in den grossen Gefässen nichts Abnormes.

H. spricht sich für den Gebrauch des *Decoctes* aus; es errege gar keine üble Nebenwirkungen, höchstens schnell vorübergehenden Ekel, da es keinen scharfen Bestandtheil enthalte, dessen dagegen im *Pulver* zu viel sei; doch zieht er dieses in tief eingewurzelten Krankheiten, z. B. Epilepsie jenem vor.

Seine gewöhnliche *Gabe* ist: ʒII auf ʒIV Colatur, $\frac{1}{2}$ —1stündlich 1 Esslöffel. Doch lässt er bisweilen das *Decoct* auch stärker machen, aber dann seltener nehmen. — *H.* gab das Secale stets *allein*, höchstens mit Zusatz von Syrup.

Unter den *Heilindicationen* nennt H.:

1. Für den *schwangeren Uterus*, wenn *Bethätigung der Contractionen des Uterus*, deren Mangel in einem *adynamischen Zustande* seinen Grund hat, *Heilzweck* ist.

2. Für den *Magen*, wenn es *Heilzweck* ist, *irgend eine Abnormität seiner Nervenaction* zu beseitigen, oder die *darniederliegende Digestion aufzurichten* (natürlich dürfen keine tiefen organischen Leiden zu Grunde liegen), und wo die *Blutbereitung* und *Ernährung* zu bethätigen und zu verbessern ist.

3. Für das *uropoetische System*, wenn es gilt, die *Abscheidung des Urins* zu vermehren, und ihn mit *plastischen Stoffen* zu sättigen (Diabetes mellitus? Morbus Brightii?), oder die *Zusammenziehung der Harnblase* zu bethätigen (Lähmung zur Austreibung von Steinfragmenten?).

4. Für das *Nervensystem*, wo *atonische Zustände desselben in sensorieller wie in motorischer Richtung* zu beseitigen sind, besonders wo der *gesunkenen Energie* gegenüber, oder in Folge dieser ein *stärkerer Grad von Empfindlichkeit und Perception* sich ausspricht, endlich, wo *tief eingewurzelte und schwere Neurosen* zu beseitigen sind. *)

Die Reihe der mitgetheilten Fälle bietet den lehrreichsten und brauchbarsten Theil des Buches dar.

Ein *18jähriges*, lymphatisches, tuberculöses, unregelmässig menstruirtes Mädchen leidet seit zwei Jahren an heftigen, wöchentlich periodisch wiederkehrenden Kopfschmerzen, die den ganzen Kopf einnehmen, mehrere Stunden dauern, bis heftiges Erbrechen, Schlaf eintritt, aus dem sie gesund erwacht. *Secale*. Anfälle seltener, schwächer, nach 3 Wochen gänzliche Heilung und *geregelte Menstruation*.

Ein Mädchen, 22 Jahre alt, von derselben Constitution, aber regelmässig menstruiert, bekam 1 Tag vor der Menstruation sehr heftigen Schmerz über den ganzen Kopf, mit Aufstossen, Blässe, *Pulsiren der Temporalarterien*. *Secale* während des Anfalls ver-

*) Alle diese sog. Indicationen nützen uns nichts und zeugen nur für die Nacht der alten Pharmakodynamik, die sich im Generalisiren gefällt. Gr.

schlimmerte ihn bedeutend; in der Zwischenzeit gegeben: vollkommene Heilung.

Ein 50jähriger, tuberculöser Mann, an Dyspepsie und Diarrhöe leidend. Seit 6 Monaten heftiger Supraorbitalschmerz linker Seite, 5 Minuten lang, urplötzlich, Tag wie Nacht, mit Aufstossen, Blähungen auftretend, mit vermehrter Thränenabsonderung endend. *Secale* 4 Wochen lang verschlimmerte in den ersten Tagen, heilte dann gänzlich.

Eine starke 30jährige Frau, Mutter, hat Leukorrhöe und bald geringe, bald zu profuse Menstruation. Seit 5 Wochen Gesichtsschmerz, links, nach Verlauf des *pes anser.*, mit stetem Zucken der Gesichtsmuskeln, Druck im Epigastrium, nach $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde mit Aufstossen endigend. *Secale.* — Heilung und allgemeine Verbesserung der Gesundheit.

Ein junges, gesundes, aber zartes Mädchen. Seit einigen Wochen ohne Veranlassung 3 bis 4 Anfälle von Magenkrampf täglich; nach $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde Erbrechen. Es ist heftiges Drücken und Zusammenziehen in der Magengegend bis nach den Rückenwirbeln. *Secale* verschlimmert erst; nach 3 Tagen dauernde Heilung.

Ein 50jähriger abdomineller Schneider; seit 17 Jahren oft Tage lang sehr quälende Cardialgie. Nach 6wöchentlichem Gebrauch des *Secale* vollständige Heilung.

Eine Frau von 40 Jahren, normal menstruiert, mit einem Fehler der Milz; Cardialgie seit 20 Jahren. *Secale*, Heilung und keine Wiederkehr seit 2 Jahren.

Ein alter Bauer, Phthisicus, seit 3 Jahren täglich auftretende Cardialgie. *Secale* 3VI auf 3IV, 3mal täglich 1 Esslöffel. Nach Verbrauch dieser *Quantität* dauernde Heilung.

Cardialgien mit Clavus oder Globus hystericus verbunden weichen dem Secale am schnellsten.

Ein starkes gesundes Weib in den klimakt. Jahren, Mutter; $1\frac{1}{2}$ Jahr nach Aufhören der Menstruation furchtbares Jucken der Schamlefzen, bis zur Ohnmacht und Wuth; selbst Bürsten bis Blut kommt hilft wenig. Weder Ausschlag noch sonstige Abnormität zu bemerken; Abends und Nachts auftretend. Alle gewöhnliche Behandlung umsonst. *Secale innerlich* und *äusserlich* mildert sogleich und heilt in 5 Wochen.

Ein Knabe von 8 Jahren, scrofulös, mit Skoliosis; heftiger Husten mit schleimigem Auswurf seit 8 Wochen. Auscultation und Percussion ergaben nichts Abnormes; Anfälle dem Keuchhusten ähnlich, aber ohne pfeifende Inspiration und ohne Erbrechen, jede Stunde wiederkehrend. Secale. Heilung.

Nach Dr. H. ist Secale bei *Tussis convulsiva* das vorzüglichste Mittel, jedoch nur im stadio nervoso, nie im katarrhalischen.

Bei einem ganz gesunden 20jährigen Mädchen, welches seit 1 $\frac{1}{2}$ Jahren durch Erkältung die Menses verloren, und seit 14 Tagen heftiges Schluchzen hatte, half nur Secale.

Ein 20 Jahre altes nicht menstruirtes Mädchen. Erbrechen selbst nach den indifferentesten Nahrungsmitteln, jedoch ohne Schmerz. Secale verschlimmerte Anfangs, nach Verbrauch von $\frac{3}{5}$ V Heilung.

Bei einem 12jährigen scroful. Kinde seit 3 Jahren bestehendes Zucken und Zittern der beiden linken Extremitäten, dem Willen ungehorsam, Muskeln schwach, auch Nachts fortdauernd, schaffte nur Secale nach 6 Wochen dauernde Heilung. — In andern Fällen ebenso.

Mehrere Fälle reiner *Chorea major*, bei jungen und älteren Personen, wo Secale vollständige Heilung bewirkte. In einem Falle beginnender Chorea that Secale nicht nur nichts, sondern sogar nur wenige Tropfen davon riefen augenblicklich einen Anfall hervor. Nach mehrwöchentlichem Aussetzen aller Arzneien heilte das Mittel in Pulverform schnell und dauernd.

Besonders Hämorrhagien des Uterus, jedoch nur passive, nie active eignen sich nach H. für Secale.

Ein 15jähriges kachektisches Mädchen; öfteres Bluten des Zahnfleisches, seit 8 Tagen Petechien und furchtbare *Epistaxis*. Nach keinem Mittel Linderung; nach Secale, 6 Gran $\frac{1}{4}$ stündlich, schnelle, dauernde Heilung und Verbesserung der ganzen Constitution.

Ein 42jähriger Mann, sonst gesund, an rheumatischem Fieber leicht erkrankt, bei schlechter Behandlung treten Milzanschwellung Purpura haemorrhagica, breiartige, pechschwarze Stuhlentleerung ein. Nach Secale schnelles Aufhören der Blutung, nach 4 Wochen Heilung.

Ein 74jähriges Weib mit Hypertrophie des linken Herzens, öfteren apoplektischen Anfällen, bekommt furchtbare *Epistaxis*. Alles

umsonst, nur Secale, 6 Gran $\frac{1}{2}$ stündlich, heilte nach der zweiten Gabe.

Ferner fand *H.* das Secale schnell heilsam wirkend bei *Hæmoptysis der Phthisiker*, *Metrorrhagie* mit *Scirrhus uteri*, *Darmblutungen* der an *typhösem Fieber* Darniederliegenden.

Paralyse des rechten Augenlides nach einem apoplektischen Anfall bei einem 60jährigen Manne. Secale schaffte Besserung in 8 Tagen. Dann 14tägiger Stillstand, vollständige Heilung erst durch Strychnin.

Paraplegie der *untern Extremitäten* mit *Tabes dorsualis* bei einer übermässig menstruirten 40jährigen Frau. Secale schaffte vollständige Heilung.

Ischuria paralytica eines Greises beseitigte Secale in 14 Tagen so, dass der Katheter abgelegt werden konnte.

Ueber Uterinkrankheiten nichts besonders Neues.

Chlorose. — Namentlich bei reizbaren Individuen heilte *H.* sehr oft mit Mutterkorn. Hier verband er es leider bisweilen mit dem Eisen, so dass man nicht weiss, wie man mit dem Mutterkorn daran ist.

Ein Knabe von 5 Jahren seit 4 Monaten ohne bekannte Veranlassung epileptisch; die Anfälle traten nach wenige Minuten dauernder Unruhe 2 bis 3mal wöchentlich ein, und dauerten 10 Minuten bis eine halbe Stunde. Nur Secale besserte bald und heilte dauernd.

Ein Mann von 40 Jahren, aus einer Familie, wo Geisteskrankheiten und Epilepsie erblich, seit seiner Geburt epileptisch; die Anfälle treten seit einigen Jahren manche Wochen täglich 4—5mal ein, dann folgt eine freie Woche. Dabei Anfälle von Manie. Secale in steigender Gabe beseitigte erst letztere, dann auch die Epilepsie, so dass sich während des Gebrauches kein Anfall mehr einstellte. Als aber der Kranke bei *Scr. jj* des Pulvers täglich stehen blieb, trat nach 6 Wochen ein neuer Anfall ein, worauf *Pat.* die Medicin gänzlich verweigerte. Nach einem Jahre die frühere Heftigkeit der Epilepsie mit Manie. Ganz derselbe Erfolg nach Secale; bei *Scr. jj* stehen bleibend, aus Furcht vor Toxication, kehrte die Krankheit allmählig wie früher wieder.

Die nicht wenigen Irrthümer des Dr. H. rühren von seiner Befangenheit in alten Schulsatzungen, und wie es scheint, gänzlicher Unbekanntschaft mit den physiologischen Arzneiprüfungen. Die Schrift enthält übrigens gutes Material, und ergänzt Manches (Dr. Hamburger: *das Mutterkorn*, 1848). Dr. Reil in Halle a. S.

2) *Chorea*. — Ein kräftiges, junges, gesund aussehendes Mädchen nahm meine Hilfe in Anspruch; Pat. war Säugamme eines Kindes gewesen, welches plötzlich gestorben war. Ihre Krankheit bestand schon etwa 14 Tage, und ein anderer Arzt hatte sich mit allerhand dagegen abgemüht. *Krankheitsbild*: Die Lippen fangen, ohne dass irgend ein Unwohlsein vorhergeht, plötzlich an zu zittern, dann klappt der Unterkiefer gegen den Oberkiefer, wie im Schüttelfrost, der Kopf bewegt sich hin und her, nach und nach geräth der ganze Körper in zuckende und zitternde Bewegung. Dies dauert etwa eine viertel Stunde, worauf der Anfall allmählig nachlässt, und endlich verschwindet. Die Anfälle wiederholen sich unregelmässig, bald mehrmals an einem Tage, bald seltener, zuweilen sind zwei oder drei Tage frei. Die Brüste waren anfangs überfüllt und schmerzhaft gewesen, später nahmen sie (wahrscheinlich nach den Abführungsmitteln) wieder ab; die Periode hatte sich noch nicht eingestellt. — Während Pat. mir dies erzählte, überflog sie einigemal eine Röthe im Gesicht. Im Uebrigen gingen alle Verrichtungen ihren Gang. Ich gab $\frac{1}{2}$ Gran Semin. Stramon. mit Zucker in 14 Theile alle 4 Stunden 1 Pulver. — Vier Tage vergingen ohne Anfall. Die Kranke bekam Muth nach ihrer Heimath zu gehen, und that dies am 5ten Tag. Den folgenden Morgen stellte sich ein Anfall ein, *aber schwach*. Dagegen hatte sie nun einen *unwiderstehlichen Reiz zum Singen*. Ich gab nochmals Stramon., und da die Krampfanfälle auch jetzt wegblieben, so reichte ich wegen jener sonderbaren Neigung (s. Noack und Trinks II. 191) Marum verum in derselben Form wie das Stramon., nur hier das getrocknete Kraut, und siehe, jene Neigung verschwand, und bald besuchte mich das Mädchen vollständig genesen (Originalmittheilung des Dr. v. Forell in Weilburg).

3) *Purpura haemorrhagica*. — Ein mehrere Jahre altes Kind litt hieran, und war bereits in der Behandlung von 4—5 Aerzten gewesen, ohne Erfolg. Der ganze Körper, besonders aber der Hals, war mit linsen- bis erbsengrossen, dunkelrothen Flecken besät. Wenn das Kind sich im Geringsten an etwas Hartes stiess

oder quetschte, war in Kurzem eine grosse blaue Austretung des Blutes sichtbar. Dabei häufige und starke Blutungen aus der Nase. Früher auch blutiger Urin. Pat. ass und trank wie in gesunden Tagen und war ganz munter. Diese Krankheit hatte bereits zwei Jahre gedauert. — Ich gab zuerst Aconit; hiernach schwanden die Blutungen bald; dann Arsen. (ohne Erfolg), Arnica innerlich (ebenso); auf Waschungen mit verdünnter Tinct. Arnicae schwanden die Flecken in wenigen Tagen *gänzlich*. Ich hatte dem Rath der vorigen Aerzte entgegen, vieles Bewegen in frischer Luft anempfohlen und die Diät geordnet. — So blieb die Sache 14 Tage gut; auf einmal trat ein gastrisches Fieber auf, *und in wenigen Tagen war alles wie zuvor*. Nach der Genesung vom Gastricismus liess ich wieder mit Arnica waschen, die Flecken schwanden abermals *gänzlich*. Nun wollte ich die Sache recht gut machen, und reichte Arsen. 12. innerlich. Aber in 2 Tagen war die alte Geschichte wieder da, und nun war all mein Mühen vergebens. Die Sache wurde den Leuten langweilig, und sie wollten nichts weiter brauchen. — Ich hätte statt Arsenik wohl Rhus geben sollen? — Der Fall ist pathologisch interessant (Originalmittheilung des Dr. v. Forell in Weilburg).

4) *Ueber Psoitis*. Von Dr. Gueyrard. — Nachdem Verf. eine sehr kurze, die deutsche Literatur gar nicht berührende Geschichte der Psoitis vorangestellt hat, erzählt er einen Psoitis-Fall bei einer 45 Jahre alten Frau; die Krankheit machte einen äusserst schlep- penden Verlauf; Dr. G. gab eine Menge von Mitteln, von denen man meist nicht einsehen kann, warum er sie gab; das Uebel wurde auch nicht geheilt, sondern nur etwas aufgehalten. Schliesslich geht er die Mittel durch, welche bei Psoitis angezeigt sein können; seine Indicationen sind aber äusserst unvollständig, z. B. Belladonna bei ziehenden, reissenden Schmerzen, stärker bei Nacht, allgemeiner Hitze, Plumbum bei heftigen Abdominalschmerzen, bei Nacht unerträglich werdend etc. Solche einseitig symptomatische Auffassung, wobei der Gesamtzustand nicht hinreichend in Betracht kommt, nützt nichts, und bestärkt die Gegner in ihren Vorwürfen von roh empirischem Verfahren, was es in der That auch ist (Bulletin de la soc. de méd. hom. de Paris. Févr. 1848).

5) *Palpebral-Balggeschwulst*. — Dr. Louis Simon handelt darüber in einem polemisch-kritischen Artikel, worin er gegen die

Nominalpathologie der alten Medicin zu Felde zieht; dieselbe unterscheidet nicht genau die verschiedenen Zustände an den Augenlidern und fasse alles unter *Kyste* zusammen; die Behandlung von Seiten der alten Medicin wäre eben so übel. Kein aufgeklärter Schüler *Hahnemann's* verwechsle eine Kyste mit einem *Hordeolum* etc., sondern halte sich an den gesammten Krankheitszustand, und *darnach* gebe er das passende Mittel. — Dies ist der kurze Sinn einer bogenlangen Abhandlung, womit das parteisüchtige Publikum unterhalten werden kann. — Wenn der Verf. in der französischen Literatur keinen Anhalt für die Kystenbildung fand, so ist er dabei von uns Deutschen nicht so zu controliren, wie von seinen mit der dortigen Literatur vertrauten Landsleuten. Dass erst die Homöopathie Licht gebracht habe in die Lehre von Palpebrabalgbildung, ist eine jener Uebertreibungen und Aufschneidereien, welche man Unwissenden gegenüber vortragen kann. Die Verachtung, womit die pathologische Anatomie von Seiten vieler Homöopathiker angesehen wurde und noch wird, ist ein seltsamer Contrast zu der Apotheose von Seiten des Dr. *Simon*; derselbe möge übrigens den ersten Band (S. 307—331) der pathologischen Anatomie von *Rokitansky* lesen und lernen, dass man in Deutschland nicht so unwissend ist, als er von seinen Landsleuten es übel rühmt, und dass die *alte* Medicin es in Deutschland ist, von welcher wir Anhänger des *Simile* die Lehre von der Kystenbildung erhalten haben; erkennt doch *Rokitansky* selbst das dyskrasische Moment an! — Die Beschreibung, welche der homöopathisch-enthusiasmirte Dr. *Louis Simon* von dem Palpebrabalg macht, ist dagegen äusserst oberflächlich, und er geht dabei gar nicht auf die Entwicklungsgeschichte ein. — Eine genaue Erörterung lag wohl am Ende nicht in seinem Wissen und Können; denn als Hauptsache erscheint der Beweis, dass man mit Pelsat. 30., Lycopod. 200. und 400., Sulphur 100. und 200., Hepar s. 400. etc. solche Bälge heilen kann, — versteht sich nicht *cito*, sondern hübsch langsam in einer Reihe von Monaten, wenn die Kranken die Geduld nicht verlieren, und sich von Allopathen, die das Messer zu führen verstehen, den Balg nicht herausnehmen lassen, — wie dem Dr. *Louis Simon* es geschehen ist, dass er sich selber wundern muss, weil es den Kranken nicht allein nicht geschadet, sondern offenbar genützt hat. — Die *Psora* ist an dem Kysten-Unheil schuld, und schneiden darf man nicht, auch wenn's

hilft; statt die Fälle zu individualisiren, wo Schneiden helfen kann, wird generalisirt. Es gibt Balggeschwülste an den Augenlidern, die lediglich von einer einfachen Verstopfung eines Ausführungsganges (bei sonst Gesunden) herrühren; ist der Balg abgeschlossen, torpid geworden, und wirkt er wie ein fremder Körper, so nützt es, ihn zu entfernen, und den Kranken nicht mit „Infinitesimalgaben“ hinzuhalten, die Dr. *Simon* allein angewendet wissen will. — Einen recht sprechenden Fall hatte ich 1847 bei einer gesunden jungen Dame; die seit Monaten stets zunehmende Balggeschwulst heilte ich durch Waschen mit Thuja (etliche Gutt. Urtinktur in Wasser); mit dem Gebrauche stand das Uebel still und nahm ab, und war nach einigen Monaten ganz spurlos verschwunden. — (Journal de la méd. hom. Janvier 1848).

Dr. *L. Griesselich*.

6) *Enteritis mucosa chronica*. — Eine unverheirathete 37 Jahre alte Frau litt an dieser Krankheit schon seit einem Jahr; das Uebel war seitdem immer ärger geworden. Am 29. Juli kam Dr. *Hayle* von Newcastle, und fand: Diarrhöe; häufigen Abgang (selbst stündlich) einer gelblichen, schleimigen Masse, wässrig oder auch papig; sie enthielt oft besonders nach dem Gebrauch von Purganzen, Röhren coagulabler Lymphe, meist von geringem Durchmesser und kurz, zuweilen 2''' lang, 1''' im Durchmesser (oder auch nur rafenfederdick, und dann in mehrere Zweige ausgehend). Das Stück, welches Dr. *H.* sah, hatte das Ansehen einer durchschnittenen Arterie. — Durchfall *nie* Nachts, meistens Vormittags und Morgens; kein Zwang; zuweilen starker Leibschmerz vor dem Abgang, öfters auch so; oft erstreckte er sich vom rechten Hypochonder zum linken hin, am meisten ist er rechterseits, Vormittags ist er stärker, Rückenlage erleichtert, ebenso äusserer Druck; die Lebergegend nicht empfindlich bei Druck, wohl aber gegen den Einfluss der Kälte; die Kranke sagt dann, es wäre ihr, als es gehe die Kälte durch sie. — Die erste Empfindung vor 1 Jahr bestand in Unbehaglichkeit in dem rechten Hypochondrium. — Puls 120; Zunge schmutzig braun; Appetit gut, seit 6 Monaten Beschwerde 2—3 Stunden nach dem Essen; Periode seit 6 Monaten weg; weisslicher Harnniederschlag; kalte Füße; grosse Reizbarkeit (Kräftezustand nicht angegeben). — Dr. *H.* gab erst Aconit 3. gutt. 1 jeden andern Tag; darnach wohl etwas Besserung rücksichtlich der Diarrhöe und der Schmerzen (4. Aug.), allein die Sache hielt nicht Stand:

China (11. Aug.) besserte nicht, ebenso Aconit 3. und Mercur 3. im Wechsel (26. Aug.); Acon. 3. und Sulphur 12. im Wechsel machten in *der* Weise eine Aenderung, dass der Puls auf 96 sank, und das Aussehen besser wurde (8. Sept.); es wurde so fortgefahren (jeden Tag 1 Gabe im Wechsel); die Diarrhöe liess nach, der Schmerz ebenso, die Kräfte besser (9. Oct.); Silicea 30. über den andern Tag; darnach weitere Besserung; Sulphur 30. (25. Oct.); hiernach dickerer Stuhl; Puls nun auch auf Bewegung nicht mehr so beschleunigt (4. Nov.); doch weiterhin keine merkbare Veränderung. Mercur. sol. 12. jeden andern Tag (21. Nov.); hierauf die Stuhlgänge fast ganz fest, 2—3mal im Tag, ohne Leibschmerz; Mercur. fortgesetzt (3. Dec.); die Besserung schritt fort, Kräfte und Muskeln nahmen zu; die Menses waren gekommen; Mercur. sol. 3., jeden 5ten Tag (24. Dec.). — Sofort Genesung. — Dr. H. weiss nun nicht, welchem Mittel er den Erfolg zuschreiben soll; das kommt aber vom zu schnellen Wechsel und der unvollkommenen Mittelwahl; Aconit wurde wohl wegen des frequenten Pulses gewählt, passte aber nicht für den Gesamtzustand. Offenbar war *Mercur* das rechte Mittel (The British Journal of Homoeop. Octob. 1847).

7) *Frostbeulen.* — Dr. *Placci* will sie mit Sulphur 3. geheilt haben, wenn sie an den Füßen waren; an den Händen mit Acid. nitr. 3, dann Sulphur nach. — In ersterem Fall war meist nur 1 Dose nöthig; im andern gab er Acid. nitr. wohl auch 2mal (Dr. *Placci*, Giornale di med. omiop. Nov. 1844).

8) *Zerschmetterung des rechten Metatarsus ohne Amputation; Heilung unter Beihilfe homöopathischer Mittel.* — Ein Mann fiel von dem Wagen, von welchem sich ein Baumstamm losgelöst hatte; der herbeigerufene Arzt fand den Fuss so zerschmettert, dass er Amputation für nothwendig hielt; andere Aerzte, darunter Dr. *De Moor*, kamen zur Berathung. Aus den Wunden war heftige Blutung erfolgt; der Kranke befand sich in einem jämmerlichen Zustande; man hielt die Amputation allgemein für das einzige Mittel (der Zustand der Verletzung ist sehr genau beschrieben); krampfhafte Zufälle, Zähneknirschen waren als Vorboten des Tetanus vorhanden. Der Verletzte und die Seinigen wollten nichts von Amputation wissen. Man brachte daher die zersplitterten Knochen, so gut es gehen wollte, zusammen, legte einen entsprechenden Verband an, machte

Arnica-Irrigationen, und gab Arnica-Tinktur 2. gutt. mit dem Bedenken, die Gabe zu wiederholen, wie der Schmerz sich erneuere; die Arnica wirkte in 2 Gaben vortrefflich, aber nach 6 Tagen traten unter gastrischen Erscheinungen die Zeichen des Brandes ein. — Indem wir die Art und Weise des Verbandes übergehen, bemerken wir nur das „innerliche Verfahren“; es wurde nun Rhus-Tinktur 4 gutt. in 6 Unzen Wasser gegeben, und Pat. in seine Heimath gebracht, wohin er sich so sehr geseht; er überstand den Ortswechsel gut, seine Stimmung wurde besser, die örtlichen Erscheinungen ebenfalls; nach weiteren 6 Tagen trat starkes Fieber ein, und es zeigte sich eine erysipelätöse Geschwulst des Unterschenkels. Aconit gutt. 4 in 4 Unzen Wasser; darnach Schweiss, Fiebernachlass, gute Eiterung; man gab nun China (wie Aconit), und so gestalteten sich die Sachen nach und nach sehr gut; nach 2 $\frac{1}{2}$ Monaten war die Vernarbung sehr weit vorangeschritten, und unter der nöthigen chirurgischen Beihilfe genas der Verletzte, nachdem sich Knochenstücke durch Eiterung gelöst. Der Mann geht seinen Geschäften nach, und ist im Gehen nur wenig gehindert (Dr. *De Moor* in den *Annales méd. - chir. de Bruges*, Band 6). — Dr. *De Moor* erzählt anderwärts noch mehrere Fälle, wo er z. B. bei bedeutenden, complicirten Luxationen von der Arnica mit dem besten Erfolg Gebrauch machte. Interessant ist die Heilung eines traumatischen Emphysems (ohne Rippenbruch); Arnica in starken Gaben kam äusserlich in Anwendung; tropfenweise innerlich.

9) *Bedeutende Fingerverletzung*. — Ein Buchbinder, 49 Jahre alt, litt in der Jugend an Scabies; gegen die 30er verlor er fast alle seine Haare, und bekam ein Lipom rechts auf dem Schädel (wie ein kleiner Apfel); vor einigen Monaten berieth er den Dr. *Leon Simon* Sohn wegen einer Ausschlagskrankheit (Acne, Herpes, Psoriasis — je nach der Körperstelle); noch andere Symptome wiesen auf eine eingewurzelte Psora; in der Jugend war Kopfgrind da. Der Ausschlag hatte sich auf Sulphur 30. und Sepia 10., 15. und 30. bis auf die Acne verloren, da verletzte sich Pat. an dem rechten Mittelfinger; die Wunde ging durch die vorderste Phalanx der Quere nach, und hatte die Weichtheile, so wie den Knochen so vollkommen getrennt, dass der Fingergipfel nur noch an einem Hautrest hing; im Hôtel Dieu verband man (20. Sept.); nach 4 Tagen nahm man den Verband weg: der Fingergipfel kalt, keine Eiterung; der

Mann wandte sich an Dr. *Leon Simon* (27. Sept.); derselbe liess den Verband liegen; da sonst keine besondere Erscheinungen da waren, verordnete er nichts, erst nach 2 Tagen nahm er den Verband ab: keine Vereinigung, der Finger violett, geschwollen; schwärzlicher stinkender Eiter wurde abgesondert; neuer Verband, wobei die Wundstelle frei blieb, um Arnica-Ueberschläge machen zu können (1 Kaffeelöffel auf 1 Glas Wasser). — Am 1. Okt. die Wunde röther, der Eiter weniger stinkend und häufiger; die Bruchenden noch beweglich; die Empfindlichkeit der Fingerspitze beim Tasten war wieder da; Arnica wurde fortgesetzt und auch *innerlich* gegeben (dil. 12., 2 glob.!!). — Am 8. Okt. waren die Weichtheile so weit vereinigt, dass noch 2 Wundlippen da waren; noch kein Callus; Klopfen im Finger; Neigung zu Erysipelas daran; gar keine Arnica mehr; am 13. Okt. keine Erysipelasneigung mehr; die Knochenenden wollen nicht vernarben; Silicea 30. 2 glob. in Wasser; jetzt ging in 4 Tagen alles gut, die Wundränder eiterten schön, es hatten sich gute Fleischwärzchen gebildet, die Vereinigung der Knochenenden hatte stattgefunden; Silicea 24. 2 glob.; darnach Heilung, dass der Mann am 25. Okt. seine Arbeit wieder begann. — Hätte Dr. *Leon Simon* die Ueberschläge nicht zu lange fortgesetzt, so würde kein Erysipelas gedroht haben; 1 Kaffeel. Arnica auf 1 Glas Wasser, und dazu 2 glob. dilut. 12. setzt einen wunderbaren Glauben voraus. — An der verspäteten Callusbildung war wohl das lange Fortsetzen der Arnica schuld, und der Silicea wird die Ehre wenigstens nicht allein zukommen (Journal de la méd. hom. Decbr. 1847).

10) *Hemicranie*. — Dr. *Tietzer* in Königsberg betrachtet in einer gediegenen Arbeit die verschiedenen Formen der Migräne, „einer Verstimmung des fünften Gehirnnervenpaares“, er gibt für jede derselben das nach seiner Erfahrung passende Mittel. Dabei ist es ihm gelungen, mehrere der genannten Mittel recht gut zu charakterisiren.

Belladonna, die nach dem Verf. ein specifisches Mittel für das Gehirnnervensystem, und zwar besonders für das fünfte Nervenpaar und für das in dieser Sphäre von demselben irritirte Blutsystem ist, wird dienen, wo bei aktiver Congestion ein drückender Schmerz sich halbseitig über die Augenbraunengegend heraberstreckt bis in die Augenhöhle und Nasenwurzel, mit vermehrter Thränenabsonde-

zung. Jede Bewegung steigert den Schmerz bis zum Unterträglichen, eben so Geräusch und Luft. Dabei sekundäres Aufstossen mit Brechneigung.

Sind aber die dyspeptischen Erscheinungen die primären, die Kopfaffectationen hingegen die sekundären, so heilt vorzugsweise *Nux vomica* oder *Sepia*.

Die letztere passt, wo sich bei passiver Congestion aus einem Reproductionsleiden eine Hemicranie herausgebildet hat, besonders bei hysterischen, bleichsüchtigen Frauenzimmern, bei halbseitigem, stechendem, bohrendem, klopfendem Schmerz. Dabei macht Verf. über *Sepia* die Bemerkung, dass dieselbe überhaupt in den Leiden heilbringend sei, wo das Nerven- und Blutsystem bei vorhandener Dyskrasie durch passive Congestionen leide.

Nux vomica ist besonders passend, wenn sekundäre Migräne von Leiden des Gangliennervensystemes entsteht, bei Hämorrhoidariern, Stubengelehrten, Kaffeetriukern. Der Schmerz dabei ziehend-drückend, kommt besonders Morgens, bei Frauenzimmern, die ihre Regel einige Tage zu früh haben.

Ignatia ist an der Stelle, wo Hemicranie sekundär von einem Rückenmarkleiden bedingt wird, bei zarten, reizbaren, sanguinisch-nervösen Personen. Der Schmerz ist drückend, besonders in Stirne und Nasenwurzel, oft ist Verdruss und Gram im Spiele.

Arsenik bei sekundärer Migräne, welche durch Abdominalplethora, abhängig von einem gereizten Zustande des Gangliensystemes, erzeugt wird, indem der Nervus trigeminus consensuell angegriffen ist. Der Befallene sieht leberkrank aus, leidet öfter an Colica biliosa, kann den Schmerz der Migräne oft genau bestimmen, der am Vorderkopf bleibt, und Luft nicht verträgt. Der Kranke ist unruhig, sterbensmatt, frostig.

Calc. carb., das mächtigste Reproduktionsmittel, besonders im lymphatischen Systeme, in den blutarmen, weissen Gebilden, den Knochengebilden, dem Kindesalter, der Scrofulosis. — Hemicranie, bei früher scrofulösen Personen, mit grossem Kopfe, dickem Leibe, engem Brustkasten, schlaffen Muskeln, dumpfdrückend im Oberkopfe, im Freien erhöht, verbunden mit Kälte und Ueblichkeit; oder reisend in der Stirne rechts, endlich klopfend mitten im Gehirne. Dabei Aufstossen, ja Erbrechen, und frühzeitige, starke Regelu.

Thuja besonders bei durch alte Sünden (Sykose) hervorgebrachter Hemicranie der linken Seite. Reissender Schmerz im Gesichte mit dem Gefühle, als werde in der Nähe der Kopfnäthe ein convexer Knopf aufgedrückt. In die Höhe Sehen erleichtert; Wärme, Bett verschlimmert. Nachtexacerbationen.

Spigelia. Linke Seite, wühlendes Reissen, Verschlimmerung beim Bücken, Bewegen, in freier Luft, bei Geräusch. Oft gichtische Complicationen.

Pulsatilla. Zuckend reissende Schmerzen in den Schläfen. Dabei Brecherlichkeit, Frost, Schwere und Sausen im Kopfe, Mangel an Durst und Appetit. Exacerbation Abends, in der Wärme, in der Ruhe. Drücken und Umbinden des Kopfes bessern. Besonders bei Frauen und phlegmatisch-melancholischem Temperamente. Meneses einige Tage verspätet.

Coffea. Ziehend-drückende Schmerzen bis zur Verzweiflung des Kranken. Der empfindliche Kranke fröstelt und scheut die Luft. Geistesanstrengung, Erkältung und Gemüthsbewegung sind oft Ursachen.

China. Reissendes Drücken in den Schläfen, besonders Nachts. Berührung und Bewegung erhöhen den Schmerz. Besonders bei aufgeregten, zum Zorn geneigten Individuen.

Capsicum. Klopfend-drückend-stechender Schmerz bis zum Erbrechen. Jede Bewegung, selbst die der Augen verschlimmert. Bei schlaffer Faser, Empfindlichkeit gegen Luft.

Colocynthis. Halbseitiger, drückend-klemmender Schmerz mit Ueblichkeit und Erbrechen. Schmerz in Vorderhaupt und Stirne, Anfälle Abends. Verschlimmerung bei Bewegung, Gemüthsaufrung, besonders bei Indignation. Dabei Angst und Unruhe.

Schliesslich redet der Verf. auch den hohen Verdünnungen das Wort, ist aber gegen das sogenannte „Symptomendecken.“ Er will, nach Würdigung der physiologisch-pathologischen Zustände, eine, durch Kenntniss der physiologischen Wirkungssphäre der Mittel bedingte Mittelwahl (Nr. 1 und 2 des 34. Bandes der allgemeinen homöopathischen Zeitung).

Dr. Schrön.

11) *Diarrhöe*. — Dr. Rummel rühmt die Wirkung der Dulcamara in allen Durchfällen, denen eigenthümliche Erscheinungen fehlen (sonderbare Indication!). Er glaubt, man könne $\frac{9}{10}$ aller Durchfälle damit heilen. Ausserdem lobt derselbe für Durchfälle Cupr. metallicum 30., ebenfalls ohne seine Wirkungssphäre zu bestimmen.

— Unter mehreren andern noch gegen Durchfall genannten Mitteln hat derselbe Veratrum album und den Sublimat vergessen, welche beide Mittel gerade die gefährlichsten Durchfälle beseitigen (Allgem. homöop. Zeitung, Band 34, Nr. 3). Dr. *Schrön*.

12) *Gastromalacie* und *Kreosot*. — Dr. *Rummel* rühmt die Wirkung des Kreosot (6. dil.) 3, 4 bis 6stündig wiederholt, in Krankheitsformen, die derselbe für beginnende Gastromalacie hält *). Auch bei Zahnweh reissender Art in kariösen Zähnen thut Kreosot 24. öfter gute Dienste (Allg. homöop. Zeitg. Bd. 34, Nr. 3). Dr. *Schrön*.

13) *Tonsillenentzündung* und *Sepia*. — Dr. *Rummel* hat gefunden, dass eine Entzündung der Tonsillen, welche bei dazu geneigten Personen fast allemal in Eiterung übergeht, dadurch verhütet werden kann, wenn man der treffenden Person nach einem solchen Anfalle mehrere Gaben Sepia 30. verabreicht. — Die Krankheit trat dadurch anfänglich selten auf, und blieb später ganz weg. Auch waren die noch folgenden Anfälle leichter durch Mercur, Belladonna oder Aconit zu überwinden. In Fällen, in denen der Uebergang in Eiterung nicht aufzuhalten ist, fördert Hepar sulph. calc. 30. zu einigen Gaben das Aufgehen des Abscesses. — Dr. *Rummel* glaubt nicht, dass das Ausschneiden hypertrophischer Mandeln für den Organismus ganz gleichgiltig sei, und sah in einem Falle auf die Operation einen eigenthümlichen, oft wiederkehrenden Husten folgen. — Ich habe hypertrophische Mandeln öfter in längerer Zeit nach und nach wieder zur normalen Grösse rückbilden sehen, bei Kindern, denen ich von Zeit zu Zeit eine Gabe Calcarea carb. hatte nehmen lassen (Allg. homöop. Zeitg. Bd. 34, Nr. 3). Dr. *Schrön*.

14) *Entarteter Hode*. — *Lembke* in Riga erzählt, wie im Jahre 1845 ein Jude von 50 Jahren zu ihm gekommen, dessen einer Hode aus unbekannter Ursache 3—4mal grösser als der andere war; er war steinhart, mit der Haut verwachsen, diese dunkelroth. Der Hode schmerzhaft, er zeigte auf seiner einen Hälfte hervorwuchernde, dunkelrothe, leicht blutende Fleischmassen. Der Kranke erhielt eine Drachme Belladonnaextract, damit sollte er ein Läppchen dünn bestreichen und die Geschwulst bedecken. Er brauchte die

*) Dr. *Arnold* ist es, der hier zuerst auf Kreosot hinwies (Hygea I. 400).

Portion zweimal, dann nichts mehr, und im Jahr 1846 war er geheilt. Verf. will die Heilung der Naturheilkraft vindiciren, Dr. Rummel meint, es könne die Belladonna gewirkt haben, und Verf. glaubt, letzterem auch beipflichten zu müssen. Die ganze Geschichte hätte aber von einem besseren Beobachter sollen mitgetheilt werden, vielleicht wäre uns dann mehr Einsicht in die Natur des Falles zu Theil geworden. Gehörte die Form dem Carcinom oder der Sykose an? Krätze hatte der Kranke früher gehabt (Allg. homöop. Zeitg. Bd. 34, Nr. 7). Dr. Schrön.

15) *Abscessbildung und Hepar sulph. calcareum.* — Dr. Rummel ist nicht für das Oeffnen von Abscessen, ehe die ganze Geschwulst reif ist, auch zieht derselbe kalte Wasserumschläge mit dicker, warmer Bedeckung (wohl am besten Wachstaffent. Verf.) den warmen Breiumschlägen vor. Hep. sulph. 30. leiste Vorzügliches, besonders bei Drüsenvereiterung am Halse und in der Weiche, ebenso beim syphilitischen und gonorrhöischen Bubo. Oft trete bei der Anwendung schnell nach der Eiterbildung ein Aufsaugungsprocess ein, und der Abscess schwinde ohne sich zu öffnen. — Aehnlich wirke Nux vomica 6. bei Eiterbildung am harten Gaumen. — Hepar wirke auch bei Panaritien des zweiten Grades und bei Pseudoerysipelas. (Wenn Hepar drei Mal wirkt, und das vierte Mal nicht, so ist der Schade immer noch gross genug, denn ein vernachlässigtes Panaritium ist eine sehr üble Krankheit, und das Messer zu Anfang der Krankheit wirkt *immer und alle Mal ganz sicher*). (Allgem. hom. Zeitg. Bd. 34, Nr. 3). Dr. Schrön.

16) *Ein Bluterguss* (hinter dem Ohre eines Knaben), der sich wie eine Kopfgeschwulst der Neugeborenen anfühlte, und der der Arnica nicht wich, schwand schnell bei Anwendung der Baryta muriatica 6. (Allg. homöop. Zeitg. Bd. 34, Nr. 3). Dr. Schrön.

17) *Neuralgia uterina und Opium.* — Dr. Rummel erzählt, dass eine Dame mit heftigen Unterleibskrämpfen, von Berührung des Unterleibs vermehrt, mit Galle-, Speise- und Schleimerbrechen, Schlaflosigkeit, Stuhlverstopfung nach Durchfällen, Fieber, Schwäche und Abmagerung, durch einige Tropfen Opium, alle 4 Stunden gereicht, nach und nach geheilt wurde, während homöopathische Mittel für die Dauer nichts halfen. Nun fragt Rummel: war das homöopathisch oder enantiopathisch geheilt? — Jeder wird nach seinen Ansichten urtheilen. Ich halte die Heilung für *enantiopathisch*.

Darauf kömmt indess *gar nichts* an. Wichtiger ist es, von einem Arzte, wie *Rummel*, von einer solchen Heilung zu hören, die derselbe irrthümlich für eine „vereinzelte“ hält. So wird tausend und aber tausend Mal geheilt, und namentlich die Narkose ist in unserer vorherrschend nervösen Zeit *wichtig*. Abgesehen von der momentanen Erleichterung, wird es während der durch die Narkose herbeigeführten Ruhe, dem Organe möglich, sich zu erholen und zu normaler Thätigkeit zurückzukehren. Ich will hieher kurz einen Fall erzählen. — Ein Mann, in den besten Jahren, geneigt zu Brustkatarrhen, sonst gesund, bekam in diesem Winter einen Anfall von Brustkrampf, der stets Nachts 2 Uhr anfing. Er erwachte mit Husten, der immer heftiger, immer krampfhafter wurde, bis ein die Brust zusammenschnürender Krampf eintrat, der die höchste, pfeifende Athemnoth mit sich brachte. Der Kranke glaubte, ersticken zu müssen. Mit rothem, angstvollem Gesichte stemmte er sich auf einen Tisch und kämpfte stundenlang mit dem Tode. Dann kam Ruhe, er legte sich wieder in's Bett, und schlief gegen Morgen ein. Den Tag über folgte grosse Zerschlagenheit und Mattigkeit. Zuerst behandelte ihn ein geschickter allöopathischer Arzt mit Chinin, wegen der Periodicität, dann mit Zinkvalerianat und anderen Mitteln vergeblich. Nach sechs Wochen nahm ich ihn in Behandlung und untersuchte ihn genau, besonders bezüglich des Herzens, ohne eine organische Abnormität finden zu können. Ich gab, nicht weil's so Mode ist, sondern weil es passte, Sulphur. Die Nacht war frei vom Anfall, allein die nächste brachte bei derselben Medication wieder einen heftigen Anfall. Nun gab ich *Cocculus*, *Cannabis*, *Cuprum*, *Belladonna* und u. a. m. mit momentanem Erfolge, aber ohne anhaltende Wirkung. Die furchtbaren, dem Leben drohenden Anfälle kamen immer wieder. Da verordnete ich $\frac{1}{6}$ Gran *Morphium aceticum*. Die folgende Nacht war ganz frei. Jede der nächsten fünf Nächte wurde wieder dieselbe Dosis gegen. Es kehrte *kein* Anfall wieder, *der Kranke war und blieb gesund* durch ein Gran *Morphium*. — Bei Nervenleiden ist schon die Unterbrechung des Rhythmus durch Narkose wichtig und folgenreich. — Ich muss der schon im Jahre 1837 in meinen „Naturheilprocessen“ ausgesprochenen Ansicht treu bleiben, dass es höchste Aufgabe des Arztes sein müsse, die einzelnen, charakteristisch und in ihren Grundideen verschiedenen Heilmethoden in der Art in sich zu vereinen, dass er

vorurtheilfrei für den concret vorliegenden Fall die Hand habe, welche gerade zur möglichst schnellen Beendigung der Krankheit die passendste ist. Er wird sonst manchen Kranken ungeheilt lassen müssen, dem er, wäre er vorurtheilfrei gewesen, wesentlich hätte helfen können. — Dr. *Rummel* erzählt auch noch von einer schweren Verstopfung, die einige Tropfen Tinct. ol. Crotonis 2., alle 6 Stunden wiederholt, heilte, und von einem Zahnweh, das Opium 3., zu einigen Tropfen gegeben, hob, während in beiden Fällen andere homöopathische Mittel vergeblich angewendet worden waren. (Allgem. homöop. Zeitg. Bd. 34, Nr. 4.) Dr. *Schrön*.

18) *Ueber die Arnica*. — Nachdem Dr. *Turrel* von der Thatsache ausgegangen ist, dass Mercur und China einst auf der Aechtungliste gestanden waren, geht er auf die andere Thatsache über, dass die Aerzte der älteren Schule aus jener nichts gelernt hätten, und es mit der Homöopathie eben so machten; er äussert, *Hahnemann* habe nichts *erfunden*, indem er das Similia Similibus („loi des semblables“) formulirte, sondern „nur den treuen und ausschliesslichen Ausdruck der Thatsache der Specificität gefunden.“ — Uebergehend zur Beschreibung der Pflanze und zu älteren Angaben über die Heilkräftigkeit derselben, vergleicht er dann die an Gesunden beobachteten Arnica-Erscheinungen mit den Zufällen der Commotion, nach den Angaben der reinen Arzneimittellehre. — Nach der Versicherung Dr. *Turrel's* wendet ein sehr geschickter Marseiller Chirurg nach der Operation der Katarakt mit dauernd gutem Erfolge Waschungen von Arnica (in Wasser) an. — Orchitis traumatica, Hydrocele, nach Einwirkung äusserer Gewalt (auch andere, z. B. die Hydrocele congenita. Ref.) heilten nach Arnica 6. und 12., innerlich gereicht; ebenso Brustverhärtungen traumatischer Art. — Dr. *Turrel* weist ferner auf ihre Heilkräftigkeit nach schweren Niederkünften hin — äusserlich anzuwenden, auf Zufälle nach Verletzungen, z. B. Epilepsie, Tetanus, Trismus. — Man solle, nach seinem Rathe, Arnica z. B. auf Ile de France anwenden, wo nach leichten Verletzungen Tetanus entsteht. Ferner soll man Arn. bei Schrunden an den Brustwarzen Säugender gebrauchen. Unter Anderem macht er dann auch noch auf diese *Panacea lapsorum* bei vollendeter Hühneraugenoperation aufmerksam. — Dr. *Turrel* erzählt dann mehrere Krankheitsgeschichten: 1. eine Zerrung des linken Fussgelenkes, durch einen Fehltritt verursacht (Arnica gutt. 10 in

1 Glas Wasser, zu Ueberschlägen); 2. ein traumatischer Hydrarthrus des rechten Knie's, mit grossem Blutaustritt unter der Haut; in 6 Tagen mit Arnica (innerlich und äusserlich) geheilt; 3. eine traumatische Keratitis ulcerosa am rechten Auge, seit 14 Tagen dauernd, und durch eine Aehrengranne verursacht; die Hornhaut war trüb, in der Mitte eine linsengrosse Ulceration; Photophobie, Thränenfluss etc.; in Folge von Waschungen mit Arnica (gutt. 1 auf 150 Grammes Wasser) war Pat. in 7 Tagen *geheilt*. — Schliesslich weist er auf Arnica gegen Decubitus hin, und vergleicht die reinen Symptome derselben mit denen der Apoplexie und des Wechselfiebers. Ferner erzählt er einen Fall von Haemoptysis, wo Arnica 6. half. (Revue homoeop. du Midi. Mars 1848.)

IV. Literatur.

1) *Vademecum für allopathische und homöopathische Aerzte, oder Anweisung, die vorzüglichsten Krankheiten sowohl allopathisch als homöopathisch zu curiren.* Herausgegeben von Dr. F. E. Francke und Dr. M. Querl. Leipzig 1847.

Wenn es gleich eine Herkulesarbeit im Stalle des Augias wäre, die unter der Rubrik „*schlechte Literatur*“ einzutragenden homöopathischen Schriften einer genauern Kritik zu unterwerfen, so fordert doch der Titel und die unverschämte Vorrede obigen Buches eine nähere Besprechung. „Oft siegt die Homöopathie, wo die Allopathie vergebens kämpft, und so umgekehrt“, heisst es (S. 1), d. h. wenn Calomel und Tartarus stibiatus keine Aenderung hervorbrachten, nun, dann versuche einmal Aconit, oder wenn Aurum und Acid. nitri die Syphilis nicht überwinden konnten — frisch zum *Zittmann* oder der grossen Schmierkur gegriffen! Wahrhaftig, es ist etwas stark, dem jungen ärztlichen Publicum, für welches der Verleger dieses Buch bestimmt hat, ein solches pöbelhaftes Kurpfuschen zuzumuthen!

Im Allgemeinen kann man dies Buch in einen allopathischen und einen homöopathischen Theil zerlegen. Der erstere ist nur ein klinisches Recepttaschenbuch der bekanntesten trivialen Art, und seine Besprechung gehört nicht in unser Bereich. Die verschiedenen Krankheiten sind nach ihren allgemeinen generischen Namen in alphabetischer Ordnung aufgeführt. Der Buchstabe A. gibt die allopathische Behandlung an, darunter folgt, mit H. bezeichnet, eine Aufzählung der gegen dieselbe Krankheit *bewährt* gefundenen homöopathischen Mittel, mit oberflächlicher Sichtung derselben nach einzelnen hervorstechenden oder begleitenden Symptomen. — Am Schlusse des Buches, unmittelbar hinter der allopathischen Dosenlehre, findet sich Einiges „über homöopathische Gaben“ und eine alphabetische Aufzählung sämtlicher homöopathischer Mittel nebst beigetzten buntgeordneten Namen derjenigen Krankheiten, gegen welche sie in praxi hilfreich gefunden wurden.

Unter der Ueberschrift: „Ueber homöopathische Gaben“ erhält der Leser eine skizzenhafte Aufzählung der allgemeinsten Grundsätze der homöopathischen Therapie nach *Hahnemann* und *Rau*. Der *homöopathische* Verfasser, Dr. *Querl* in Leipzig, über dessen Werth als Arzt und Mensch wir durch kein Lüften des Schleiers ein Urtheil fällen wollen, gibt sich darin als Hahnemannianer zu erkennen, indem er „keine Arznei unter der 12ten, die zum *Mineralreiche* gehörenden Mittel am besten in der 30ten Verdünnung“ zu reichen rath (S. 274). Von den „Hochpoteuzen“ sagt er (S. 273), dass man „von ihnen immer noch Erstwirkungen zu sehen glaubt.“

Der ganze homöopathische Theil des Buches ist eine reine Compilation aus homöopathischen Journalen und Therapien, zwar ohne Angabe der Quellen, aber dem Anscheine nach richtig. Das Princip der Abfassung des Buches ist für einen Homöopathen entehrend, und das Geleitswort, welches Referent dem Werkchen mit auf die Reise gibt, heisst:

Haud raro antecedentem scelestum

Deseruit pede poena claudo.

Horaz.

d. h. zu Deutsch:

„Das ist eine schlechte Speculation.“

Dr. *Reil* in Halle a. S.

2) *Fragmente aus den hinterlassenen Schriften des Hofr. Hahnemann*. Herausgegeben von *Joseph Buchner* *). Augsburg 1848.

Der Leser dieses Buches erwarte nicht, indem er nach dem 2ten Titel („Memoiren“) desselben sein Urtheil bildet, novellistische Notizen über die leidende Menschheit à la *Warren* zu finden; er würde sich sehr getäuscht sehen. Vielmehr erhält er, statt der auf dem ersten Titel verheissenen *Fragmente* aus den hinterlassenen Schriften *Hahnemann's*, nur ein Fragment, und es fehlt die Bezeichnung: 1ter Band oder 1tes Heft, welche die Folge von weiteren Fragmenten versprechen würde. Besagtes Fragment besteht aus einer Sammlung von Krankengeschichten aus der Praxis des Dr. *Hartung* in Mailand, welcher durch die Heilung des Generalfeldmarschalls *v. Radetzky* und durch seine deshalb erfolgte Anfeindung in der homöopathischen Welt bekannt ist. Eine empfehlende Vorrede des Herausgebers finden wir am Ende des Buches als Postscript. Wie der Verfasser dazu gekommen, diese Krankengeschichten niederzuschreiben und an *Hahnemann* zu senden, lernen wir aus dem vorgedruckten Briefe desselben an *Hahnemann*; er wollte seinem Lehrer und Meister in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste durch ein ihm übersandtes Geschenk eine Schilderung des damaligen Zustandes der Homöopathie in Mailand, und seines eigenen Lebens und homöopathischen Wirkens übergeben. *Hahnemann* wurde durch seine letzte Krankheit abgehalten, selbst zu antworten; deshalb meldet *Madame Hahnemann* in einem französischen Briefe den Empfang, dankt und verspricht im Namen ihres Mannes die Veröffentlichung der übersandten Mittheilungen. Hierauf folgen die *Vorbemerkungen* des Verfassers, aus welchen ein kurzer Abriss seines medicinischen Lebens, so wie sein *homöopathisches Glaubensbekenntniss* zu ersehen ist. Letzteres bietet den streng *Hahnemann'schen* Standpunkt dar, ein vollkommenes Jurare in verba magistri. Den *hohen*, wenn auch nicht den *Hochpotenzen*, welche damals die Alpen noch nicht überstiegen hatten, wird durchweg das Wort geredet, wobei es nicht an Seitenhieben auf die *Specificker* fehlt, von denen es Dr. *H.* zu sagen beliebt: „Homöopathen, nämlich, die sich so nannten, jedoch ihr Stumpsinn der

*) Vergl. *Hygea* Bd. XXIII. S. 160. Red.

reinen Lehre den Eingang nicht erlaubte, nennen sich nun anders; man kam von den Potenzierungen ab, gab Stammtinctur zu mehreren Tropfen, legte Blasenpflaster, Senfteig auf, gab Laxirmittel, liess Blut entziehen, und gab dann wieder ein spezifisches Mittel. „O! arme Kranke und noch ärmere Aerzte.“ — „Die Aetherhomöopathen, welche beide Lehren mischen und selbst nicht wissen, was sie thun, sind die gefährlichsten.“ — Die 30te Potenz in globulis oder zu $\frac{1}{2}$ gutta ist dem Verf. Normaldosis; nur Sulphur, Tartar. stib., Hepar, Platina, Arnica gab er in der 6ten, Hyoscyamus sogar in der 2ten. — Die Psoratheorie und das unvermeidliche Sulphur spielen eine Hauptrolle; auch ist der Verf. der Isopathie nicht abhold, und gibt oft isopathische Mittel; da ist er also ganz *gegen Hahnemann*.

Einen schlagend sein sollenden Beweis dafür, dass die 30te Potenz nicht nur wirksam sei, sondern auch für den Patienten subjective Empfindungen erzeuge, gibt H. Einem kataleptischen 18jährigen Mädchen reichte er mit Erfolg Belladonna 30., gutt. 1 in Wasser. Nach Verlauf einer Stunde verlangt sie selbst nach derselben Medicin, erhält aber statt dessen vom Verf. Alcohol gutt. 1 in Wasser, und ruft sogleich voll Zorn: „Sie sind ein Betrüger; das ist nichts als Wasser!“

Weiter folgen nun die den Hauptinhalt des Buches bildenden Krankengeschichten, die der Verf. in drei Gruppen gebracht hat, nicht etwa nach einem wissenschaftlichen Schema, sondern nach einem so zufälligen wie unpassenden Umstande, indem er nämlich Mittheilung macht

- 1) über Kranke, welche früher allopathisch behandelt wurden;
- 2) über solche, welche theils allopathisch, theils homöopathisch behandelt wurden, und wieder zur Allopathie übergingen;
- 3) über diejenigen Kranken, welche sogleich in homöopathische Behandlung kamen.

Unter die erste Gruppe gehören theils chronische Krankheiten, theils aber, und zwar zur grössern Hälfte acute, durch falsche Behandlung chronisch gewordene Fälle. Da starke Aderlässe und Abführungen die Hauptrolle gespielt hatten, und die Patienten im Zustande äusserster Schwäche zur Homöopathie ihre Zuflucht nahmen,

so finden wir in den meisten Fällen China 12. als Hauptmittel, oft auch als einziges. — Von einigem Interesse ist nur die mitgetheilte Geschichte eines jungen Somnambülen. *)

Die lächerliche Beschuldigung, der Gebrauch der Homöopathie mache die Frauen unfruchtbar, wird durch einige vom Gegentheile zeugende Krankengeschichten widerlegt.

Eine merkwürdige Rolle spielen diejenigen Krankengeschichten, welche mehrere Fälle von Hysterie und Helminthiasis behandeln, und zu welchem letztern die 3 angehängten Kupfertafeln gehören. Die hier abgebildeten und beschriebenen, theils aus Mund und Nase, besonders aber per anum abgegangenen sogenannten Würmer sind so fabelhafter Natur, dass selbst der Herr Verfasser auf eine generische Einrangirung derselben in das Reich der Entozoen Verzicht leistet; die Beschreibung ist, obgleich die Würmer 2 bis 5 Zoll lang gewesen sein sollen, durchaus unwissenschaftlich und mangelhaft, und die Abbildungen sind nur mit den Hieroglyphen zu vergleichen, welche Kinder auf die Tafel zu malen pflegen.

Ich habe mit Mühe in einigen Exemplaren Stücke von Taenia, Ascaris lumbricoides und Oxyuris vermicularis wieder erkannt. Grösstentheils und wahrscheinlich waren die übrigen vermeintlichen Würmer nur unschuldiger Darmschleim und Stücke Epithelium.

Die Krankengeschichten der zweiten Gruppe sind durchaus *unfruchtbar*, da von einem Resultate nicht die Rede sein kann, weil die Patienten der Homöopathie wieder abtrünnig wurden. Lediglich lernt man aus ihnen den collegialischen Sinn der allopathischen Aerzte in Mailand kennen; bisweilen erscheinen *diese* sogar nicht abgeneigt, zu Thätlichkeiten zu schreiten.

Die dritte Gruppe, an welche man mit Recht als an die fruchtbarste appelliren könnte, behandelt fast nur leichtere katarrhalische Affectionen der Luftwege und des Darmkanals, nebst einigen wenigen Fällen rheumatischer, nervöser und Puerperalfieber, und ihre Heilung geht rasch und leicht von Statten.

Als Anhang gibt der Verfasser in Nr. 4 sein Urtheil über die Wirkung des Iod ab, und lobt wieder Gratiola als Mittel gegen

*) S. Hygea Bd. 23. S. 135.

Iodsiechthum, räumt aber ein, dass dasselbe nur in den gelinderen Fällen heilsam ist.

Zum Schlusse warnt Dr. H. vor der Anwendung der Thuja in grossen Gaben — Urtinctur zu 4—6 gutt. — und führt im Ver- gleiche des von ihm an fungus oculi behandelten *Radetzky* einen Fall eines von einem ungenannten Homöopathen durch Thuja 0 nicht nur nicht geheilten, sondern sehr verschlimmerten Staphyloma an, welches er gleich darauf durch Thuja 30. in 6 Monaten heilte (!?).

Fast sämtliche Krankengeschichten genügen den Anfor- dungen, welche man an dergleichen Veröffentlichungen machen muss, in *keiner Weise*. Wir finden in ihnen nur ein flüchtiges Verzeich- niss der Krankheissymptome, und daneben eine meist sehr lange Reihe der verschiedenartigsten Arzneien. Eine Kritik der einzelnen Fälle ist deshalb ganz unmöglich. — Wollen wir auch dem Dr. *Hartung* nicht zu nahe treten, da er die Krankengeschichten nur für seinen gütigen Meister, und nicht für ein kritisirendes Pub- licum geschrieben zu haben scheint, so kann man doch auf keine Weise mit dem Herrn Herausgeber übereinstimmen, wenn er am Ende seiner Schlussbemerkung sagt: „In unserer Extremen erge- benen Zeit mag das Buch theoretisch und praktisch von grossem Belange sein, wie selbiges an historischer Bedeutung unerreicht da- stehen wird.“

Dr. *Reil* in Halle a. S.

V. Preisfragen.

1) Die Société de médecine homéopathique de Paris hatte den von Dr. *Chargé* gegründeten Preis nicht ertheilen können, die Frage wird daher wiederholt gestellt:

- 1° Faire l'histoire de la Pleuro-Pneumonie aigue chez les enfants, chez les adultes et chez les vieillards.
- 2° Décrire avec soin toutes les nuances des symptômes par lesquels cette affection se manifeste, et a toutes ces individualités pathologiques opposer les agents homoeo- pathiques que commande *à priori* la matière médicale pure.
- 3° Observations pratiques a l'appui du traitement proposé.

Le prix est une médaille d'or de la valeur de 300 fr.

Les mémoires rédigés en français, latin, allemand, anglais, italien ou espagnol, devront être adressés francs de port avant le 1er novembre 1848 à M. le Dr. *Arnaud*, secrétaire de la société, 22, rue Pinon.

Chaque mémoire portera une épigraphe qui sera répétée dans un billet cacheté, où doit se trouver le nom de l'auteur.

Les membres titulaires de la société sont seuls exclus du concours.

2) Die Société Hahnemannienne de Paris setzt folgende Fragen zur Beantwortung aus:

1° *Prix fondé par M. le comte des Guidi.*

Tracer la méthode qu'il convient de suivre pour faire une détermination exacte des propriétés caractéristiques des médicaments expérimentés sur l'homme à l'état physiologique. Appliquer la méthode dont il s'agit aux quatre médicaments suivants: *Calcarea carbonica*, *Lycopodium clavatum*, *Silicea*, *Causticum*.

Le prix est une médaille d'or de la valeur de 300 fr.

2° *Prix fondé par M. le Dr. M. G. Dansi, de Milan.*

À quel degré de dynamisation les médicaments homœopathiques jouissent-ils de la plus grande efficacité dans le traitement des maladies, tant aiguës que chroniques? Fixer les caractères des états morbides indiquant l'emploi d'une dynamisation donnée de préférence à toute autre dynamisation.

Que faut-il penser de la répétition des doses homœopathiques?

Le prix consiste en une médaille d'or de la valeur de 500 fr.

Pour ces deux prix, les mémoires devront être remis au secrétariat de la Société hahnemannienne avant le 1er Juillet 1848. Ce délai est de rigueur.

Aucun mémoire ne sera reçu s'il n'est adressé dans les formes académiques.

3° *Prix fondé par M. le Dr. Léon Simon.*

À l'aide de quelle méthode peut-on arriver à constituer un système de pathologie homœopathique?

Quel rôle l'anatomie pathologique est-elle appelée à jouer dans ce système?

Le prix est une médaille d'or de la valeur de 300 fr.

Les mémoires relatifs à ce concours devront être remis, toujours dans les formes académiques, au secrétariat de la Société hahnemannienne (110, rue du Temple), avant le 1er novembre prochain. Ce terme est de rigueur.

Antworten in deutscher, franz., engl., ital., latein., spanischer Sprache.

Dr. *Simon* ging hierbei von der Ueberzeugung aus, die Annahme sei falsch, dass das Studium der Pathologie für sich nutzlos und gefährlich sei, und stets mit Rücksicht auf die Therapie und Mat. med. betrieben werden müsse. -- Es handle sich um eine Systematisirung der Pathologie, ohne dass das Individualisiren, wie es die Homöopathie vorschreibt, nothleidet.

VI. Zeitung. *)

† *Aus Böhmen.* Ende December 1847. — Bei dem scheidenden Jahr darf man wohl einen Blick zurückwerfen, und von *diesem* Jahr weiter zurück auf die früheren. Welch ein jämmerlicher Zustand war es mit der Homöopathie in vorigen Zeiten bei uns! Wie haben sich die Herrn *ämtlich* gespreizt! Könnte der selige *Stift* aus seinem Grabe wiederkehren, wie möchte er über die heillose Drachensaat erstaunen, die sich seit seinem Tode aus dem dünnen Boden der Homöopathie erhoben hat! Ja, was würde er dazu sa-

*) Wir müssen bemerken, dass wir von Aerzten verschiedenen Bekenntnisses Zuschriften erhalten, also auch von Allopathen, unter denen mancher den homöopathischen Grundsatz wohl anerkennt, ihn aber aus diesen oder jenen Rücksichten am Krankenbett nur spärlich anwendet. — Wir bemerken den Correspondenten, dass ihre Briefe *nicht im Original* in die Druckerei kommen, sondern erst abgeschrieben werden, ehe sie zur Benützung kommen.

Red.

gen, dass nun in den Buchladensfenstern die homöopathischen Operate wie die Kleiderstoffe in den Gewölben aufgelegt werden dürfen, dass die Allmacht der medicinischen Censur *gebrochen* ist, dass der gute Prof. v. Tölle seine Lanze vergeblich *zerbrochen*, dass von jungen Aerzten viele aus dem Schaafstall der alleinseligmachenden Rationalität *ausgebrochen*, dass endlich gar ein k. k. Rath und josephinischer Professor den Pferch der alten Medicin *durch-* und in den der neuen *eingebrochen* ist! Die Zeiten ändern sich; hat doch das Erdbeben in Lissabon bis nach unseren Böhmischen Bädern gewirkt, warum soll nicht der Stoss, den der Mann in Köthen gegeben hat, bis in die Köpfe innerhalb der Wiener Linien wirken können? — Er *hat* gewirkt, ja sogar bis in das Innere unserer k. k. Gesellschaft der Wiener Aerzte, welcher nichts fehlte, als das „*privilegirt.*“

Jedoch wollen wir Homöopathiker gegen diese Gesellschaft nicht ungerecht sein, und gerne vergessen, was uns durch falsch angebrachten Amtseifer, durch irrige Vorstellungen von der alten Medicin, und durch noch irrigere von der homöopathischen Leids gethan wurde; ist doch in jener Gesellschaft der Antrag gestellt worden, einen *homöopathischen* Arzt aufzunehmen, wie man in ihrer Zeitschrift von d. J. (Juni S. XXXV) mit Vergnügen gelesen haben wird! — Das ist ein bedeutungsvolles Zeichen.

Bedeutungsvoll, wenn auch ziemlich *ergebnissleer*, war aber der Beschluss jener Gesellschaft, ein Comité zu ernennen, welches sich mit der Prüfung von Arzneien an Gesunden zu befassen habe. *).

Es ist kein unedler Wetteifer, wenn zwei Gesellschaften, obgleich von ganz anderen Gesichtspunkten ausgehend, auf ein Ziel losgehen, wie wir das bei der k. k. Gesellschaft der Wiener Aerzte und der Wiener homöopathischen Prüfungsgesellschaft sehen; es liesse sich nur wünschen, dass die Homöopathiker unter einander selbst von solchem Wetteifer überall beseelt wären, und die kleintlichen Persönlichkeiten, Eifersüchteleien und die Eitelkeiten fahren

*) Was der Briefsteller hier von dem Ergebniss der genannten Prüfungen sagt, können wir übergehen, da hiervon besonders die Rede ist; s. S. 106.

Red.

liessen, die, *leider* muss man sagen, im gemeinen Leben wie in der Literatur keine kleine Stelle einnehmen; sind doch nicht selten, wo ein Dutzend, ja nur ein halbes beisammen sitzen, drei oder nur anderthalb selbender; jeder pflügt seinen Acker, und trägt der heuer nur *ihm* Frucht genug, so ist es schon recht. Das ist eben lange der Fluch des ärztlichen Standes gewesen, dass er in seinen eigenen Interessen zerfahren war; überall leiden aber unter diesem Uebelstande auch die Interessen der Wissenschaft. Mit Vergnügen melde ich Ihnen, dass die Homöopathiker Prags zusammenhalten; es besteht dort ein eigener Leseverein, an welchem auch Auswärtige Theil nehmen dürfen, was desshalb von Nutzen ist, weil viele Homöopathiker weit entfernt von Prag wohnen, und sich die Zeitschriften etc. nicht anschaffen können. — Unter den Prager Homöopathikern ist Dr. *Schaller* der Veteran und an Beobachtungen und Erfahrungen gewiss reich, da er seit 30 Jahren die Kunst unbefangen ausübt. — Dr. *Hirsch*, Dr. *Porges*, 2 Doktoren *Segen*, Dr. *Lövy* u. *) A. üben die Homöopathie aus; der letztere bedient sich auch vieler isopathischen Mittel. Die Zahl der der homöopathischen Heilkunst zugethanen Aerzte möchte in Prag bald ein Dutzend erreichen; vielleicht dass sich dann auch ein Prüfungsverein bildet, der sich die Böhmisches Heilquellen zum Vorwurf nehmen könnte.

† *Paris 20. Febr.* — Das Kreuzfeuer gegen die alte Medicin hat durch eine Broschüre des Dr. *Ginestet* neue Nahrung erhalten; derselbe handelt darin von den Gefahren der Allopathie, besonders bei Apoplexie, Typhus etc. **) Die Schrift bezeichnet sich als eine ächte Parteischrift, ist dabei gut geschrieben, und holt ihre Beweise sehr häufig aus der Allopathie selbst. Voran stehen statistische Zusammenstellungen, welche zeigen, dass die allopathischen Spitalärzte gegen die homöopathischen im Nachtheil sind. Die Aderlasswuth wird recht auf's Korn genommen; unser Kollege zeigt unwidersprechlich, dass die Blutentleerung nichts bessert, die Entzündung nicht hemmt, dass die Erleichterung nur trügerisch ist, dass die Entleerung den entzündlichen Zustand selbst *vermehr*t,

*) Wir erneuern unsere alte Bitte um deutliche Schrift; wer kann sonst für Namen stehen? Red.

**) De la vieille médecine, et de ses dangers etc.

dass die Apoplexie schlimmer wird etc., dass die Fibrine sich nicht mindert, sondern in Entzündungen steigert, dass keine Krisen herbeigeführt werden u. s. f. — Der Kollege geht von der Vorstellung aus, dass das Blut der eigentliche Träger des Lebens und es eine verkehrte Handlungsweise der Phlebotomen ist, durch Blutentleerungen heilen zu wollen, statt das richtige Verhältniss der Kräfte und Thätigkeiten herzustellen, was auf dem Weg der Homöopathie geschehe. — Die Blutwuth unserer hiesigen Koryphäen kann nicht genug gebrandmarkt werden; Dr. *Ginestet* hat das Seinige dazu beigetragen. — Lustiger ist der Process der Mad. *Hahnemann* *), welcher nach den stenographischen Aufzeichnungen seit einiger Zeit dem Publicum vorliegt; mehrere Auflagen sind erschienen. Es wird den Lesern Ihrer Hygea nicht unangenehm sein, etwas Näheres davon zu erfahren, indem die Angelegenheit in die Geschichte der Homöopathie einschlägt. Die kleine Schrift beginnt mit dem Verhör. Nachdem Mad. *Hahnemann* dem Herrn Präsidenten ihren Namen, ihr Alter etc. angegeben hatte, und ihr eröffnet worden war, dass sie wegen ungesetzlicher Ausübung der Medicin und Pharmacie, so wie wegen Austheilung von Karten, auf denen sie sich den Titel „Doktor der Medicin“ beilege, angeklagt sei, gab sie die Antwort, dass sie weder die Medicin, noch die Pharmacie ausgeübt habe; auf den Dokortitel habe sie ein Recht, denn die Akademie in Pensylvanien habe ihr ihn verliehen und *Hahnemann* abgerechnet, bestehe die Akademie aus den grössten Homöopathen der Welt. Auf die Frage, ob sie die Heilkunst ausgeübt habe, ertheilte sie die Antwort, dass sie den Aerzten, welche nicht wüssten, was *sie* wisse, Rath ertheile; sie wäre nur Mittelsperson von Aerzten, welche von der Facultät anerkannt wurden, *sie* selber übe gar nichts aus. — Darauf nahm Mad. *Hahnemann* neben ihrem Advokaten, dem berühmten Hrn. *Chaix d'Est-Ange*, welcher sie auf ihre Rolle so gut eingeübt hatte, Platz; das war gar leicht, da es hier sehr gebräuchlich ist, dass unbefugte Aerzte, ja Nichtärzte unter dem Deckmantel von diplomirten Aerzten, gegen entsprechenden Tribut an diese, practiciren. — Die Zeugen wurden verhört, wobei es sich zeigte, dass Mad. *Hahnemann* von

*) *Compte rendu du Procès de Mad. Hahnemann, Docteur en Homéopathie.*

Aerzten der alten Schule angeklagt war (die Klage war von Hrn. *Orfila*, Decan der Pariser Facultät angebracht), an dem Tode einer Mad. *Broggi* schuld zu sein. — Dr. *Deleau* und Dr. *Croserio*, die Zwischenpersonen der Mad. *Hahnemann*, wurden ebenfalls verhört. Der erstere bezeichnet sich als den (homöop.) Beistand derselben, 2mal in der Woche komme er zu ihr, sehe die Kranken, frage sie aus und verordne ihnen; er „conferire mit Mad. *Hahnemann*, der Erbin der Traditionen *Hahnemann's*, sie sage ihm: unter diesen Umständen hat es mein Mann so gemacht“; nur in schweren Fällen berathe er Mad. *Hahnemann*. Dr. *Deleau* stellt in Abrede, dass sie an Mad. *Broggi* den Arzt gemacht habe, er wäre der Arzt gewesen. — Da aber, wie der Präsident sagt, aus dem Zeugenverhör hervorzugehen schien, dass Mad. *Broggi* unmittelbar von Mad. *Hahnemann* behandelt wurde, so gestand Dr. *Deleau* zu, dass er bei den Hausordinationen nicht stets da sei, dass dann Mad. *Hahnemann* sich da befinde, dass sie Buch führe über die Kranken, über ihre Symptome etc.; bei seiner Zurückkunft plauderten sie dann darüber, und er mache die Verordnung. Mad. *Hahnemann* wäre ja auch der Sekretär ihres Mannes gewesen; sie gehe nie zu Kranken, ohne dass er (*Deleau*) dabei wäre. — Dr. *Croserio* sagte im Ganzen dasselbe aus; *Hahnemann* habe ihm oft gesagt, „meine Frau versteht die Homöopathie vollkommen; sie weiss so viel davon wie ich“; er und Dr. *Deleau* hielten Mad. *Hahnemann* ganz für eine ärztliche Capacität; sie verstehe von der Homöopathie viel mehr als alle Homöopathen. — Dass Mad. *Hahnemann* Honorare empfangen habe, verneinen beide Aerzte; nur sie empfingen deren; eine Zeugin sagt nur aus, dass ein Ring der Mad. *Hahnemann* angeboten wurde. Die Arzneien gab Apotheker *Lethière* auf die Verordnungen der Aerzte hin, ohne dass sie verkauft wurden.

Dass Mad. *Hahnemann* die Praxis ausübte, gab sich gewiss deutlich kund; erkannten ja die Aerzte sie als die Meisterin. — Das Requisitorium des Hrn. *Saillard*, Stellvertreters des *Procureur du Roi*, fasste daher die Sache auch ganz einfach als Puscherei auf; es handle sich nicht darum, ob Mad. *Hahnemann* die Homöopathie verstehe, besser verstehe als alle, sondern ob Mad. *Hahnemann* ein gesetzliches Diplom habe; das amerikanische wäre kein solches; das Gesetz mache keinen Unterschied zwischen Medicin und Homöopathie; aus den Aussagen der Aerzte gehe selber hervor, dass

Mad. *Hahnemann* täglich die Medicin ausübe; Mad. *Broggi* sei von Mad. *H.* examinirt worden, und diese habe ihr verordnet, sei bei der Kranken in Versailles gewesen, ohne den Dr. *Deleau*. — Der Hr. Substitut erklärt die beiden Aerzte für vorgeschobene Personen, um für das Gesetz den Schein zu erhalten. — Das ganze Requisitorium, welches nicht ohne sarkastische Seitenhiebe ist, stellt die Aussagen der drei Betheiligten in ihrer ganzen Blösse dar. — Das Plaidoyer des Hrn. *Chaix d'Est-Ange* ist eines jener Meisterstücke unserer Advokaten, welche es verstehen, ihrem Klienten aus allen 4 Ecken und Enden Hilfstruppen herbeizuholen. Während der *Procureur du Roi* sich auf die Homöopathie nicht einliess, hielt Hr. *Chaix d'Est-Ange* eine ärztliche Standrede; er zog gegen die alte Medicin zu Feld, citirte geistreiche Stellen aus alten und neuen ärztlichen Schriften, gab einen Abriss von *Hahnemann's* Leben und Wirken, von der Homöopathie — als hätte es ein Homöopath verfasst. — Advokat einer verfolgten Dame zu sein, kommt nicht alle Tage vor; galant ist der Franzose überdies —, eine Lobrede auf die anwesende Mad. *Hahnemann* konnte nicht fehlen, Proben von Versen auf sie wurden vor Gericht vorgetragen, Briefe wurden vorgelesen, worin neben ihren geistigen Vorzügen auch von ihrem hohen und imposanten Wuchs, ihren anmuthigen Manieren etc. die Rede ist.

Was die Praxis der Mad. *Hahnemann* betrifft, so gab Hr. *Chaix d'Est-Ange* zu, dass nach dem Tode des Reformators die Klienten desselben sich an die Wittwe gewendet, welche von ihrem Manne alle Kenntnisse überkommen habe; ihre Hilfe habe sie immer ohne Entgelt gegeben; er bemerkte, dass Mad. *Broggi*, von Mad. *Hahnemann*, von den DD. *Deleau* und *Croserio* unterstützt, behandelt, an einem Aneurysma des Herzens litt; der herbeigerufene Arzt fand sie todt; übrigens wäre der Zustand der Mad. *Broggi* gebessert gewesen; die Kranke sei daher eines Tages vor Mad. *Hahnemann*, die sich weigerte, einen Ring zu nehmen, auf die Kniee gefallen, und habe ihr den Ring anstecken wollen, auf welchem die Worte gestanden: *à mon ange*. — Der Advokat wies ihn vor, er habe etwa 40—50 Fr. Werth. — Die Briefe, welche er zu ihren Gunsten vorlas, füllen mehr als zwölf Seiten. Die DD. *Deleau* und *Croserio* wären von Mad. *Hahnemann* den Kranken empfohlen worden, weil sie der reinen Lehre *Hahnemann's* treuer anhängen als die andern Homöopathen, welchen Vorwurf die Mitglieder der hiesigen *Hahnemann'schen* Gesellschaft um so eher hinnehmen konnten, da es die Erreichung eines bestimmten Zweckes galt, dessen Träger Mad. *Hahnemann* war. — Hr. *Chaix d'Est-Ange* setzte auseinander, dass Mad. *Hahnemann* die uneigennützigste Menschenpflicht übe, und dass es ein Mangel an Pietät wäre, sie zu verdammen, sie, blos vom Neide der Aerzte alter Schule vor Gericht gebracht. — Mad. *Hahnemann* verzichtete darauf, noch weitere Erläuterungen zu geben, worauf der *Procureur du Roi* dem Hrn. Advokaten, dessen Rede wenigstens 2 Stunden dauerte, eine Replik gab, in welcher die Thatsache in den Vordergrund gestellt wurde, dass Mad. *Hahnemann* allein der Mad. *Broggi* ihren Beistand geleistet habe, und dass

Mad. *Hahnemann* die Medicin überhaupt auszuüben pflege, denn in dem *Bureau de consultations* der Mad. *Hahnemann* spielten die beiden Aerzte eine ganz untergeordnete Rolle, sie wären „Ströhmänner.“ — Der Procureur dehnte seine Klage wiederholt auch auf unbefugte Ausübung der Pharmacie aus, da Hr. *Lethière* kein Apotheker sei, und Mad. *Hahnemann* die Arzneien ausgefolgt habe. — Die gewandte Entgegnung des Hrn. Advokaten nützte nichts, und Mad. *Hahnemann* wurde wegen ungesetzlicher Ausübung der Medicin und Pharmacie zu 100 Fr. Busse und zu den Kosten verurtheilt. Damit war *diese* Sache zu Ende; ob die Praxis der Mad. *Hahnemann* zu Ende ist, davon kann sich jeder Paris Besuchende überzeugen. — Die Spaltung über die Hochpotenzen dauert hier fort; mit einer unbeschreiblichen Hitze werden sie von mehreren Aerzten vertheidigt, ihre Argumente und Experimente sind von der Art, dass man ihnen nicht mehr folgen kann. Aus Madrid erfährt man, dass dort die 16,000te Dilution jetzt an der Tagesordnung ist, und in der hiesigen *Hahnemann'schen* Gesellschaft hat Dr. *Simon* alles Ernstes die Frage aufgeworfen, ob nicht das Klima und die *impressionabilité* für arzneiliche Eindrücke zwischen Spaniern und Russen Unterschied bewirke, weil man auf der Halbinsel mit Hochpotenzen heilt, während die Moscoviten in ihren Reisewagen ganze Kisten voll homöopathischer Flacons mit flüssigen Arzneien bei sich führen. — Genannte Gesellschaft hat unter dem 20. Dec. v. J. beschlossen, es solle ein Banket gefeiert werden — *in sieben Jahren*, — nämlich am 10. April 1855; es wurde sogar eine Commission dafür erwählt. — Was in Frankreich ganz darniederliegt, das sind Arzneiprüfungen, die Polemik, die Theorie und specielle Fragen beschäftigen die Geister allzusehr. Was die Theorie betrifft, so werde ich nächstens über *Salevert de Fayolle's* unité de la loi thérapeutique berichten.

○ *Paris 1. März.* Der Sturz des erst *herzlosen*, dann aber auch *kopflösen* Julikönigthums kann auch in den Zuständen der Homöopathie eine sehr wesentliche Veränderung hervorbringen. *Orfila*, Dekan der medicinischen Facultät und erbitterter Feind der Homöopathie, hat seinen Abschied bekommen. Fünf Mitglieder der provisorischen Regierung, *Lamartine*, *Bethmond*, *Marie*, *Cremieux* und *Louis Blanc* sind seit Jahren unter der Clientel homöopathischer Aerzte. Mit dem aufgehobenen Gesetze über das Verbindungswesen sind die beiden hiesigen homöopathischen Gesellschaften in die Reihe der gesetzlich bestehenden Corps eingetreten; beide werden etwa 50 ärztliche Mitglieder enthalten.

Verzeichnis

189-190	I. Die deutsche Literatur des 17. Jahrhunderts
191-192	II. Die deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts
193-194	III. Die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts
195-196	IV. Die deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts
197-198	V. Die deutsche Literatur des 21. Jahrhunderts
199-200	VI. Die deutsche Literatur des 22. Jahrhunderts
201-202	VII. Die deutsche Literatur des 23. Jahrhunderts
203-204	VIII. Die deutsche Literatur des 24. Jahrhunderts
205-206	IX. Die deutsche Literatur des 25. Jahrhunderts
207-208	X. Die deutsche Literatur des 26. Jahrhunderts
209-210	XI. Die deutsche Literatur des 27. Jahrhunderts
211-212	XII. Die deutsche Literatur des 28. Jahrhunderts
213-214	XIII. Die deutsche Literatur des 29. Jahrhunderts
215-216	XIV. Die deutsche Literatur des 30. Jahrhunderts
217-218	XV. Die deutsche Literatur des 31. Jahrhunderts
219-220	XVI. Die deutsche Literatur des 32. Jahrhunderts
221-222	XVII. Die deutsche Literatur des 33. Jahrhunderts
223-224	XVIII. Die deutsche Literatur des 34. Jahrhunderts
225-226	XIX. Die deutsche Literatur des 35. Jahrhunderts
227-228	XX. Die deutsche Literatur des 36. Jahrhunderts
229-230	XXI. Die deutsche Literatur des 37. Jahrhunderts
231-232	XXII. Die deutsche Literatur des 38. Jahrhunderts
233-234	XXIII. Die deutsche Literatur des 39. Jahrhunderts
235-236	XXIV. Die deutsche Literatur des 40. Jahrhunderts
237-238	XXV. Die deutsche Literatur des 41. Jahrhunderts
239-240	XXVI. Die deutsche Literatur des 42. Jahrhunderts
241-242	XXVII. Die deutsche Literatur des 43. Jahrhunderts
243-244	XXVIII. Die deutsche Literatur des 44. Jahrhunderts
245-246	XXIX. Die deutsche Literatur des 45. Jahrhunderts
247-248	XXX. Die deutsche Literatur des 46. Jahrhunderts
249-250	XXXI. Die deutsche Literatur des 47. Jahrhunderts
251-252	XXXII. Die deutsche Literatur des 48. Jahrhunderts
253-254	XXXIII. Die deutsche Literatur des 49. Jahrhunderts
255-256	XXXIV. Die deutsche Literatur des 50. Jahrhunderts

Verzeichnis

Die Jahrgänge 1-11 des Reihe 25 Reihe 25
 800 Bogen umfasst, enthält so lange der Band be-
 stimmte genüge, enthält reich, an dem einmässigen
 Preise von
 36 B. 30 Kr. einh. 20 Tm.
 erhalten. Für die Jahrgänge der Reihe behalten nach
 wie vor den bisherigen Ladenpreis.

Inhalt.

	Seite.
I. Eigene Abhandlungen	169—208
1. Ueber das Verhältniss der <i>Rademacher'schen</i> Erfahrungsheil- lehre zur Homöopathie, von Dr. <i>Reil</i> in Halle	169—192
2. Ueber die Zulänglichkeit des homöopathischen Heilgesetzes, von Dr. <i>Johannsen</i> in St. Petersburg	192—200
3. Die Geisteskrankheiten und die Homoia dagegen, von Dr. <i>L.</i> <i>Griesselich</i> (Fortsetzung)	200—204
4. Lachesis; Abgang von Fliegenlarven mit dem Urin, von dem- selben	204—206
5. Unsere Sache und die Bewegung unserer Zeit; von demselb.	206—208
II. Arzneiversuche und reine Arzneiwirkungen	208—215
1. Ferrum 208—213. — 2. Acid. carbon. 213. — 3. Aether 214.	
III. Klinik	215—235
1. Ueber Mutterkorn, nach <i>Hamburger</i> 215—222. — 2. Chorea 222. — 3. Purpura haemorrh. 222. — 4. Ueber Psoriasis 223. — 5. Palpebralggeschwulst 223. — 6. Enteritis mucosa chron. 225. — 7. Frostbeulen 226. — 8. Zerschmetterung des rechten Metatarsus 226 — 9. Bedeutende Fingerverletzung 227. — 10. Hemicranie 228 — 11. Diarrhöe 230. — 12. Gastromalacie 231. — 13. Tonsillenentzündung 231. — 14. Entarteter Hode 231. — 15. Abcessbildung und Hepar s. c. 232. — 16. Blut- erguss 232 — 17. Neuralgia uterina 232. — Asthma 233. — 18. Ueber Arnica 234.	
IV. Literatur	235—240
1. Vademecum von <i>Francke</i> und <i>Queri</i>	235—236
2. Fragmente aus den hinterlassenen Schriften <i>Hahnemanns</i>	236—240
V. Preisfragen	240—242
VI. Zeitung	242—248
Aus Böhmen	242—244
Aus Paris	244—248
Aus Paris	248

Anzeige.

Die Jahrgänge 1—14 der *Hygea*, 22 Bände (circa 800 Bogen) umfassend, werden, so lange der dazu bestimmte geringe Vorrath reicht, zu dem ermässigten Preise von

38 fl. 30 kr. rhein., 20 Thlr.

erlassen. *Einzelne* Jahrgänge oder Bände behalten nach wie vor den bisherigen Ladenpreis.